

# Aufklärung und Kritik

Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie  
Herausgegeben von der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg

## Internetpublikation zum Thema **Aufklärung, Atheismus und Öffentlichkeitswirkung** (zu den Ausgaben A&K 3/2012 und 4/2012)

### **Autoren:**

<i>Wolf Doleys</i> .....	4
<i>Dr. Gerhard Engel</i> .....	5
<i>Prof. Dr. Uwe Hillebrand</i> .....	40
<i>Prof. Dr. Dr. Norbert Hoerster</i> .....	41
<i>Gopal Kripalani</i> .....	44
<i>Dr. Ulrich Meyberg</i> .....	47
<i>Prof. Dr. Hermann J. Schmidt</i> .....	48
<i>Thomas Siedler</i> .....	60
<i>Dr. Michael Schmidt-Salomon</i> .....	62
<i>Impressum</i> .....	69



*„Aufklärung & Kritik“ versteht sich als Plattform, auf welcher gerade auch unterschiedliche Auffassungen zu Aufklärung und Humanismus zu Wort kommen sollen: Mit Karl R. Popper ist der Wettstreit der verschiedenen Hypothesen der Motor, um der richtigen Einschätzung näher zu kommen, und dazu bedarf es des offenen Austausches von Meinungsunterschieden und Argumenten. Ebenso umstritten wie der von Norbert Hoerster in Frage gestellte Reduktionismus im Hinblick auf die kulturelle Evolution des Menschen ist auch die Frage, wie provokativ das Auftreten atheistic Aufklärungskampagnen sein sollte zwischen den Polen rein sachbezogener Argumentation einerseits und medialer Aufmerksamkeit und Breitenwirkung andererseits (welch letztere mit ersterer meist nur schwer zu gewinnen sind).*

Mit diesen Worten hatte die Redaktion in der Ausgabe A&K 3/2012 auf Seite 250 angesichts der unterschiedlichen Auffassungen dazu aufgerufen, uns die Meinung unserer Leser zukommen zu lassen. Die Beiträge zum Thema in der Ausgabe A&K 3/2012 von Prof. Dr. Dr. Norbert Hoerster, der Giordano-Bruno-Stiftung und Dr. Wolf Pohl stehen im Internet zur Verfügung. Erfreulicher Weise haben uns diverse Leserbriefe und Beiträge dazu erreicht; allerdings gestattet es deren Umfang nicht, diese sämtlich in A&K abzudrucken. So haben wir uns entschlossen, eine eigene Publikation für das Internet aus diesen Beiträgen zu erstellen.

Die Autoren der Beiträge/Leserbriefe in alphabetischer Reihenfolge sind im vorstehenden Inhaltsverzeichnis aufgeführt. Da uns kurz vor Redaktionsschluss eine Replik von Dr. Schmidt-Salomon erreichte, haben wir diese am Ende der Beiträge noch mit aufgenommen.

Wie nicht anders zu erwarten, divergieren auch die Meinungen unserer Leser, wie Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit am

besten zu verbinden sei, es bleibt wohl eine schwierige Gratwanderung zwischen beiden Polen.

Andererseits lassen sich den verschiedenen Beiträgen teils direkt, teils aus einer Metaperspektive gelesen, sicherlich wertvolle Fingerzeige entnehmen, wie Öffentlichkeitsarbeit in Sachen humanistischer Aufklärung am besten gestaltet werden kann, um gesellschaftlich – und vielleicht sogar in Kreisen mit entgegenstehenden Auffassungen – wirksam werden zu können.

*Im Oktober 2012 für die Redaktion  
Helmut Walther*

Wolf Doleys (Odenthal)

## Unmaßgebliche Gedanken eines Atheisten

---

„Die Religion ist etwas so Großes, daß es gerecht ist, wenn diejenigen, die sich nicht die Mühe machen möchten, sie zu suchen, wenn sie dunkel ist, ihrer beraubt sind.“ (Pascal, *Gedanken*, 472/574)

Gut, er war kein Primatenforscher mit buntem Band im Haar, da fehlte ihm ein Einordnungshorizont, außerdem beschäftigte er sich mit Luftdruck, Rechenmaschine und Pariser Omnibussen. Aber ganz dumm war er ja nicht, Blaise Pascal, der am 19.8.1662 vor 350 Jahren starb.

Und immer noch gibt es Menschen wie Odo Marquard, die gut verstehen, dass manche gern den heiligen Geist auf dem Dach als letzten Spatz in der Hand besitzen möchten. Merkwürdig.

Gar nicht merkwürdig aber sind Primaten, die sich wie Primaten verhalten, also andere Primaten prügeln oder sie äffisch missbrauchen. Das ist normal auch bei anderen Säugetieren. Es kommt bei homo s.s. aber weniger oft vor, weil ihnen ein Gehirnapparat wuchs, mit dem sie Aufsätze über den „Prozeß der Zivilisation“ schreiben können. Nicht alle natürlich, aber Menschen wie Elias schon. Sie vermögen es, sich in Welten aufzuhalten wie der WELT 3 (Popper), von deren Existenz andere Primaten nicht einmal eine Vorstellung besitzen. Dass sie in der WELT 1, der physiologischen, beim Sex grunzen wie die Schweine, das verweist nur auf die großen Gemeinsamkeiten alles Lebendigen. Von keinem Paarhufer oder Bonobo sind aber Gedanken über die Ungläubigkeit überliefert, etwa von dieser Art:

„Nichts stärkt den Pyrrhonismus mehr, als dass es Menschen gibt, die keine Pyrrhoner sind.“ (Pascal, *Gedanken*, 33/374)

Das könnte auch umgekehrt gelten. Wie, wenn die Stiftung einer bestimmten Ungläubigensorte, man ist bei manchen ihrer Usancen an Borstentiere erinnert, die Giordano-Bruno-Stiftung, ganz eigentlich eine jesuitische Undercover-Einrichtung wäre?

Mit freundlichen Grüßen

Wolf Doleys

<http://wolfdoleys.blogspot.com/>

51519 Odenthal

## **Aufklärung und Humanismus? Nein. Evolution? Na ja ...**

**Warum Norbert Hoerster mit Recht die *Giordano Bruno Stiftung* verlassen hat.**

---

Nie haben die Massen nach Wahrheit gedürstet. Von den Tatsachen, die ihnen missfallen, wenden sie sich ab und ziehen es vor, den Irrtum zu vergöttern, wenn er sie zu verführen vermag. Wer sie zu täuschen versteht, wird leicht ihr Herr, wer sie aufzuklären sucht, stets ihr Opfer.

Gustave le Bon<sup>1</sup>

### **Einleitung**

Als Norbert Hoerster mir im Herbst 2011 seinen Entschluss mitteilte, aus dem Beirat der *Giordano Bruno Stiftung* auszutreten, war ich doch etwas überrascht. Obwohl es nicht ungewöhnlich ist, dass es in Organisationen zu Spannungen zwischen Führung und Mitgliedern kommt,<sup>2</sup> führt das selten dazu, dass Mitglieder dann auch die Organisation verlassen. Das hat viele Gründe: Oft weiß man als einfaches Mitglied gar nicht, was die Führung tut; und wenn man es weiß, interpretiert man es so, dass es mit dem Verbleib in der Organisation vereinbar wird; man freut sich auf die Gelegenheit, bei den Vereinsversammlungen mit geschätzten Kollegen zu kommunizieren – >der Rest ist nicht so wichtig<; und auch wenn man nicht mit allem einverstanden ist, was die Führung tut, glaubt man dennoch, im Prinzip an etwas gesellschaftlich Nützlichem beteiligt zu sein. Vor allem aber: Man will sich nicht dem argumentativen Rechtfertigungsdruck aussetzen, wenn man zu etwas >nein< sagt – ein Hindernis, das noch jeden Widerspruch oder gar Austritt aus einer (Religions-)Gemeinschaft erschwert (hat).

Ganz unabhängig davon, wie man die Gründe und Gegengründe gewichtet, die bisher in dieser Sache von verschiedenen

Seiten ins Feld geführt wurden, kann man wohl zunächst feststellen:

1. Der Entschluss Hoersters ist aus den genannten Gründen ungewöhnlich; also sollte man mit Nachahmern eher nicht rechnen.
2. Der Entschluss Hoersters beweist Konsequenz: Wer mit etwas nicht einverstanden ist, sollte es auch deutlich sagen und entsprechend handeln.
3. Der Entschluss Hoersters beweist Eigenständigkeit: Seine m.E. wohlherwogenen Überzeugungen erodierten nicht unter dem Einfluss von Gruppendruck, sondern motivierten ihn dazu, sich ihm zu entziehen und damit selbstkonsistent zu handeln.

Mein nächster Gedanke war: Sind seine Gründe<sup>3</sup> stichhaltig? Kann man sie (so die gelegentlich zu hörende Einschätzung) einfach als >bloße Unmutsäußerungen eines knorrigten alten Mannes< abtun, der nicht weiß, wie >Politik< und >das heutige Mediengeschäft< funktionieren?

Sagen wir es so: Ich habe das „Manifest des evolutionären Humanismus“ von Michael Schmidt-Salomon zwar rezensiert,<sup>4</sup> aber nicht unterschrieben; und obwohl ich zu einigen Beiratsmitgliedern der *Giordano Bruno Stiftung* sehr gute Beziehungen

pflege, und obwohl die Denkrichtung, die die Stiftung zu fördern meint (der ›evolutionäre Humanismus‹), mir nicht ungeläufig ist,<sup>5</sup> halte ich selbst mich von dieser Organisation fern.<sup>6</sup> Ich tue dies nicht etwa deshalb, weil ich *jede* Aktion der Stiftung missbillige; allein schon ihre Beteiligung an der Gründung des Zentralrats der Ex-Muslime war ein zwar kleiner, aber nicht unwichtiger Schritt in Richtung auf eine liberalere (Welt-)Gesellschaft.<sup>7</sup> Es geht auch nicht darum, ob ich mit ihren Zielen übereinstimme oder nicht (manche kann ich teilen, andere nicht): *Jede* Organisation, sei es die Katholische Kirche oder die *Giordano Bruno Stiftung*, ist eben ambivalent, weist also Vor- und Nachteile auf; und nur die jeweilige Propaganda versucht, einen anderen Eindruck erwecken. Es geht mir hier vielmehr um die Frage, in welchem Maße die Texte des Vorstandssprechers den selbstgesetzten Ansprüchen genügen und den Zielen der Stiftung entsprechen. Denn wer „Aufklärung“ und „Humanismus“ fördern und seine Bemühungen im Konzept eines „evolutionären Humanismus“ bündeln will, trägt ja (gerade Humanisten sollte das einleuchten) eine gewaltige historische Erblast mit sich herum. Doch nach meinem Eindruck unterschätzt Schmidt-Salomon ganz erheblich die intellektuellen Investitionskosten, die man auf sich nehmen muss, um über ein medial erfolgreiches Humanismus-Infotainment hinaus in Richtung auf eine tragfähige Konzeption eines ›Evolutionären Humanismus‹ voranzukommen.<sup>8</sup> Davon handelt dieser Aufsatz, und diese These soll hier an mehreren Beispielen plausibilisiert werden.

## I. Aufklärung und Humanismus? Nein.

### 1. Das „Manifest des evolutionären Humanismus“ (2005)

*Sokrates:*

„Wenn einer gar nichts hat, dann hat er Meinungen! Und warum, Meletos, warum? Weil sie nichts kosten!“

Manés Sperber

*Sokrates, 2. Akt, 1. Szene*

Der Autor meint, religiöse Institutionen seien u.a. zu dem Zweck „erfunden“ (!) worden, die „Angst vor der Ungewissheit“ zu verringern. Aber „die institutionelle Beantwortung existentieller Fragen [ist] mit Nebenwirkungen verbunden“: Institutionen müssen nämlich Zwang ausüben, um bestehen bleiben zu können. Das könne zu einer Situation führen, in der sie selbst dann noch bestünden, wenn sich ihre „Inhalte“ überlebt hätten. Dies treffe, so der Autor, auf die Religionen zu. Um seiner Argumentation Gewicht zu geben, zitiert er einen Ökonomen und Nobelpreisträger, nämlich Friedrich August von Hayek; er habe dieses Phänomen „*Traditionsblindheit*“ genannt, die

„[...] zu ähnlich unangemessenem Verhalten führen kann wie die sprichwörtliche *Instinktblindheit* der Insekten, die in experimentellen Situationen immer wieder das gleiche einprogrammierte Verhalten zeigen – ungeachtet der Tatsache, dass dieses Verhalten unter veränderten Rahmenbedingungen niemals von Erfolg gekrönt sein wird.

Dass die großen Religionen – trotz der Offenlegung ihrer zahlreichen Irrtümer und ihrer verheerenden ethischen Konsequenzen – bis heute überleben konnten, ist nicht zuletzt auf Traditionsblindheit zurückzuführen.“<sup>9</sup>

Daraus zieht der Autor folgende Konsequenz:

„*Evolutionäre Humanisten plädieren daher entschieden für eine Überwindung der Traditionsblindheit, für einen Wandel traditionsblinder in posttraditionale (traditionskritische) Denk- und Handlungsmuster. Wir müssen einsehen, dass Traditionen keinen Wert an sich besitzen, dass sie nicht unbedingt erhaltenswert sind, sondern einer Evolution unterliegen, die von uns selbst gesteuert werden kann und muss.*“<sup>10</sup>

Das klingt nach Aufklärung: Wir wissen, ›was wir tun müssen‹, um eine bessere Welt erreichen zu können, und daher sei es nun an der Zeit, sich von ›offensichtlichen Irrtümern‹ zu verabschieden, wie sie sich nach Auffassung des Autors in den Religionen erhalten haben.

Doch Hayek hat den von Schmidt-Salomon verwendeten Begriff der „Traditionsblindheit“ in dem von ihm zitierten Aufsatz nicht nur nicht benutzt, sondern das genaue Gegenteil von dem gemeint, was Schmidt-Salomon behauptet.<sup>11</sup>

Zunächst: Hayek unterscheidet zwischen evolutionär entstandenen und bewusst geschaffenen Regeln.<sup>12</sup> Versuche, die Gesellschaft *nur* auf bewusst geschaffene oder nach ›kritischer Prüfung‹ zugelassene Regeln zu gründen, werden nach seiner Auffassung fehlschlagen: „Die Vernunft führt nicht, sie wird geführt.“ Hayek schreibt in dem von Schmidt-Salomon erwähnten Aufsatz:

„Der Glaube, dass »der Mensch sich selbst macht« in dem Sinn, dass er gescheit genug war, den Weg zur Zivilisation auszusuchen, ein Glaube, der charakteristischerweise von einigen Sozialisten als ihr Schlagwort angenommen wurde [...], ist eine irrije Illusion, in der der intellektuelle Stolz auf seine eigene Schöpfung durch den Menschen glauben macht, dass der die bestehende Zivilisation durch eine bessere ersetzen kann und wird. Tatsächlich aber versteht er nicht einmal,

welchen Umständen er das verdankt, was er genießt. Sicherlich haben jene, die uns eine bessere Welt zu geben versprechen, kaum eine Vorstellung von den Umständen, denen wir unsere persönliche Existenz verdanken.“<sup>13</sup>

Die Menschen sind nach Hayeks Auffassung also nicht blind für die *Fehler* der Tradition, sondern für ihre *Vorzüge*: Ähnlich wie der von einem Frosch in Verwirrung gestürzte Tausendfüßler in Äsops Fabel kommt der Mensch ins Stolpern, wenn er für jeden seiner Schritte eine ›rationale Begründung‹ geben<sup>14</sup> und sein ›Vorgehen‹ erklären oder ›vernünftig‹ rechtfertigen soll:

„Die Bildung einer Ordnung der menschlichen Tätigkeit über das hinaus, was irgend jemand überblicken kann, ist nicht eine Errungenschaft der menschlichen Intelligenz, sondern die Wirkung von Regeln, die der Mensch blind [!] zu befolgen lernte, weil jene, die sie befolgten, in größerer Anzahl am Leben blieben.“<sup>15</sup>

Das ist ein Gedanke, den der Vorstandssprecher einer Stiftung, die sich der Förderung eines *evolutionären* Humanismus widmet, doch eigentlich nachvollziehen können sollte. Mehr noch: Hayek schreibt nicht nur das genaue Gegenteil von dem, was Schmidt-Salomon in (um mit Hayek zu sprechen) ›konstruktivistischer‹ Manier<sup>16</sup> behauptet. Er verbindet diese gesellschaftstheoretische These darüber hinaus mit einer nach den Maßstäben des Manifests äußerst verstörenden Bewertung der Religion. Diese Passage hat Schmidt-Salomon offenbar überlesen; sie taucht schließlich auch nicht in dem eigentlichen Aufsatz Hayeks auf, sondern erst in der „Mündlichen Ergänzung“ des schriftlichen Referats, abgedruckt auf den Seiten 185-192. Hayeks Frage lautet hier: Warum konnten sich moralische Traditionen durch Jahrhunderte hindurch erhalten und so den

europäischen Sonderweg zu Freiheit und Wohlstand ermöglichen – und damit auch zu all den ›kulturellen Schätzen‹ Europas, die Schmidt-Salomon so häufig preist?<sup>17</sup> Hayek schreibt:

„Was ich sagen werde, ist, dass die einzige Lösung dieses Problems die Religion war. Was ich hinzufügen muss, damit ich nicht missverstanden werde, ist, dass ich persönlich Agnostiker bin. Trotzdem bin ich überzeugt, dass wir die Entwicklung der Kultur ausschließlich religiösem Glauben verdanken, ohne den es eine Kulturentwicklung nicht hätte geben können. Ich bin überzeugt, dass der Mensch seine Kulturentwicklung nur dem Umstand verdankt, dass er glaubt, was er nicht beweisen kann, und dass die moderne Krise dem Entstehen eines Rationalismus zu verdanken ist, der im wesentlichen von René Descartes herkommt: Glaube nichts, was du nicht verstehen und begründen kannst. [...] Der böartige Kritiker der Religion würde dies wahrscheinlich dahin ausdrücken, dass man strenggenommen zugeben muss, dass der Mensch seine Entwicklung – sowohl die Entwicklung seiner Zahl als auch die Entwicklung seiner Kultur – *einem Aberglauben verdankt*: Familie, Eigentum – der Schlüssel zum Erfolg.“<sup>18</sup>

Es mag mit dem von anderen humanistischen Autoren beanstandeten „Religionshass“<sup>19</sup> Schmidt-Salomons zusammenhängen, dass er offenbar Quellen, gelinde gesagt, nur sehr selektiv zur Geltung kommen lässt. Wichtiger aber noch: *Man kann sich nicht darauf verlassen, dass die von Schmidt-Salomon zitierten Autoren auch tatsächlich das gesagt haben, was er behauptet*. Während der Freiherr zu Guttenberg wenigstens *real existierende* Zitate zu einer nachvollziehbaren Argumentation verbinden konnte, nimmt Schmidt-Salomon *erfundene* Zitate zum Anlass, einen Autor grundlegend misszuverstehen und gerade diejenigen Passagen zu ignorieren, die nicht in das von ihm ›evolutionär-humanistisch‹ genannte Weltbild pas-

sen. Aber man kann von einem Autor, der mit erhobenem Schalltrichter<sup>20</sup> von anderen Humanisten verlangt, die jeweils „neuesten Ergebnisse der Wissenschaften“ zu rezipieren und zu verarbeiten,<sup>21</sup> durchaus erwarten, dass er wenigstens die von ihm *zitierten* Arbeiten versteht.

Mehr noch: Hätte er den angegebenen Aufsatz bis zum Ende durchgeblättert, wäre er in dem zitierten Buch auf S. 193 auf den sich direkt anschließenden Aufsatz des Soziologen Niklas Luhmann gestoßen, dessen Titel lautet: „Evolution – kein Menschenbild“.<sup>22</sup> Es wäre interessant gewesen, zu einer solchen These eine Stellungnahme von einer Stiftung zu erhalten, der es nach eigenem Bekunden um das Verstehen und die Verbesserung moderner Gesellschaften geht und die dem evolutionären Denken dabei offensichtlich einen zentralen Stellenwert einräumt. Aber auch Luhmann erteilt einem sozialen Gestaltungsoptimismus eine Absage, da die kulturelle Evolution gar nicht „ins Stadium bewusster Planung übergehen“ könne. Es ist verständlich, dass Schmidt-Salomon das mit Schweigen übergeht. Schade – denn die „Einheit des Wissens“ lässt sich ja nicht dadurch herstellen, dass man die Hälfte weglässt.

Das alles wäre eigentlich nicht der Rede und der Kritik wert – wäre da nicht Schmidt-Salomons immer wieder vorgetragener Anspruch, die jeweils „neuesten“ Erkenntnisse aus den Wissenschaften zum Aufbau seines ›evolutionären Humanismus‹ heranzuziehen. Fürs erste würde es mir jedoch völlig genügen, wenn er Jahrzehnte alte Argumente *gegen* die von ihm für möglich gehaltene ›Steuerung der Evolution‹ sowie Argumente *für* den zivilisato-

rischen Nutzen religiösen Glaubens berücksichtigen oder entkräften würde, die sogar in der von ihm selbst zitierten Literatur stehen.

Daraus folgt erstens: *Nicht alle* ›evolutionären Humanisten‹ „widersprechen entschieden der häufig kolportierten These, dass der Mensch der Religion bedürfe“;<sup>23</sup> der von Schmidt-Salomon irrtümlich als Zeuge angeführte Hayek ist ein Gegenbeispiel. Zweitens: Gewiss leiden wir systematisch an Nebenwirkungen unseres kollektiven Handelns – schließlich sind wir nicht umsonst in den Sozialwissenschaften vorrangig mit ihrer Erforschung beschäftigt. Aber die in wissenschaftlich seriösen Argumentationen zu berücksichtigende Symmetrie verlangt in diesem Fall, auch die Nebenwirkungen einer *Abschaffung* der Religionen zu bedenken, wie sie offenbar dem Autor, vielen real existierenden ›Humanisten‹ und natürlich vor allem den Mitgliedern der *Giordano Bruno Stiftung* als wünschenswertes Ziel ihres Wollens und Wirkens vorschwebt. Auch sie bedeutete nämlich kollektives Handeln, dessen vielfältige Nebenwirkungen wir übrigens noch heute im ehemaligen kommunistischen Machtbereich studieren können. Daraus folgt drittens, dass Schmidt-Salomons ›evolutionärer Humanismus‹ trotz aller gegenteiligen Beteuerungen bisher an die Entwicklungen in den Sozialwissenschaften nicht anschlussfähig ist – und das, obwohl ja doch erst ihre Kenntnis die notwendige Bedingung dafür ist, Möglichkeiten der kollektiven Besserstellung überhaupt erst einmal zu *identifizieren*.<sup>24</sup>

Kurz: Wer nach weiteren Belegen für Hoerstes Vorbehalte gegenüber den Ar-

beiten des Vorstandssprechers der *Giordano Bruno Stiftung* sucht, wird überraschend schnell fündig.

## 2. „Jenseits von gut und Böse“ (2009)

Die Hälfte des Lebens verbringt der Mensch damit, die falschen Vorstellungen seiner Ahnen loszuwerden; die andere damit, seinen Kindern falsche Ansichten beizubringen.

Winston Spencer Churchill

Jede Nachfrage erzeugt offenbar ein entsprechendes Angebot. Offenbar war das ›breite Publikum‹ schon immer daran interessiert, von ›populär‹ schreibenden Autoren zu erfahren, dass und warum es mit uns bald ›zu Ende geht, wenn wir so weitermachen wie bisher‹; dass wir ›im Grunde Affen‹ sind; dass ›die Biologie der Religion widerspricht‹; dass ›wir‹ am besten vom Antlitz der Erde verschwinden sollten und ›man sich schämen muss, ein Mensch zu sein‹; dass Religion ›Wahn‹ ist; dass wir dem Einfluss dunkler, vor allem ›unaufgeklärter‹ Mächte unterliegen; und, natürlich, dass ›wir‹ (mit Ausnahme des jeweiligen Autors und seines Lesers) unheilbar dumm sind. Daher tauchen in jeder Generation ›Sachbuchautoren‹ auf, die diese Nachfrage bedienen. In der Generation vor Schmidt-Salomon spielte in dieser Hinsicht Theo Löbsack eine führende Rolle. Schon ein Blick auf die Titel einiger seiner Bücher ist aufschlussreich – haben sich doch die Themen seitdem kaum verändert:

- Die letzten Jahre der Menschheit (Bertelsmann 1983)
- Unterm Smoking das Bärenfell. Was aus der Urzeit noch in uns steckt (dtv 1992)

- Die Biologie und der liebe Gott. Aspekte einer zukunftsreichen Wissenschaft (dtv 1968)
- Versuch und Irrtum. Der Mensch: Fehlschlag der Natur (Bertelsmann 1974)<sup>25</sup>
- Die manipulierte Seele (dtv 1971)
- Wunder, Wahn und Wirklichkeit (Goldmann 1977)
- Zu dumm für die Zukunft? (Schwann 1971)

Auch in seinem Bemühen, im Buch von 2009 den ›Widersprüchen‹ zwischen Determinismus und Freiheit, Schuld und Strafrecht auf die Spur zu kommen, hat Schmidt-Salomon einen damals prominenten Vorläufer: den Journalisten und Sachbuchautor Arno Plack. Mit dessen voluminösen Büchern „Die Gesellschaft und das Böse. Eine Kritik der herrschenden Moral“ sowie „Plädoyer für die Abschaffung des Strafrechts“ hatte Plack unter dem Einfluss einer deterministischen Metaphysik dafür argumentiert, das bestehende Strafrecht zugunsten präventiver und therapeutischer Maßnahmen sowie neuen Instrumenten des Schadensausgleichs ›abzuschaffen‹.<sup>26</sup>

Das klingt nach ›Aufklärung‹. Nun – 40 Jahre später hat sich an den Dingen dennoch nur in Details etwas geändert; und so wird auch Schmidt-Salomons Buch „Jenseits von Gut und Böse“ nicht die von ihm möglicherweise erhoffte rechtspolitische Wirkung erzielen. Das hat auch gute Gründe:

- Das Schuldkonzept setzt den Indeterminismus offenbar gar nicht zwingend voraus.<sup>27</sup>
- Der Begriff ›Schuld‹ begrenzt den Freiheitsentzug auch nach oben.

- Viele Opfer leiden, wenn man ihnen erzählt, dass sie leider nur zur falschen Zeit am falschen Ort waren.
- Sie möchten, wie der Fall Breivik gezeigt hat, nicht die psychiatrische Dauererwahrung des Täters, sondern seine *Schuld* festgestellt sehen – was in diesem Fall sogar für den Angeklagten selbst gilt, der nicht als fehlerhaft funktionierende Maschine, sondern als Person mit einem Anliegen gesehen werden möchte.
- Außerdem kommt Schmidt-Salomons Plädoyer wohl viele Jahre zu spät: Die forensische Psychiatrie hat Ziele und Instrumente der Resozialisierung und therapeutischen Behandlung offenbar schon seit Jahrzehnten im Programm und versucht ansonsten, das Schuldkonzept gegen den Einfluss „rechtspolitisch ebenso aktiver wie naiver Hirnforscher“<sup>28</sup> zu verteidigen.

Sie steht damit nicht allein. Auch die ökonomisch informierte Sozialwissenschaft sieht sich inzwischen gegenüber den Ansprüchen der Hirnforschung zur Stellungnahme genötigt. Der Ordnungsökonom Viktor Vanberg unterscheidet in seinem Aufsatz „Freiheit und Verantwortung: Neurowissenschaftliche Erkenntnisse und ordnungsökonomische Folgerungen“<sup>29</sup> vorbildlich klar zwischen zwei Verwendungsweisen der Begriffe ›Freiheit‹, ›Schuld‹ und ›Verantwortung‹.

Zum einen können wir von Freiheit in einem *metaphysischen Sinne* sprechen: Es geht darum, ob der Mensch in aristotelischem Sinne ›Erster Bewegter‹ seiner Handlungen sein kann oder nicht, ob er also eine Ursachenkette in Gang setzen kann, die ihrerseits keine Ursache hat. Mit

empirischen Mitteln können wir diese Frage übrigens *nicht* entscheiden – schließlich heißt die Metaphysik eben darum Meta-Physik, weil sie über das empirisch Beobachtbare *prinzipiell* hinausgeht. Aber es ist eine in den Wissenschaften sehr erfolgreiche *methodologische* Maxime, bei allen Vorgängen, die uns einer Erklärung zu bedürfen scheinen, nach Ursachen zu *suchen*. Und kaum jemand würde bestreiten, dass wir mit diesem Programm äußerst erfolgreich waren – so erfolgreich, dass man diese Maxime vor Begeisterung *ontologisierte*, also behauptete, dass *die Welt als solche* nur kausal erklärbare Vorgänge enthält.

Zum anderen können wir von Freiheit im Sinne von *Handlungsspielräumen* sprechen; hier geht es um Handlungsfreiheiten. Dabei kommen wir überein, jemandem zu sagen: ›Das darfst du selbst entscheiden, musst aber dann auch dafür geradestehen, wenn etwas schief geht.‹ Vanberg schreibt:

„Im einen Fall beziehen sie [die genannten Begriffe von Freiheit, Verantwortung und Schuld, G.E.] sich auf die Frage, warum ein Mensch in einer bestimmten Situation so und nicht anders handelte, im anderen auf die Frage, von welchen Prinzipien der Ordnungsgestaltung man wünschenswerte Steuerungswirkungen auf das menschliche Zusammenleben erwarten kann.“<sup>30</sup>

Wenn also Schmidt-Salomon seine Tochter fragte: „Lea, möchtest Du übernächsten Samstag zu einer Lesung meines Buches mitkommen?“, dann könnten wir aus ihrer Antwort „Ja, gerne!“ die genannten Konzepte in folgendem Sinne auslesen:

- Aus *verhaltenswissenschaftlicher Perspektive* hatte Lea keine Wahl. Was auch immer sie dann antwortete: Sie hätte

nichts anderes antworten können. Natürlich weiß niemand – weder Gerhard Roth noch Wolf Singer noch Michael Schmidt-Salomon noch sie selbst noch sonst irgend jemand –, wie ihre Antwort (außer mit Küchenpsychologie) zu erklären wäre: In einem *praktischen* Sinne spielen metaphysische Beteuerungen, alles sei ›determiniert‹, natürlich keine Rolle – selbst wenn sie mit Blutbildern unterlegt oder mit bunt flackernden Hirnaktivitätsmustern illuminiert sind.

- Aus *ordnungstheoretischer Perspektive* lautet die Frage: Herrscht in der Familie Schmidt-Salomon die *Über-einkunft*, dass Lea derartige Dinge ›frei entscheiden‹ darf? In *praktischem* Sinne spielt diese Frage natürlich eine kaum zu überschätzende Rolle – geht es doch hier (deskriptiv) um die *Freiheitsspielräume* und (normativ) um die *Freiheitsrechte* von Individuen.<sup>31</sup>

Auch diese Unterscheidungen sind eigentlich seit langem bekannt und ließen sich beispielsweise in einem über 50 Jahre alten Buch nachlesen – mit einer höchst interessanten Ergänzung. Es heißt dort:

„Genau genommen ist es sinnlos zu sagen, wie es so oft geschieht, dass ›ein Mensch nichts dafür kann, dass er ist, wie er ist‹, denn der Zweck der Zuschreibung von Verantwortung ist, ihn anders zu machen, als er ist oder sein könnte. Wenn wir sagen, dass jemand für die Folgen einer Handlung verantwortlich ist, *so ist das nicht eine Tatsachenaussage oder eine Behauptung über Kausalität.* [...] Wir schreiben einem Menschen nicht Verantwortung zu, um zu sagen, dass er, so wie er war, anders hätte handeln können, *sondern um ihn anders zu machen.*“<sup>32</sup>

Wieso machen wir jemanden durch Verantwortungszuschreibung „anders“? Weil

er dann sein Verhalten so anpassen muss, dass er dieser Verantwortung (ob für seine Meerschweinchen oder für sein Ministerium) gerecht wird.<sup>33</sup>

Worum geht es also bei der Diskussion um die politischen Implikationen der „Willensfreiheit“? Wir experimentieren seit Jahrtausenden mit einer sowohl praktikablen als auch normativ haltbaren Zuschreibung von Schuld und Verantwortung, indem wir (wohl wissend, dass für den einäugigen Laplaceschen Dämon<sup>34</sup> jede unsere Handlungen kausal erklärbar wäre) *Handlungsspielräume* einrichten und verändern, die das soziale Handeln koordinieren und uns helfen, mit der evolutiv vorgegebenen Aufgabe des Überlebens (besser) zurechtzukommen.<sup>35</sup> Auch *dafür* hat die christliche Theologie übrigens das wunderbare Bild von der Vertreibung aus dem Paradies entwickelt. Indem wir als Menschen erstmals erkannten, dass wir solche Freiheitsspielräume einrichten müssen, *da wir Handlungsalternativen erkennen (!) und sie deshalb moralisch bewerten müssen* (die Natur nimmt uns das nämlich im Stadium des Menschseins nicht mehr ab), wurden wir plötzlich der damit verbundenen Verantwortung gewahr – und dass wir dabei sogar notwendigerweise ›Schuld‹ auf uns laden: Wir müssen nämlich immer irgendjemanden in seinen Handlungsspielräumen beschränken, ohne ihm garantieren zu können, ob und wann sich diese Beschränkung für ihn lohnen wird. Konzeptionell gesprochen: Wir als Menschen müssen bei der Konstruktion unserer Regeln *selbst* zwischen ›gut und böse‹ oder zwischen ›Wohl und Wehe‹ unterscheiden, diese Unterscheidung gegenüber unseren Mitmenschen rechtfertigen können *und* sie mit Hilfe irgendeines von ihnen akzeptier-

ten Sanktionsmechanismus auf die Einhaltung der jeweiligen Regeln verpflichten.

Es geht also beim Sündenfall-Text nicht, wie der Vorstandssprecher der *Giordano Bruno Stiftung* meint, um „Obstrau beziehungsweise unzulässige Inanspruchnahme von Bildungsangeboten“,<sup>36</sup> sondern um grundlegende Probleme der *Conditio Humana*. Aber heutzutage kann man bestimmte Teile des bildungsbürgerlichen ›breiten Publikums‹ offensichtlich genau deshalb gut unterhalten, weil sie ›traditionsblind‹ sind – nämlich blind für die *Leistungen* der Tradition.

Auch dies wäre nicht der Rede und schon gar keiner Kritik wert (sie setzte voraus, dass sie, wie schon die Autoren der Bibel<sup>37</sup> wussten, auf ›fruchtbaren Boden‹ fällt und nicht zwischen ›Disteln und Gestrüpp‹) –, wären da nicht wieder Schmidt-Salomons selbstgesetzte Ansprüche. In § 2 Absatz (1) der Stiftungssatzung heißt es:

„Der Zweck der Stiftung ist es, die neuesten Erkenntnisse der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften zu sammeln und ihre Bedeutung für das humanistische Anliegen eines ›friedlichen und gleichberechtigten Zusammenlebens der Menschen im Diesseits‹ herauszuarbeiten. Auf diese Weise sollen die Grundzüge einer säkularen, evolutionär-humanistischen Ethik entwickelt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.“<sup>38</sup>

Nachdem es im vorigen Abschnitt um begründete Zweifel am Anspruch des Autors ging, dass ernsthaft am ›Sammeln neuester Erkenntnisse der Sozialwissenschaften‹ gearbeitet wird, können wir diesen Zweifel nun auf die *Geisteswissenschaften* ausdehnen: Auch hier müssen wir feststellen, dass man sich im „Paradigma der Unschuld“<sup>39</sup> offenbar nicht verpflichtet

fühlt, selbst 40 Jahre alte und gut zugängliche Literatur zur Sündenfall-Hermeneutik zu rezipieren oder zum Anlass zu nehmen, aus klassischen Texten konstruktive und nicht lediglich polemische und herabwürdigende Konsequenzen zu ziehen.<sup>40</sup> Kurz: Norbert Hoerster hat richtig entschieden.

Das zeigt auch ein weiteres Beispiel, das wir ebenfalls in Schmidt-Salomons Buch von 2009 finden. Mit einem ›friedlichen und gleichberechtigten Zusammenleben der Menschen im Diesseits‹ und einer ›säkularen, evolutionär-humanistischen Ethik‹ scheint es nämlich vereinbar zu sein, die ›Entmoralisierung unseres Zusammenlebens‹ recht selektiv zu gestalten. Worum geht es?

Sein Buch „Jenseits von gut und böse“ plädiert (mit dem offensichtlich erwünschten Nebeneffekt, gegen die Titelsuggestion von Luthers „Freiheit eines Christenmenschen“<sup>41</sup> sowie gegen „das Böse“ als theologische Entität etwas unternommen zu haben) für eine deterministische Metaphysik sowie für eine dadurch angeblich notwendig werdende Reform des Strafrechts. Es hat jedoch auch das Ziel, den Einfluss des bei Menschen ja nicht unüblichen *Moralisierens* zurückzudrängen. Das Letztere scheint in der Tat ein vernünftiges Ziel zu sein – haben doch neuere Autoren (von Erich Fromm bis Karl Homann) die Gefahren des *Moralisierens* überzeugend geschildert.<sup>42</sup> Erich Fromm beispielsweise schreibt:

„Es gibt wohl kein Phänomen, das soviel destruktive Elemente enthält wie die »moralische Entrüstung«, die Neid und Hassgefühlen erlaubt, sich unter der Maske der Tugend auszutoben.“<sup>43</sup>

In diesem Sinne ist jede Kritik an einer „moralischen Selbstgerechtigkeit“ zu begrüßen, die wir immer noch allzu oft antreffen und die den „moralischen Abrüstungsprozess“<sup>44</sup> behindert, der in gewisser Weise dem Anliegen eines friedlichen (weltgesellschaftlichen) Zusammenlebens entgegensteht.<sup>45</sup> Schließlich kann nach deterministischer Auffassung eine Person X in der konkreten Situation y nicht anders handeln, als sie gehandelt hat – und das gilt nach Schmidt-Salomons Auffassung sogar für Hitler und Stalin.<sup>46</sup> So weit, so gut. Aber warum gilt es nicht auch für, sagen wir: George W. Bush? Hier lesen wir:

„... auch nach dem 11. September [2001, dem WTC-Anschlag] hätte [!] eine besonnenere, vor allem weniger hysterisch-moralisierende Politik die Lage entschärfen können [!]. Wäre die amerikanische Regierung nicht dem Instinkt der Rache [?] gefolgt, sondern hätte [!] sie sich darum bemüht, die Interessen der »anderen« zu verstehen, hätte [!] durchaus die Gelegenheit bestanden, bin Laden als blinden Glaubensfanatiker in der islamischen Welt in stärkerem Maße zu isolieren.“<sup>47</sup>

Aber ›moralische Abrüstung‹ beginnt erst, wenn man fragt: Warum hat sich die amerikanische Administration so verhalten, wie sie sich verhalten *hat*? In welchen Strukturen fielen die Entscheidungen, welche *mental models* besaßen die Akteure, worin bestanden die Anreizbedingungen? Was könnten wir aus einer entsprechenden Analyse für ordnungstheoretische und ordnungsethische Fragestellungen lernen? Immerhin gilt doch wohl auch für Bush, „dass jeder von uns unter dem ehernen Diktat von Zufall und Notwendigkeit nur mehr oder weniger erfolgreich versucht, das Beste aus den jeweiligen Rahmenbedingungen zu machen, die er in seinem

Leben antrifft“.<sup>48</sup> Müsste man sich dann, wenn man in der *Giordano Bruno Stiftung* „mit guten Gründen von einer ‚Einheit des Wissens‘“ und nicht von verkaufsförderndem ›Bush-Bashing‹ ausgeht, den amerikanischen Politikprozessen nicht beispielsweise mit Instrumenten entscheidungstheoretischer und institutionenökonomischer Politikanalyse nähern? Wir erhalten auf diese Fragen jedoch keine Antwort – abgesehen von einigen stark moralisierenden (!) Vermutungen ausgewiesener Fachleute der Politikwissenschaft wie etwa des Filmemachers Michael Moore, des „am Massachusetts Institute of Technology lehrende[n] Sprachwissenschaftler[s] Noam Chomsky“ und der „Schriftstellerin und Aktivistin“ Arundhati Roy, die Schmidt-Salomon wohlwollend paraphrasiert: Es gehe darum, „dass die amerikanische Administration die Konflikte ganz bewusst anheizte, da es ihr unter dem Deckmantel [!] einer allgegenwärtigen islamischen Bedrohung leichter falle, die von neokonservativen Denkfabriken [!] schon lange geforderten repressiven Maßnahmen [!] in der Innen- und Außenpolitik durchzusetzen.“<sup>49</sup> Ich denke aber, dass nicht nur Jahrhundert-Verbrecher wie Hitler und Stalin einen Anspruch darauf haben, in das moralische Abrüstungsstreben Schmidt-Salomons mit einbezogen zu werden, sondern auch die amerikanische Bush-Administration.

Nach seiner eigenen Auffassung war das Verhalten der amerikanischen Regierung eine „Kombination“ aus „einer nüchternen machtpolitischen Kalkulation“ und dem „Ergebnis eines gestörten Empathievermögens“. Nun – offenbar reicht die bei anderen Humanisten kritisierte Zeitungslektüre<sup>50</sup> zur intellektuellen Bewältigung

der Wirklichkeit immer dann aus, wenn sie sich im Rahmen der einheitswissenschaftlichen Bestrebungen der *Giordano Bruno Stiftung* vollzieht.

Schon aus der kritisch-rationalen Tradition, die Schmidt-Salomon immer wieder bemüht,<sup>51</sup> ließe sich aber lernen, dass wir in derartigen Zusammenhängen erst dann von einem Erkenntnisfortschritt sprechen sollten, wenn man scheinbar ›dumme‹ Entscheidungen *als rational rekonstruieren* kann – auch wenn uns das Ergebnis der jeweiligen Entscheidungen nicht gefällt.<sup>52</sup> Aus dem ökonomischen Ansatz zur Erklärung des menschlichen Verhaltens<sup>53</sup> folgt m.E. sogar: *Auch Glauben ist eine rationale Entscheidung* – und es könnte ein interessanter Bestandteil eines religionswissenschaftlichen Forschungsprogramms der *Giordano Bruno Stiftung* sein, zu erforschen, unter welchen Umständen die Entscheidung für einen Glauben als rational rekonstruiert werden kann – obwohl dann möglicherweise weder das Ergebnis der Forschungen noch das Ergebnis entsprechender Entscheidungen den meisten ›Humanisten‹ gefiele.<sup>54</sup> Aber aufklärenden Charakter hätte es allemal.

Jedenfalls gilt auch hier: Norbert Hoersters Entschluss, den Beirat der *Giordano Bruno Stiftung* zu verlassen, ist für mich gut nachvollziehbar.

### 3. „Keine Macht den Doofen“ (2012)

Jeder Fehler erscheint unglaublich dumm, wenn andere ihn begehen.

Georg Christoph Lichtenberg

Und damit sind wir beim dritten und letzten Beispiel misslingender Aufklärung angelangt, nämlich bei dem uns schon vom

Sachbuchautor Theo Löbsack bekannten Thema „Die Dummen und ich“. Unter dem Titel „Keine Macht den Doofen“ prangert Schmidt-Salomon die kollektive ›Dummheit‹ an, die er allenthalben ausmachen zu können meint. Mit dem Gestus des medienmüden Aussteigers setzt er sich explizit die Narrenkappe auf (den Narren schreibt man ja sowohl den Mut *als auch* die Fähigkeit zu, ›die Wahrheit‹ zu sagen) und lässt sich wie folgt vernehmen:

„Als Narr, der sich der Zwangsjacke [der Konventionen] entledigt, genießt man sprichwörtliche Freiheit – allerdings um den Preis, nicht mehr ernst genommen zu werden. Sei´s drum: *Manchen Menschen steht die Narrenkappe besser als der Professorenhut.* ... Ich habe es satt, von Politikern, Religionsführern, Wirtschaftsweisen, Medienleuten – ja, selbst von Philosophen – Jahr für Jahr, Monat für Monat, Woche für Woche, Tag für Tag die ewig gleichen inhaltsleeren, nichtssagenden Phrasen zu hören. ... Dabei halte ich mich keineswegs für besonders intelligent, ich glaube auch nicht, auf alle [!] Fragen, die in dieser Streitschrift angesprochen werden, die richtigen Antworten zu wissen. Doch ich bin Narr genug, so lange an meinen Positionen festzuhalten, bis mir bessere Argumente vorgelegt werden.“<sup>55</sup>

Mein Problem mit diesem Text ist nicht, dass Schmidt-Salomon sich dort die „Narrenkappe“ aufsetzt – schließlich fällt im „Europa der Narren“<sup>56</sup> einer mehr oder weniger kaum auf. Mein Problem ist erstens, dass er, wie wir am Hayek-Beispiel gesehen haben, ›bessere Argumente‹ wohl selbst dann nicht erkennen würde, wenn man sie ihm im 5-Sterne-Restaurant ›*Zur modernen Aufklärung*‹ vorlegte; zweitens, dass seine eigenen ›Lösungsvorschläge‹ für die von ihm beschriebenen Probleme entweder falsch oder inhaltsleer sind; und drittens, dass seine Formulierungen zeigen, dass er entweder nicht gewillt oder nicht fähig ist, die notwendige

Bedingung der Aufklärung zu erfüllen, wie Kant sie in seiner wegweisenden Schrift „Was ist Aufklärung?“<sup>57</sup> festgelegt hat: *Eigenaktivität*. Wer zugibt, „Jahr für Jahr, Monat für Monat, Woche für Woche, Tag für Tag die ewig gleichen inhaltsleeren, nichtssagenden Phrasen zu hören“, vertritt, dass er die mit hohem Tempo verlaufenden fachwissenschaftlichen Forschungsprozesse auf den ihn interessierenden (und kritisierten) Gebieten offenbar nicht nachverfolgt – geschweige denn an den Forschungsprozessen und den Prozessen ihrer Verbreitung selbst teilnimmt. Doch wir klären uns nicht dadurch auf, dass wir darauf warten, dass uns ›Argumente vorgelegt werden‹ (die kann man, nebenbei, immer für irrelevant erklären oder auch völlig missverstehen), sondern indem wir *uns selbst daran machen, die Irrtümer der Tradition zu suchen, neue Theorien zur Erklärung der Geschehens zu entwickeln sowie die Irrtümer im eigenen Denken zu entdecken*.<sup>58</sup> Dies ist, wie Kant betont hat, ein mühseliges Geschäft – und daher werden wir nach seiner Auffassung auch „nur wenige“<sup>59</sup> Selbstdenkende zu sehen bekommen. Dabei läge für Schmidt-Salomon auch beim Thema ›Evolution‹ das Gute so nah: Die Evolutionstheorie ist nämlich unvollständig und lässt daher noch viel Raum für eigene Bemühungen und für Toleranz denjenigen gegenüber, die nicht bereit sind, Darwins Schriften wie eine Gebetbuchsammlung vor sich herzutragen.<sup>60</sup>

Doch hören wir nun dem selbsternannten Narren einen Augenblick zu und versuchen, uns im Dschungel der von ihm identifizierten ›Idioten‹ zurechtzufinden.

## a) Religiöten

Hierbei handelt es sich um Menschen, die an „religiöser Idiotie“ (S. 40)<sup>61</sup> erkrankt sind und daher eigentlich als nicht „zurechnungsfähig“ gelten müssen (S. 26). Man erkennt sie daran, dass sie eine der „unzähligen religiösen Heilgeschichten glauben, die sich *Homo demens*<sup>62</sup> im Laufe der Jahrhunderte eingebildet hat“ und von denen „keine ... auch nur annähernd einer kritischen Überprüfung standhält“ (S. 40). Solche Menschen wirken nach außen wie von „Hirnwürmern“ (S. 34) infiziert: Ähnlich wie Computer-→Würmer< das befallene System zu einem irritierenden Verhalten bringen, funktionieren auch Menschen mit ›Hirnwürmern< nicht mehr ›richtig<: Sie regen sich beispielsweise auf, wenn jemand am Sabbat einen Regenschirm aufspannt (das könne man als eigentlich verbotene ›Bautätigkeit< ansehen; S. 33) oder mit einem Handy telefoniert (›Feuer (= Strom) anmachen verboten!< S. 41). Sein Resümee: „Heilige Einfalt und ihre Folgen“ (S. 24) eben!

Nun könnte man lange darüber diskutieren, ob sich Religionen überhaupt als ›Ausgangssysteme< verstehen lassen, die man nach den Prämissen wissenschaftlichen Denkens ›kritisch überprüfen< und mit ›den Ergebnissen der Wissenschaften< sinnvoll konfrontieren kann. (Ludwig Wittgenstein war nicht dieser Ansicht.) Im Übrigen: Eine kritische Diskussion, die auf Fehlereliminierung abzielt, ist ja selbst in den Wissenschaften eine höchst vertrackte Angelegenheit, da man oft gar nicht weiß, warum Theorie und Erfahrung nicht zueinander passen, was man überhaupt als zulässige Erfahrung ansehen darf und welche Konsequenzen man aus der entstandenen Lage ziehen muss.<sup>63</sup> Und man könnte au-

ßerdem sogar von Humanisten Fairness einfordern und darauf hinweisen, dass ›Hirnwürmer< wie Nationalsozialismus, Sozialismus und Kommunismus sicherlich auch nicht gerade das repräsentieren, was wir als humanistisch relevante Errungenschaften des Westens bezeichnen. Warum werden dann religiöse Werte und Einstellungen anderer Menschen mit dem Hinweis auf ihre fundamentalistischen Ausprägungen kritisiert?<sup>64</sup> Autoren, die Schmidt-Salomon deshalb ›Religionshass< vorwerfen, ziehen daraus einen für mich durchaus nachvollziehbaren Schluss.

Doch hier soll es ja um Aufklärung gehen. Fühlte ich mich ›aufgeklärt<, als ich die Passagen über die „Religiotie“ gelesen hatte? Nein. Nehmen wir als Beispiel seine ›Analyse< des Nahostkonflikts. Er schreibt:

„Der politische Grundfehler bestand bereits darin, dass sich Israel als »Staat des jüdischen Volkes« konstituierte – und nicht als »Staat der auf israelischem Boden lebenden Menschen«. Angesichts der Jahrhunderte währenden Verfolgung jüdischer Menschen, die im Holocaust gipfelte, war dieser Bezug auf das »jüdische Volk« zwar verständlich, doch leider das falsche Signal zur falschen Zeit.“<sup>65</sup>

Dann war es also das richtige Signal zur richtigen Zeit – denn nach Schmidt-Salomon deterministischen Prämissen konnten die Israelis damals ja gar keine andere Entscheidung treffen als sie sie getroffen *haben*; und nach ökonomischer Auffassung haben sie nach Maßgabe der damaligen Umstände sogar *eine rationale Entscheidung getroffen*. Statt also die Entscheidungen toter Israelis zu kritisieren, gäbe es zwei weiterführende Analysemöglichkeiten aufklärenden Charakters: eine historische, indem man die damaligen Entscheidungen als rational rekonstruiert, und

eine theoretische, indem man unter Berücksichtigung der seitdem entstandenen Pfadabhängigkeiten soziale Dilemmata identifiziert und durch politische Einwirkung aufzulösen versucht.<sup>66</sup> Dies ist, wie wir alle wissen, ein sowohl theoretisch als auch praktisch schwieriges Geschäft, und daher kommt es auch kaum voran; aber zu meinen, dass man hier mit der Verdammung religiöser ›Hirnwürmer‹ weiterkäme, entspräche der Erwartung, dass der Entdecker des Penicillins, Alexander Fleming, durch das Beschimpfen seiner Petrischalen zum Erfolg gekommen wäre.

Schlimmer noch: Schmidt-Salomon lenkt durch die Fokussierung der Diskussion auf *religiöse* ›Hirnwürmer‹ von der Verantwortung ab, die westliche, *kryptoreligiöse* ›Hirnwürmer‹ wie Nationalismus und Sozialismus für das Desaster im arabischen Raum hatten. Was hat es damit auf sich?

Folgendes. Am 5. Juni 1967 startete Israel einen Präventivschlag gegen die ägyptische Luftwaffe und danach auch gegen die ägyptische Armee auf der Sinai-Halbinsel, und am 9. Juni griff man die syrischen Einheiten auf den Golan-Höhen an. In nur sechs Tagen besetzten israelische Truppen die Sinaihalbinsel, den Gazastreifen, das Westjordanland, Ost-Jerusalem und die syrischen Golanhöhen. Die zahlenmäßig eigentlich weit überlegenen arabischen Armeen zeigten sich den mit westlicher Technologie, westlichen Führungsgrundsätzen und moderner Taktik operierenden israelischen Verbänden nicht gewachsen.<sup>67</sup>

Zu den unbeabsichtigten Folgen des ›Sechstagekrieges‹ gehörte die erstmals weltweit kommunizierte Einsicht, dass die islami-

schen Gesellschaften politisch, wirtschaftlich, technologisch, organisatorisch und daher auch militärisch entscheidend hinter den Westen zurückgefallen waren. Islamische Länder galten in der Konkurrenz der Kulturen fortan nicht mehr als ernstzunehmende Gegner.

Im Innern der Länder (vor allem in Ägypten) empfand man diese Niederlage als Katastrophe – und als Beweis dafür, dass die Westorientierung (die die politische Klasse im arabischen Raum mit intellektuellen Importen wie Nationalismus und Sozialismus verwechselt hatte) gescheitert war. Mit der militärischen Niederlage verlor der sozialistisch dominierte *panarabische* Nationalismus von Gamal Abdel Nasser daher zugunsten eines *panislamischen* Gemeinschaftsdenkens an integrativer Kraft. Bereits 1969 wurde die Erste Islamische Weltkonferenz nach Rabat einberufen, um eine spezifische „Ordnung des Islams“, einen „Dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus zu finden. *Damit* trat erstmals ein nicht national oder ideologisch, sondern religiös motivierter Akteur in die moderne Weltpolitik ein.

Zum anderen änderten sich nach dem Sechstagekrieg Methoden und Ziele des Kampfes gegen Israel (und gegen den unterstützenden Westen). Schon ein Jahr später versuchten Terroristen, mit einer Geiselnahme der OPEC-Ölminister in Wien eine Verpflichtung arabischer Staaten zur Vernichtung Israels zu erzwingen. Die meisten arabischen Staaten folgten dem jedoch nicht – und das war der Beginn des religiös motivierten Terrorismus im Nahen Osten, der sich sowohl gegen Israel und den Westen als auch gegen die opportunistisch wirkenden arabischen Regimes richtete.

Statt also in ›guter‹ alter pseudohumanistischer Tradition „religiöse Hirnwürmer“ lächerlich zu machen, könnte man auch die Verantwortung der westlichen intellektuellen und politischen Klasse für die Ausbreitung des Sozialismus im arabischen Raum herausarbeiten – womit beispielsweise erklärt wäre, warum diese Länder sich nicht entwickelt und modernisiert haben und es inzwischen kaum schaffen, durch Wirtschaftswachstum ihr Bevölkerungswachstum zu kompensieren.

Jetzt, nach über 40 Jahren, erhalten wir vom Vorstandssprecher der *Giordano Bruno Stiftung* folgende Analyse der Situation:

„Es ist wie verhext: Um dem Fundamentalismus entgegenzuwirken, müsste man [!] die wirtschaftliche Entwicklung in den betroffenen Ländern fördern, doch wie sollte man wirtschaftliche Entwicklung fördern, wenn der Fundamentalismus eben dies verhindert?“<sup>68</sup>

Ja, wie konnte das nur passieren?!

„It´s the economy, stupid!“ – diesen Ausspruch Bill Clintons sollte man daher von nun an jedem ›religiösen Hirnwurm‹-Jäger entgegenhalten. Und man käme damit sogar Schmidt-Salomon entgegen, der doch sein „Manifest des evolutionären Humanismus“ von 2005 immerhin mit einem Referat über die soziobiologischen Grundlagen des „Eigennutzes“ beim Menschen eingeleitet hat und damit, vielleicht ohne es zu wissen, über einige anthropologische Prämissen des ökonomischen Ansatzes informiert hat. Aber das ist eben schon lange her ...

## b) Ökonomen und Politiken

Die große Herausforderung unserer Zeit ist es, in dem Meer von Informationen, das uns ohnehin umgibt, nicht Schiffbruch zu erleiden.

Michael Schmidt-Salomon<sup>69</sup>

Es ist schon wahr: Angesichts der Flut der ›Sachbücher‹ und Zeitungsartikel über die Finanz- und Eurokrise kann man schon mal die Übersicht verlieren. Dann ist es umso wichtiger, theoretische Disziplin zu halten und die Vorgänge mit eben denselben fachwissenschaftlichen Mitteln zu analysieren, die sich dort auch sonst bewährt haben.<sup>70</sup> Von einer Institution, die sich die Sammlung der „neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse in Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften“ in die Satzung geschrieben hat, und ansonsten nach den Worten ihres Vorstandssprechers ›mit guten Gründen von der Einheit des Wissens ausgeht‹, darf man jedenfalls genau dies erwarten. Erfüllt Schmidt-Salomon diese Erwartung und leistet er damit einen Beitrag zur „Aufklärung“? Nein. Ein Beispiel wird genügen, um zu zeigen: „*Der Kaiser ist nackt.*“<sup>71</sup>

Stellen wir uns seine Frage: Was ist ein funktionsfähiger Markt? Wer einführende Fachliteratur konsultiert, bekommt ungefähr folgende Antwort: Ein funktionsfähiger Markt ist der institutionelle Ort, an dem Individuen Tauschakte vollziehen können. Wenn es keine Oligopole oder Monopole auf der Marktgegenseite und Marktnebenseite gibt, bringt er tendenziell Angebot und Nachfrage zum Ausgleich, setzt durch Preisbildung Produktionssignale und informiert über Knappheiten. Ein Markttausch setzt ferner eine (staatliche) Risikoabsicherung voraus, die mit jeder Markttransaktion zwischen zwei Individuen verbunden ist.<sup>72</sup>

Bei Schmidt-Salomon lesen wir:

„Im Grunde ... ist alles vorhanden, was ein funktionsfähiger Markt braucht: Menschen mit Bedürfnissen und Produktionsmittel, die diese Bedürfnisse weitestgehend befriedigen könnten. Nur das Medium Geld, das notwendig ist, um Angebot und Nachfrage miteinander zu koppeln, ist nicht an dem Platz, an dem es gebraucht wird. Aufgrund dieser monetären Fehldisposition entsteht eine *künstliche Knappheit von Gütern und Dienstleistungen*, die bei einer vernünftigeren Verteilung des Mediums Geld gar nicht existieren würde.“<sup>73</sup>

Es ist aufschlussreich, dass das Wort „Tausch“ in dieser Definition nicht vorkommt. Denn dieses Wort würde an die unangenehme Tatsache erinnern, dass Menschen ein Recht darauf haben, „Güter und Dienstleistungen“ nur dann herzugeben bzw. zu erbringen, wenn ihnen das eine Gegenleistung einbringt: Menschen müssen einem Tausch *freiwillig zustimmen* dürfen. Zwar kennen moderne Gesellschaften natürlich auch komplexe und intertemporale Tauschakte, bei denen die Gegenleistung in weiter Zukunft liegen kann – Sozialpolitik und Generationenverträge sind dafür Beispiele. Immer aber geht es bei Märkten um Leistung *und Gegenleistung*. Nicht die Intensität der Bedürfnisse (die zählt nur bei Babys), sondern die Intensität der Arbeit für Andere ist also der Maßstab, der auf Märkten zählt – darin liegt übrigens auch ihre moralische Qualität.

Wenn Schmidt-Salomon also fordert, „... *die kolossale Umverteilung von Arm auf Reich, die in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat, rückgängig zu machen*“ (S. 68; Hv.i.O.), dann müssten am Ende der dadurch vielleicht ausgelösten kollektiven Empörungswelle fünf Fragen beantwortet sein:

- (1) Wie kann man eine solche Forderung moralisch begründen?
- (2) Wie kann man sie technisch umsetzen?
- (3) Was soll mit den eingesammelten Geldern geschehen?
- (4) Wie kann man die dann beabsichtigten Maßnahmen moralisch begründen?
- (5) Wie werden die Kontrollprobleme gelöst? (Immerhin geht es ja um große Geldsummen!).

Bereits das Problem der technischen Umsetzung ist nicht-trivial, sogar nach Schmidt-Salomons eigenen Prämissen: Das im Manifest erläuterte ›Prinzip Eigennutz‹ lässt erwarten, dass Menschen nicht einfach nur zuschauen werden, wenn man sich anschickt, ihr Vermögen ganz oder teilweise zu konfiszieren. Und wer deshalb nur *künftige* und nicht schon bestehende Einkommen und Vermögenszuwächse belasten will, steht vor dem gleichen Problem: Menschen antizipieren wahrscheinliche politische Entwicklungen (schließlich sind sie keine Affen) und werden ihr Verhalten entsprechend einrichten.<sup>74</sup> Daher ist weder den „Ökonomioten“ noch den „Politioten“ mit populären und beifallheischenden Aufrufen zur „Umverteilung“ gedient. Wer nicht als ›Humanidiot‹ gelten will, wird sich also beispielsweise mit den schon seit langem vorliegenden Konzepten einer Sozialpolitik für den Markt<sup>75</sup> befassen müssen: Hier geht es darum, wie man Menschen wieder an Märkten beteiligen kann – wie man sie also in die Lage versetzt, für das, was man ihnen gibt, auch irgendetwas zu leisten. *Wirklich* und nicht nur *vermeintlich* neue Ideen sind jedenfalls immer willkommen. Streitschriften und die Mobilisierung kollektiver Empörung genügen dagegen nicht.

Schließlich und endlich ist aufschlussreich, dass das Wort „Risiko“ in Schmidt-Salomon's wirtschaftswissenschaftlichem Bera- tungsversuch nicht vorkommt. Denn da wir in einer evolutionären Welt leben (das dürfte in der *Giordano Bruno Stiftung* Konsens sein), können wir die Zukunft nicht voraussehen. Daher gibt es Risiken. Wer Risiken eingeht, möchte dafür kom- pensiert werden – sei es durch Gewinner- wartungen oder durch Zinsen. Wer nicht kompensiert wird, geht keine Risiken ein, und wenn eine Volkswirtschaft keine Ri- siken mehr eingeht, fällt sie im (evolutio- nären!) Wettbewerb zurück. Daher erfül- len Zinsen und auch viele Finanzmarkt- instrumente, die der Risikoabsicherung dienen, durchaus eine wirtschaftlich sinn- volle und gesellschaftlich legitime Funkti- on. Aber sie können, wie jedes Instrument, natürlich auch missbraucht werden. Doch nicht ›der Markt‹ oder die ›Ökonomioten‹, sondern *der Staat* ist in der Verantwor- tung, entsprechende Kontrollmechani- smen zu installieren. Einer der Gründe für die Finanzmarktkrise ist nämlich das Ver- säumnis, dies zielführend zu tun.<sup>76</sup> Auch die Neigung demokratisch gewählter Re- gierungen, unangenehme Verteilungskon- flikte dadurch zu entschärfen, dass man bei fehlendem Geld einfach Schulden auf- nimmt, oder die international gescheiterte Drogenpolitik hätte man in der Liste der ›politiotischen‹ Versäumnisse gerne er- wähnt gesehen.

Gesellschaftlich relevante Aufklärung sieht jedenfalls anders aus. Aber in einem hat Schmidt-Salomon unbedingt recht:

„Mehr als je zuvor gehen Medienverantwortliche heute davon aus, dass man das Publikum nur *unterhält*, wenn man das Niveau *unten hält*.“<sup>77</sup>

## II. Evolution? Na ja ...

Auch heute noch, bald 150 Jahre nach Darwins ernüchterndem Blick auf die Naturgeschichte, sind wir weit davon entfernt, dass alle die Tragweite seiner Erkenntnisse verstehen, geschweige denn akzeptieren.

Hubert Markl

Nachdem wir uns in den vergangenen Abschnitten mit Hilfe einiger Beispiele da- mit vertraut gemacht haben, wie vom Vor- standssprecher der *Giordano Bruno Stif- tung* die ›neuesten Ergebnisse der Geistes- und Sozialwissenschaften‹ gesammelt und für ›das humanistische Anliegen eines ›friedlichen und gleichberechtigten Zu- sammenlebens der Menschen im Dies- seits‹‹ aufbereitet werden, geht es in die- sem Abschnitt um die *Naturwissenschaft*, vor allem um Darwin selbst.

Wenn wir sein Werk über die ›Abstam- mung des Menschen‹ genauer lesen, war- tet eine verblüffende Entdeckung auf uns. Darwin hat (im Gegensatz zu fast allen seinen heutigen Interpreten) erkannt, *dass wir mit der stammesgeschichtlichen Be- trachtung des Menschen gewissermaßen nur die halbe Arbeit geleistet haben*. Wir haben nämlich lediglich erklärt, wie und warum sich der ›Homo sapiens sapiens‹ entwickelt hat – so, wie er uns, sagen wir, nach der vermutlich letzten Mutation vor 40.000 Jahren oder nach der letzten Eis- zeit vor etwa 13.000 Jahren entgegnetritt. Die andere, von vielen ›Naturalisten‹<sup>78</sup> gern vernachlässigte Hälfte einer evolutionären Betrachtung des Menschen besteht näm- lich darin, zu erklären, wie es möglich war, dass, wie und vor allem *warum* wir uns in einer biologisch wohl weitgehend unver- änderten Form von *diesen* Wesen zu den *heutigen* Kulturwesen weiterentwickeln

konnten, wie sie uns in *bestimmten* Gegenden (keineswegs in allen) heute begegnen. Es ist das *Problem des Europäischen Sonderweges* – oder allgemeiner: das der *kulturellen Evolution* und der mit ihr verbundenen *zivilisatorischen Differenzierung und Höherentwicklung*.

Darwins entsprechende Frage lautet: Warum kam es zu dem schon im frühen 19. Jahrhundert spürbaren und von vielen Zeitgenossen als solchen empfundenen Graben zwischen ›entwickelten‹ und ›nicht entwickelten‹ Gesellschaften? Er beantwortet diese Frage zwar nicht, weist aber mit aller Deutlichkeit auf diesen Graben hin: Um zu einem vollen Verständnis des *rezenten* Menschen zu gelangen, müsse dieses Phänomen dringend erforscht werden. Er schreibt:

„Es ist indessen sehr schwer, sich ein Urteil darüber zu bilden, warum ein besonderer Stamm und nicht ein anderer erfolgreich gewesen und in der Zivilisationsstufe gestiegen ist. Viele Wilde sind noch in demselben Zustande, in welchem sie sich vor mehreren Jahrhunderten befanden. [...] Fortschritt scheint von vielen zusammenwirkenden günstigen Bedingungen abzuhängen, die viel zu kompliziert sind, um hier im einzelnen verfolgt zu werden.“<sup>79</sup>

50 Jahre vor Max Weber formulierte Darwin also in aller Klarheit das Problem des Europäischen Sonderweges. Mehr noch: Seine Verwendung des Ausdrucks „Fortschritt“ zeigt, dass er der humanistischen Auffassung, es handele sich bei diesem Sonderweg um eine positiv zu wertende Entwicklung, wohl kaum widersprochen hätte. Aber er sieht sich wegen der Komplexität des Problems persönlich nicht in der Lage, zu einer Lösung beizutragen:

„Indessen ist das Problem des ersten Fortschritts der Wilden, nach ihrer Civilisation hin, vorläufig [!] viel zu schwer, um gelöst zu werden.“

Angesichts der zitierten Sätze unterscheide ich zwei Arten von Forschern: solche, die seine entsprechenden Hinweise ernst nehmen und die *Humanevolution* (!) dort zu erforschen beginnen, wo Darwin aus forschungspraktischen Gründen und wegen der bereits von ihm erkannten Komplexität des Problems sich selbst Grenzen setzte, und solche Forscher, die das nicht tun – und für die es offenbar genügt, immer wieder und noch einmal die Abstammung des Steinzeitmenschen von seinen hominiden Vorfahren in den Fokus der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit sowie der humanistischen ›Weltanschauungsdiskussion‹ zu rücken. Weniger höflich ausgedrückt: Diese Forscher scheinen anzunehmen, dass sie relevante Antworten auf Kants Frage „Was ist der Mensch?“ in Ausgrabungsstätten und Affengehegen finden werden oder gar schon gefunden haben. Nach meiner Auffassung ist jedoch *jede Form eines Humanismus mit einem solcherart halbierten Darwinismus unvereinbar*. Der ganze Darwin enthält nämlich auch sein *Zweites Problem: Wie war der Aufstieg Europas möglich?*

Überprüfen wir dieses harsche Urteil, indem wir der humanistischen Maxime „Die Augen der Anderen sind lehrreich“<sup>80</sup> folgen und das Buch „Die Menschwerdung“ des DDR-Anthropologen Joachim Herrmann aufschlagen.<sup>81</sup> Schon bei flüchtigem Durchblättern sehen wir, dass hier im Sinne von Darwin eine umfassendere Perspektive eingenommen wird: Die Menschwerdung erstreckt sich hier konzeptionell bis zum heutigen Tage (und natürlich darüber hinaus, wie Marx und auch der katholische Philosoph Teilhard de Chardin erkannten). Seine Sicht der Dinge sei hier ausführlicher zitiert, um den Gegensatz

zwischen einem halbierten und einem umfassenden Darwinismus möglichst deutlich werden zu lassen:

„Die Stellung des Menschen in der Klassifikation des Tierreiches, auch hinsichtlich seiner nächsten Verwandten, ist heute, mehr als 100 Jahre nach Darwin, hinreichend geklärt. Die Problematik der weiteren Forschung zur frühen Menschheitsgeschichte besteht also nicht darin, die unmittelbare Verwurzelung des Menschen im Tierreich überhaupt zu begründen, sondern zu untersuchen, wie und durch welche Vorgänge sich der Mensch aus dem Tierreich erhob, wie er zum Menschen wurde, wie die menschliche Gesellschaft als höhere Bewegungsform der Materie mit neuen Triebkräften und mit neuem Inhalt entstand. [...] Es ist charakteristisch für eine Reihe von bürgerlichen Naturforschern und bürgerlichen Literaten, dass dieses Problem überhaupt nicht erkannt wird. Der qualitative Unterschied zwischen Tier und Mensch wird vielfach auf eine quantitative Differenz reduziert. Der westdeutsche Anthropologe Christian Vogel [der hier insofern von besonderer Bedeutung ist, als er eine ganze Generation von Forschern ausgebildet oder beeinflusst hat; G.E.] führte 1973 auf der Festsitzung der Deutschen Akademie der Naturforscher »Leopoldina« in Halle (Saale), gestützt auf meines Erachtens zweifelhaft Verallgemeinerungen von Verhaltensforschern, aus: »Die Fülle von sicheren Belegen für Werkzeugverwendung und Werkzeugherstellung bei nicht-menschlichen Primaten (auch in freier Wildbahn) [...] macht eindeutig klar, dass hier kein grundlegender qualitativer Unterschied zwischen den Hominiden und nicht-menschlichen Primaten besteht, sondern zunächst nur ein sich im Laufe der Evolution kumulierender quantitativer Unterschied.« Mit anderen Worten: Von manchen Verhaltensforschern wird die einfache Tatsache nicht zur Kenntnis genommen, dass Arbeit und Verwendung von Arbeitsgeräten im Arbeitsprozess etwas völlig anderes sind als zufällige, zum Teil noch in Laborversuchen angelegte Gerätebenutzung oder die genetisch programmierte Nutzung von Naturgegenständen bei der Nahrungsbeschaffung. [...] Für die Forschung stellen sich in der heutigen Zeit mehrere Fragen, die im wesentlichen auf drei Hauptprobleme hinauslaufen:

1. Wie verlief der naturgesetzliche evolutionsgeschichtliche Vorgang, der zur Ausbildung der menschlichen Vorfahren und der ersten als Menschen zu bezeichnenden Lebewesen führte? Welchen Inhalt hatte dieser Prozess, in welchen Etappen und zeitlichen Stufen lief er ab?
2. Wie »erwarb« der werdende Mensch die Arbeit, welche Bedeutung für den Verlauf des Evolutionsprozesses kam dieser Form der Naturaneignung zu?
3. Unter welchen Bedingungen entstanden der heutige Mensch und die menschliche Gesellschaft; oder – philosophisch gesprochen – wie setzte sich die neue Bewegungsform der Materie durch?<sup>82</sup>

Eine evolutionäre Sicht auf die Welt bedeutet also eben *nicht nur*, dass wir den kontinuierlichen Zusammenhang anerkennen und erforschen, den es zweifellos (und wunderbarerweise) zwischen der ersten Zelle und dem heutigen Menschen gibt. Evolution bedeutet *vielmehr auch* das ständige Werden grundlegend neuer Eigenschaften und Systeme: Evolution ist wesentlich die *Entstehung des Neuen*.<sup>83</sup> Und der evolutionäre Humanist Julian Huxley meinte sogar, dass wir evolutionsgeschichtlich inzwischen in einem grundlegend neuen Zeitalter leben – nämlich im Zeitalter der „psychosozialen Evolution“, in dem nicht mehr, wie in der biologischen Evolution, *Organismen* optimiert werden (dieses Stadium hielt er in Übereinstimmung mit Teilhard de Chardin für im Wesentlichen abgeschlossen), sondern unsere geistige Ausstattung, nämlich *Wissen, Theorien* und *Institutionen*. In diesem neuen Stadium der Evolution gehe es darum, der herausragenden Stellung des menschlichen Wissens auch in einem übergreifendem Sinne Rechnung zu tragen<sup>84</sup> und es zu einem neuen Weltbild zu integrieren.

Die hier zu beobachtenden Lernprozesse haben in vergleichsweise kurzer Zeit und mit zunehmender Geschwindigkeit zu spektakulären Leistungsfortschritten der menschlichen Gattung geführt, die sich unsere Vorfahren, ja sogar noch unsere Eltern und oft auch wir selbst nicht im Geringsten vorstellen konnten. Folgende Beispiele seien genannt:

- Der Mensch kann das Schwerfeld der Erde verlassen, andere Himmelskörper betreten und sogar lebendig wieder zurückkehren.
- Der Mensch hat erdumspannende, sekundenschnelle Kommunikationsmöglichkeiten geschaffen.
- Jeder Punkt der Erdoberfläche kann jederzeit nahezu in Echtzeit und mit zunehmender Auflösung beobachtet werden – sogar unter einer Wolkenbedeckung.<sup>85</sup>
- Kooperative Arbeitsteilung und Spezialisierung haben zu wahren Wunderwerken intellektueller und institutioneller Differenzierung geführt – man denke nur an ein modernes Krankenhaus oder Großunternehmen, eine moderne Armee, das europäische Symphonieorchester oder an die bemannte Raumfahrt.<sup>86</sup>
- Die zunehmende Genauigkeit unserer Produktions-, Mess- und Beobachtungstechniken haben staunenswerte technische, kulturelle und wissenschaftliche Leistungen ermöglicht; umgekehrt führt der Fortschritt der Wissenschaft seinerseits zu immer neuen Beobachtungstechniken, Mess- und Produktionsmethoden, die wiederum den Fortschritt der Wissenschaft fördern<sup>87</sup> – was dazu geführt hat, dass wir (wie der Humorist Lorient mit zielgenauem

Humor feststellte) die einzige Spezies sind, die fliegen kann und gleichzeitig in der Lage ist, eine warme Mahlzeit zu sich zu nehmen.

Damit behalten aus humanistischer Sicht offensichtlich all jene Philosophen recht, die nach dem Vorbild Pico della Mirandolas die spezifische Würde des Menschen auf das *Wissen* und das wissensbasierte *Können* gründen wollen.

Für die von mir vertretene Fassung des Evolutionären Humanismus kommt es jedenfalls darauf an, dass wir in der Frage nach dem Menschen eben eine *umfassende* Perspektive einnehmen und die zivilisatorische Entwicklung des rezenten Menschen bis hin zur modernen Gesellschaft als das Erreichen immer neuer evolutionärer Komplexitätsstufen ansehen, die Tiere evidentermaßen nicht erreicht *haben* und auch nicht erreichen *können* – und zwar eben auch aus psychobiologischen Gründen. Wer in diesem Sinne forscht, stellt Fragen nach den Eigenschaften und Ursachen dieser besonderen Entwicklung, um den Menschen und seine moderne Existenzform nicht unterkomplex beschreiben und erklären zu müssen.

Natürlich weiß auch Schmidt-Salomon, dass es so etwas wie „kulturelle Evolution“ gegeben hat, und er benutzt diesen Ausdruck auch nicht selten.<sup>88</sup> Wir erfahren beispielsweise, dass die ›kulturelle Evolution‹ schneller abläuft als die biologische; dass seit dem 19. Jahrhundert „eine wegweisende Erfindung auf die andere“ folgte (etwa Eisenbahn, Fotografie, Morsetelegraf, Telefon etc.). Das bedeutet jedoch nicht, dass wir nun „den Geltungsbereich der Natur verlassen“ hätten

oder gar „stolz“<sup>89</sup> auf solche Leistungen sein dürften; und es bedeute auch nicht, dass wir „die einzigen ... kulturfähigen Lebewesen auf diesem Planeten wären“. Auch bei Primaten, vor allem Schimpansen, könne man Körperpflege, soziale Umgangsformen und Werkzeugherstellung beobachten. Nun – das alles mögen für den Vorstandssprecher der *Giordano Bruno Stiftung* im Zusammenhang mit seinen animalistischen Argumentationsstrategien („Der Mensch ist ›im Grunde‹ ein Affe“) wertvolle Feststellungen sein; aber sie lösen natürlich nicht das von Darwin aufgeworfene Problem, *wie es möglich war*, dass wir uns von unseren tierischen Vorfahren in einer solchen Geschwindigkeit *entfernen konnten* und immer schneller entfernen. Denn hierbei geht es um eine *Erklärung* und um eine daraus folgende *theoriegestützte Beschreibung* – ähnlich wie ja auch Darwins Leistung weniger darin bestand, eine bloße Geschichte der Natur geschrieben zu haben, sondern darin, für den Prozess der Evolution eine erste *Erklärung* geliefert zu haben, die wiederum hilft, das biologische Geschehen adäquat zu *beschreiben*. Doch abgesehen von einem Verweis auf das auf Richard Dawkins zurückgehende methodologisch unbrauchbare Konzept der Memetik<sup>90</sup> hat Schmidt-Salomon hier nichts anzubieten. Und was er anzubieten hat, stammt nicht von ihm, sondern von Thomas Junker, einem Biologiehistoriker<sup>91</sup> – und dessen Antwort überzeugt weder mich noch Norbert Hoerster. Schmidt-Salomon schreibt zunächst weitgehend in meinem Sinne:

„Welcher biologischen Eigenschaft ist es zu verdanken, dass sich der Mensch – anders als der Schimpanse – vom Jäger und Sammler zum Großstadtneurotiker entwickeln konnte? Was

also ist der wesentliche biologische Unterschied zwischen Mensch und Schimpanse?“

Dies ist in der Tat eine der entscheidenden humanistischen Fragestellungen: Die konzeptionelle Hauptaufgabe des Humanismus ist es nämlich, hier ein oder mehrere Abgrenzungskriterien zu finden – ähnlich wie wir ja auch in der Wissenschaftstheorie bestrebt sind, die Wissenschaft aufgrund ihrer Dynamik und ihrer Leistungen von anderen Formen des Wissens *abzugrenzen*. Die Fragen „Was ist Wissenschaft?“ und „Was ist der Mensch?“ können also m.E. methodisch in vergleichbarer Weise beantwortet werden.<sup>92</sup> Doch dann lesen wir:

„Die Antwort auf diese Frage mag despektierlich klingen, ist aber für das Verständnis der menschlichen Kultur von großer Bedeutung. *Der Mensch ist der Affe, der am besten nachäffen kann.*“<sup>93</sup>

Doch diese ›Definition‹ bezieht sich zum einen gar nicht auf einen biologischen, sondern auf einen *psychologischen* Unterschied. Wie die psychische Fähigkeit, etwas nachzuäffen, biologisch repräsentiert ist, ist weitgehend unbekannt.<sup>94</sup> Zum zweiten: Schon Darwin wusste, dass der Mensch sich nicht durch das ›Nachäffen‹, sondern durch seine Fähigkeit zur *Innovation* vom übrigen Tierreich abhebt. Erst die staunenswerte innovative Entwicklung des Menschen hat ja das von ihm diagnostizierte Problem des Europäischen Sonderweges überhaupt erst entstehen lassen.

Schmidt-Salomons ›Definition‹ des Menschen, die er unkritisch von Thomas Junker<sup>95</sup> übernimmt, eignet sich daher weder dazu, Darwins ›Zweites Problem‹<sup>96</sup> zu erkennen, noch dazu, es zu lösen.

Werfen wir daher, wie es sich für Humanisten gehört, einen Blick in die Tradition. Soweit ich sehe, wurde Darwins Zweites Problem erstmals im Jahre 1789 vom Dichter Friedrich Schiller in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Jena gestellt.<sup>97</sup> Die Vorlesung trägt den Titel: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ Schillers Antworten auf diese Frage lauten wie folgt:

1. Die Geschichte umfasst das, was spezifisch menschlich ist: „Fruchtbar und weit umfassend ist das Gebiet der Geschichte; in ihrem Kreise liegt die ganze moralische Welt.“<sup>98</sup>
2. Universalgeschichte lernt, wer bereit ist, „seine Thätigkeit an das große Ganze der Welt anzuschließen“.
3. Universalgeschichte treiben heißt, philosophieren lernen: „Wo der Brodgelehrte trennt, vereinigt der philosophische Geist.“
4. Europa gibt den Takt der Weltgeschichte vor: „Die Entdeckungen [der europäischen Seefahrer] zeigen uns Völkerschaften, die auf den mannichfaltigsten Stufen [sic] der Bildung um uns herum gelagert sind, wie Kinder verschiedenen Alters um einen Erwachsenen herum stehen ... Wie beschämend und traurig aber ist das Bild, das uns diese Völker von unserer Kindheit geben!“
5. Europa ist durch die allmähliche Durchsetzung des zivilisierenden Rechtsstaats geprägt: „Seitdem die Gesetze zu der Schwäche des Menschen herunterstiegen, kam der Mensch auch den Gesetzen entgegen. Mit ihnen ist er sanfter geworden ...“<sup>99</sup>
6. Auch das Christentum hat seinen Beitrag zu Europa geleistet: „Selbst unsre

Religion – so sehr entstellt durch die untreuen Hände, durch welche sie uns überliefert worden – wer kann in ihr den veredelnden Einfluss der bessern Philosophie verkennen?“

7. Was ist Ursache all dieser Entwicklungen? „Was weckte jene zum Leben, was lockte diese heraus? Welche Zustände durchwanderte der Mensch, bis er von jenem Aeussersten zu diesem Aeussersten, vom ungeselligen Höhlenbewohner – zum geistreichen Denker, zum gebildeten Weltmann hinaufstieg? – Die allgemeine Weltgeschichte giebt Antwort auf diese Frage.“
8. Die Weltgeschichte kann ein *Telos* haben, weil der Mensch es ist, der seine Potentiale in der Weltgeschichte nach eigener Zwecksetzung zur Entfaltung zu bringen sucht: „... er bringt einen vernünftigen Zweck in dem [sic] Gang der Welt, und ein teleologisches Prinzip in die Weltgeschichte.“
9. Durch bewusstes Handeln (vgl. Hayek!) kommen wir nicht schneller zum Ziel: Wer historische Studien zum Anlass nähme, das zu tun, liefe Gefahr, „... diese glückliche Epoche für die Weltgeschichte immer weiter zu entfernen, indem er sie beschleunigen will.“
10. Und schließlich: Universalgeschichte treiben heißt, integrieren lernen: „Nicht lange kann sich [sic] der philosophische Geist bey dem Stoffe der Weltgeschichte verweilen, so wird ein neuer Trieb in ihm geschäftig werden, der nach Uebereinstimmung strebt – der ihn unwiderstehlich reizt, alles um sich herum seiner eigenen vernünftigen Natur zu assimilieren, und jede ihm vorkommende Erscheinung zu der höchsten Wirkung, die er erkennt, zum Gedanken zu erheben.“

Mit Schillers Appell an die akademische Jugend, sich für diese Entwicklung zu interessieren und sie als Entfaltung der spezifisch humanen Potentiale zu begreifen, ist allerdings noch keine *Erklärung* dieses Vorgangs verbunden, wie er sie als Ziel künftiger Forschungen bestimmte. Heute sind wir natürlich viel weiter; aus Platzgründen kann ich nur auf einige wenige Autoren hinweisen, die sich diesem Erklärungsproblem gestellt haben:

- Karl Marx mit seiner Theorie der Entwicklung der Produktivkräfte und seiner historizistischen Theorie der Erreichung der kommunistischen Gesellschaft als Telos der Geschichte,
- Joseph Alois Schumpeter als Theoretiker der unternehmerischen Innovation und der zivilisierenden Wirkung des Kapitalismus,
- Douglass North mit seiner erstmaligen Anwendung neoklassischer Analysetechniken auf die Wirtschaftsgeschichte (vgl. dazu *Tabelle 1*).

Wir sehen: Der Versuch, Darwins ›Zweites Problem‹ zu lösen, könnte durchaus so etwas wie eine ›Einheit der Wissenschaft‹ herstellen – *indem nämlich verschiedene Wissenschaften an der Lösung eines Problems arbeiten*. Hier ginge es um eine humanistische Theorie der *Alleinstellungsmerkmale* des Menschen, also um die ›anthropologische Differenz‹; es ginge um die *naturalistische Begründung seiner Sonderstellung in der Natur* – ganz so, wie sie das Christentum ahnte und der dialektische Materialismus lehrte. Man kann also Evolutionärer Humanist sein und dennoch ein grundlegend anderes Erkenntnisprogramm favorisieren, als es in der *Giordano Bruno Stiftung* für zeitgemäß erachtet wird.

Schiller	Marx	Schumpeter	North
– Beschreibung	– Beschreibung – Erklärung (Entwicklung der Produktivkräfte, Geschichtsverlauf)	– Beschreibung – Erklärung (Unternehmerische Innovation, Kapitalismus als Entwicklungsmotor )	– Beschreibung – Erklärung (Neoklassische Analyse von Eigentumsrechten und Politikprozessen)
– Ziel: Ja.	– Ziel: Ja.	– Ziel: Hängt von uns ab.	– Ziel: Nein.

*Tabelle 1.* Einige Theoretiker der ›Universalgeschichte‹<sup>100</sup>

## Schluss: Werturteilsfreiheit und Weisheit – vergessene Tugenden?

Ich erbiere mich, an den Werken unserer Historiker den Nachweis zu führen, dass wo immer der Mann der Wissenschaft mit seinem eigenen Werturteil kommt, das volle Verstehen der Tatsachen aufhört.

Max Weber<sup>101</sup>

Es ist undenkbar, dass irgendeine Entdeckung auf naturwissenschaftlichem Gebiet eine Bedrohung des religiösen Gefühls werden könnte.

Erich Fromm<sup>102</sup>

Der Klappentext von Schmidt-Salomons neuestem Buch klassifiziert es als einen „Aufruf zum Widerstand gegen den Irrsinn unserer Zeit“. Abstrakt gesehen kann ich ihm recht geben: Auch ich könnte eine lange Liste gesellschaftlicher Fehlentwicklungen präsentieren, die nach *meiner* Auffassung durch Inkompetenz, falsche Theorien, Gleichgültigkeit, Unterfinanzierung und Kriminalität die im Prinzip mögliche Freiheit der Menschen einschränken oder sogar ihr Leben und ihr Eigentum bedrohen.

Aber sehr wahrscheinlich begännen die Probleme, wenn Schmidt-Salomon und ich unsere Listen nebeneinander legten. Trotz mancher Übereinstimmungen gäbe es bereits auf der *Zielebene* einen Dissens über das, was ›gut und böse‹ ist, was also eher angestrebt und was eher vermieden werden sollte. Ich vermisste auf seiner Liste beispielsweise die Drogenpolitik.

Die Differenzen würden weiter wachsen, wenn es um die *Ursachen* der von uns beanstandeten Fehlentwicklungen ginge. Meine Position ist: Um nicht zum ›Humanidioten‹ zu werden, der auch aus dem humanistischen ›Lager‹<sup>103</sup> heraus sein Scherf-

lein zum allgemeinen „Irrsinn“ beiträgt, müsste man bei der Ursachensuche eine angemessene Sorgfalt an den Tag legen. ›Humanist sein‹ kann schließlich nicht bedeuten, ausschließlich von Schöpfungstheoretikern zu verlangen, dass sie die ›neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft‹ zu berücksichtigen haben.

Die Differenzen würden aber wohl nur unwesentlich weiter wachsen, wenn man die *praktischen Schritte* betrachtete, mit denen man entsprechende Erkenntnisse ›implementiert‹, also zum Bestandteil des gesellschaftlichen Regelsystems macht. Denn tatsächlich gibt es ja viele Wege, gesellschaftliche Regelsysteme und die „kulturelle Matrix“,<sup>104</sup> aus der sie entspringen, zu beeinflussen. Da gibt es die Universitäten und private Institute, in denen neues Wissen produziert wird; da gibt es die Ausbildung und Weiterbildung von Führungskräften aller Ebenen; da gibt es parlamentarische Initiativen; da gibt es Fachausschüsse und Wissenschaftliche Beiräte der Ministerien, in denen sich schon mal so manche Spreu vom Weizen trennt; und wenn all diese Mechanismen nicht genügen oder versagen (denn auch in der Wissenschaft und vor allem an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik gibt es Moden und sogar Realitätsblindheit), gibt es neben rechtsstaatlichen Verfahren und Wahlen auch Bürgerinitiativen und ›soziale Bewegungen‹, die neue Auffassungen von dem, was auf welche Weise wie schnell getan werden soll, in den Diskussionsprozess einspeisen. Es führen eben viele Wege nach Rom (oder Athen<sup>105</sup>), und Humanisten mit politischen Zielen werden die ihrer Persönlichkeit angemessene Form finden.

Die Schriften Schmidt-Salomons lassen jedoch auch erkennen, dass die Religionskritik, ja die Religionsbeschimpfung in seinem Programm der Weltverbesserung eine zentrale Rolle spielt. Man könnte sich dazu durch Karl Marx legitimiert sehen, der in der *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* schrieb: „...die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik.“<sup>106</sup> Aber Marx meinte an gleicher Stelle auch: „Für Deutschland ist die Kritik der Religion im wesentlichen beendet ...“. Für ganz Deutschland? Nein – für die Aktivist:innen der *Giordano Bruno Stiftung* würde die Abschaffung staatlich eingetriebener Kirchensteuern und der Staatszuschüsse für kirchliche Institutionen sowie andere Maßnahmen zur konsequenteren Trennung von Kirche und Staat offensichtlich wahre Wunder bewirken.

Aber als dezidiert Skeptiker<sup>107</sup> neige ich dazu, nicht nur *außerweltliche* Heilsversprechen misstrauisch zu betrachten (und sie allenfalls als hochinteressantes Studienobjekt gelten zu lassen), sondern auch *innerweltliche*. Und hier spielt Schmidt-Salomon auf einer semantischen Klaviatur, die ich bedenklich finde: Sie erzeugt erstens in Menschen Illusionen (wollte der Humanismus ursprünglich nicht dagegen antreten?), deren notwendige Enttäuschung zu Radikalisierung und Hass führen kann – und schon führt. Zweitens bedient sich Schmidt-Salomon nicht selten eines – nun, sagen wir: erläuterungsbedürftigen Vokabulars, das zwischen dem einer verspäteten Studentenrevolte und dem einer Ersatzreligion changiert:

- Er zeichnet die Welt als zutiefst verderbt und dringend reformbedürftig.

- Er beschreibt die Handlungsoptionen alternativradikal: „WissenschaftlerInnen ... müssen sich [angesichts ökologischer Herausforderungen, G.E.] entscheiden, ob sie für eine Wissenschaft des Überlebens oder für eine Wissenschaft der Vernichtung eintreten wollen, für eine Logik der Rettung oder eine Logik der Zerstörung.“<sup>108</sup>
- Er kennt einen Lösungsweg – nämlich das „Gelée Royale der Bildung“<sup>109</sup>, das uns alle zu ›Königen des Wissens‹ macht und mit Hilfe von Logik und Erfahrung dazu verhilft, „den Dingen auf den Grund“ zu gehen, „nach dem Sinn des Ganzen“ zu fragen und gegen alles, was einem absurd vorkommt, ›aufzubegehren‹.
- Er verspricht „Zuckererbsen für jedermann“.<sup>110</sup>
- Er stellt (den von Marx übrigens missverstandenen) Hegel von den Füßen auf den Kopf zurück und empfiehlt ein idealistisches Weltverbesserungsprogramm: Die Welt könne vom geistigen Mittelalter, in dem sie sich teilweise noch befindet, erlöst werden, wenn wir nur die ›richtigen Memplexe‹ in unseren Köpfen hätten und die ›falschen‹ aus ihnen entfernten – wenn wir also den rechten (Un-)Glauben annähmen. Wie kann das gelingen?
- „Vor eineinhalb Jahrhunderten stand Karl Marx vor dem gleichen Problem“<sup>111</sup>, nämlich die Welt durch ›revolutionäre Praxis‹ zu ändern – also durch eine Praxis, deren theoretische und moralische Rechtfertigung sich dialektisch aus ihr selbst ergibt.
- Es geht daher darum, Protestbewegungen wie ATTAC oder *Occupy Wallstreet* zu starten oder zu unterstützen.

- Man könnte die verschiedenen Protestbewegungen vielleicht sogar zu einer Art ›Internationale der Kämpfer gegen Dummheit und Ausbeutung‹ zusammenfassen: „Ist es vorstellbar, dass sich diese Einzelbewegungen irgendwann einmal zu einer großen Sammelbewegung, einer *Homo-sapiens-Widerstandsbe-  
wegung gegen die zivilisatorische Gefahr des Homo demens*, vereinigen könnten?“<sup>112</sup>
- Und schließlich: Es gehe um die „Macht-  
ergreifung der Wissenschaft“.<sup>113</sup>

An dieser Stelle möchte ich doch an zwei Einsichten von Max Weber erinnern.

1. Zum einen sind Werturteile fast immer ein Zeichen dafür, dass man die Tatsachen nicht genügend kennt. Mehr noch: Werturteile sind ein schlechter Führer *zu* Tatsachen. Der methodologische Sinn der Werturteilsfreiheit in der Wissenschaft besteht nämlich darin, spontane Gefühle zurückzudrängen, um Platz für eine möglichst unvoreingenommene Betrachtung der Dinge zu schaffen. Wohlgemerkt: Weber verstand unter ›Werturteilsfreiheit‹ die Freiheit *von* Werturteilen – und nicht die Freiheit *zum* Werturteil: Die nimmt vor allem derjenige in Anspruch, der unter ausdrücklichem Hinweis auf Max Weber zwischen Tatsachenaussagen und Werturteilen nur deshalb unterscheidet, um dann desto ungenierter seine Wertungen in einen engen zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang zu seinen Tatsachenaussagen zu bringen.

2. Zum anderen können wir von Max Weber lernen, politische Diskussionen mit wissenschaftlichem Anspruch *ausschließlich* unter Verwendung von Ziel-Mittel-

Gesichtspunkten zu führen. Täten wir es nicht, wären wir in seinen Augen Propagandisten, keine Wissenschaftler. Daher müssen auch Humanisten, die in irgendeiner Weise eine *wissenschaftlich begründete* politische Wirkung erzielen wollen, unter anderem Mittel sammeln und erörtern, die zu einem Ziel führen können; sie müssen die Mittel hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit vergleichend beurteilen – und zwar auch hinsichtlich alternativer Zwecke; sie müssen den Zusammenhang von Zielen und Idealen erörtern; und anderes mehr.<sup>114</sup> Und sie müssen die wichtigste Lektion lernen, die wir aus Webers Diagnose der gesellschaftlichen Moderne ziehen können: *Menschen unterscheiden sich in ihren letzten Zielen*. Daher kann es keine humane, nämlich friedliche Gesellschaft geben, in der manche Gruppen versuchen, andere durch Propaganda, politischen Druck oder Gewalt von der ›Wahrheit‹ ihrer Weltanschauung zu überzeugen. (Der letzte Versuch dieser Art nannte sich „Die wissenschaftliche Weltanschauung des Sozialismus“.) Statt dessen gilt es, *Kompromisse* zwischen den Vertretern verschiedener Weltanschauungen zu suchen, sie theoretisch zu analysieren und zu begründen und dann praktisch zu verankern. Und obwohl wir auf *individueller* Ebene keine wissenschaftliche Begründung unserer Ideale und letzten Ziele erreichen können (das ist Max Webers Einsicht), ist gleichwohl eine solche Begründung auf *kollektiver* Ebene möglich: Die Qualität eines Kompromisses kann daraufhin bewertet werden, ob und wie er die legitimen Interessen von Individuen oder Gruppen berücksichtigt. Das bedeutet demokratische Toleranz – ohne die es in der Moderne nicht geht. Und die aufstrebende Entwicklung des international ausge-

richteten ›Interkulturellen Humanismus‹ zeigt, dass man auf diesem Wege gut vorankommen kann.<sup>115</sup>

Und genau diese demokratische Tugend der Kompromiss-Suche wird durch eifernde Intellektuelle gefährdet, die zwar die Funktionsmechanismen der modernen Gesellschaft nicht verstehen, aber dennoch genau zu wissen meinen, wie wir uns kollektiv besserstellen können. Das jedenfalls war die Analyse eines der m.E. wichtigsten ökonomischen Denker, des Österreicher Joseph Alois Schumpeter. Er hat (um jetzt wieder an den Anfang unserer Diskussion zurückzukehren) die Gefahren der Traditionsblindheit der Intellektuellen als einer der Ersten erkannt. In seinem Buch „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“<sup>116</sup> und in anderen Arbeiten zeigte er, dass der Kapitalismus *eigentlich* aus vielerlei Gründen die überlegene Wirtschaftsverfassung darstellt. Aber sowohl der Einfluss verantwortungsloser Intellektueller, die die Leichtigkeit ihres Seins genießen, als auch das opportunistische Verhalten demokratisch gewählter Politiker kann dazu führen, diese nach seiner Auffassung historisch einmalige Errungenschaft zu gefährden – eine Errungenschaft, die wir ja ebenfalls mühsam geschaffen haben, ja sogar *erkämpfen* mussten. Da stellt es schon ein groteskes Detail dar, dass manche Intellektuelle nicht nur die *Wirtschaftsform*, in der sie leben, sondern sogar auch den *Begriff der Traditionsblindheit* nicht verstehen – also den Begriff, der von österreichischen ›Ökonomen‹ genau deshalb eingeführt worden ist, um die von Intellektuellen ausgehenden Gefahren zu bezeichnen.

Was tun? Nach meiner Auffassung ist dringend ein Kampf gegen die ›Dummheit‹ vor der eigenen Haustür vonnöten sowie Toleranz durch *antireligiöse* Abrüstung.



### Daniel N. Chodowiecki

Abb. 1: „Die aufgeklärte Weisheit als Minerva schützt die Gläubigen aller Religionen“ (Druckgrafik, 1791)<sup>117</sup>

Schon vor über 200 Jahren ist dieser Toleranzgedanke mitten in den Wirren der Französischen Revolution künstlerisch dargestellt worden – nämlich in Daniel N. Chodowieckis Druckgrafik „Die aufgeklärte Weisheit als Minerva schützt die Gläubigen aller Religionen“. Sie stammt aus dem Jahre 1791 – also nicht gerade aus einer Zeit, die für ihre religiöse Toleranz bekannt ist. Gerade deshalb ist die

Idee der Grafik so wertvoll: Die Weisheit hat nämlich nicht die Aufgabe, den Leuten zu erzählen, was sie glauben oder nicht glauben sollen; sie ist auch nicht die Botin einer „Wissenschaftlichen Weltanschauung“, sondern sie *schützt* die Menschen – vor Verfolgung, Verunglimpfung und Verachtung. Es wäre nach meiner Auffassung ein kollektiver Gewinn und würde nicht zuletzt die gesellschaftliche Stellung eines ernst zu nehmenden Humanismus stärken, wenn wir in dieser Richtung etwas vorankämen.

Ach ja: Und Hoerster hatte recht.

### Literatur:

- Becker, Gary S. (1982): *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Bergmeier, Rolf (2012): *Schatten über Europa. Der Untergang der antiken Kultur*. Aschaffenburg: Alibri.
- Blackmore, Susan (2000): *Die Macht der Meme. Oder: Die Evolution von Kultur und Geist*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bresch, Carsten (1978): *Zwischenstufe Leben. Evolution ohne Ziel?* Frankfurt am Main: Fischer.
- Brinitzer, Ron (2003): *Religion. Eine institutionenökonomische Analyse*. Würzburg: Ergon.
- Bunge, Mario / Mahner, Martin (2004): *Über die Natur der Dinge. Materialismus und Wissenschaft*. Stuttgart: Hirzel.
- Buschlinger, Wolfgang (2010): *Giordano Bruno: Ikone aus Versehen*. In: Engel, Gerhard (Hrsg.): *Aufklärung und Kritik 17*, Heft 3, Thema: *Atheismus*, S. 210-221.
- Cancik, Hubert (2011): *Europa – Antike – Humanismus. Humanistische Versuche und Vorarbeiten*. Bielefeld: TranScript.
- Chalmers, Alan F. (1976/2001): *Wege der Wissenschaft. Einführung in die Wissenschaftstheorie*. 5., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Darwin, Charles (1874/1992): *Die Abstammung des Menschen*. Wiesbaden: Fourier.
- Dawkins, Richard (1996): *Das egoistische Gen* (Neuausgabe). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Dessauer, Friedrich (1959): *Was ist der Mensch? Die vier Fragen des Immanuel Kant*. Frankfurt am Main: Josef Knecht.
- Engel, Gerhard (1999): *Evolutionärer Humanismus. Skizzen zu einem integrativen Forschungsprogramm*. In: Jürgen Mittelstraß (Hrsg.): *Die Zukunft des Wissens. Workshop-Beiträge zum XVIII. Deutschen Kongreß für Philosophie in Konstanz 1999*. Konstanz: Universitätsverlag, S. 231-238.
- (2001): [*In chinesischer Sprache:*] *Die Anmaßung von Wissen. Hayek und der Kritische Rationalismus Karl Poppers*. In: Gerhard Papcke (Hrsg.): *Wissen, Freiheit und Ordnung. Beiträge zu Werk und Wirkung Friedrich August von Hayeks*. Peking: Verlag der Akademie für Sozialwissenschaften, S. 75-108.
- (2003): *Hayek und die gesellschaftlichen Probleme der Evolution*. In: *Friedrich August von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*. Hrsg. von Ingo Pies und Martin Leschke (= Konzepte der Gesellschaftstheorie 9). Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 35-71.
- (2006): *Michael Schmidt-Salomon: Manifest des evolutionären Humanismus* (Rezension). In: *Aufklärung und Kritik 13*, Heft 1, S. 278-283.
- (2007): *Die offene Gesellschaft und ihre neuen Feinde*. In: Batz, Georg (Hrsg.): *Aufklärung und Kritik, Sonderheft Nr. 13, Schwerpunkt „Islamismus“*, S. 96-122.
- (2010a): *Evolutionärer Humanismus als Integrationswissenschaft*. In: Groschopp, Horst (Hrsg.): *Humanismusperspektiven*. Aschaffenburg: Alibri, S. 112-131.
- (2010b): *Ludwig von Mises und der Liberalismus*. In: Pies, Ingo / Leschke, Martin (Hrsg.): *Ludwig von Mises' ökonomische Argumentationswissenschaft* (= Konzepte der Gesellschaftstheorie 16). Tübingen: Mohr Siebeck, S. 111-149.
- (2011a): *David Hume – eine humanistische Perspektive*. In: *Aufklärung und Kritik 18*, Heft 1, S. 15-36.

- (2011b): „Kriminalgeschichte“ – eine methodologische Kritik. In: *Aufklärung und Kritik* 18, Heft 2, S. 192-198.
- (2011c): *Von der Religionskritik zum Humanismus. Joachim Kahl zum 70. Geburtstag*. In: *Aufklärung und Kritik* 18, Heft 3, S. 7-25.
- (2012a): *Evolutionärer Humanismus als skeptische Theorie kulturellen Fortschritts*. In: Fink, Helmut (Hrsg.): *Die Fruchtbarkeit der Evolution*. Aschaffenburg: Alibri [im Druck].
- (2012b): *Das Stichwort: Evolutionärer Humanismus*. In: *Information Philosophie* 40, Heft 4 [im Druck].
- Feldmann, Horst (1999): *Ordnungstheoretische Aspekte der Institutionenökonomik*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Frei, Norbert (1983): „Machtergreifung“. *Anmerkungen zu einem historischen Begriff*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 31, Heft 1, S. 136-145.
- Fromm, Erich (1950/1983): *Psychoanalyse und Religion*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- (1954): *Psychoanalyse und Ethik*. Zürich: Diana.
- Giordano Bruno Stiftung (2012): *Stellungnahme zum Austritt Norbert Hoersters*. In: *Aufklärung und Kritik* 19, Heft 3, S. 251-253.
- Harris, Judith Rich (2007): *Jeder ist anders. Das Rätsel der Individualität*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Hayek, Friedrich August von (1960/1983): *Die Verfassung der Freiheit*. Tübingen: Mohr (Siebeck). 2. Aufl.
- (1973/1986): *Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Band 1: Regeln und Ordnung. Eine neue Darstellung der liberalen Prinzipien der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie*. Landsberg am Lech: Verlag Moderne Industrie, 2. Aufl.
- (1975): *Die Irrtümer des Konstruktivismus und die Grundlagen legitimer Kritik gesellschaftlicher Gebilde*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- (1983): *Die überschätzte Vernunft*. In: Riedl, Rupert J. / Kreuzer, Franz (Hrsg.): *Evolution und Menschenbild*. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 164-192.
- (1996): *Die Anmaßung von Wissen. Neue Freiburger Studien*, hrsg. von Wolfgang Kerber. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Herrmann, Joachim (1986): *Die Menschwerdung. Zum Ursprung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft*. Berlin: Dietz.
- Herrmann, Joachim / Ullrich, Herbert et al. (1991): *Menschwerdung. Millionen Jahre Menschheitsentwicklung – natur- und geisteswissenschaftliche Ergebnisse. Eine Gesamtdarstellung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hoerster, Norbert (2011): *Mit den Affen gegen den Papst. Die Produkte dieser Denkfabrik sind schlechte Reklame: Warum ich aus der Giordano-Bruno-Stiftung austrete*. In: FAZ, 26.11.2011, S. 36.
- (2012a): *Muss Strafe sein? Positionen der Philosophie*. München: Beck.
- (2012b): „Aufklärung“ im Sinn der Giordano-Bruno-Stiftung. In: *Aufklärung und Kritik* 19, Heft 3, S. 249-250.
- Homann, Karl (1993): *Wider die Erosion der Moral durch Moralisieren*. In: *Forum für interdisziplinäre Forschung* 11, S. 47-68.
- Homann, Karl / Pies, Ingo (1996): *Sozialpolitik für den Markt. Theoretische Perspektiven konstitutioneller Ökonomik*. In: Pies, Ingo / Leschke, Martin (Hrsg.): *James Buchanans konstitutionelle Ökonomik*. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 203-239.
- Homann, Karl / Suchanek, Andreas (2000): *Ökonomik: Eine Einführung*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Huxley, Julian (1961/1964): *Die Grundgedanken des evolutionären Humanismus*. In: Huxley, Julian (Hrsg.): *Der evolutionäre Humanismus. Leitgedanken und Probleme*. München: Beck, S. 13-69.
- (1975): *Introduction*. In: Teilhard de Chardin: *The Phenomenon of Man*. London: Collins, S. 11-28.
- Illies, Joachim (Hrsg., 1977): *Die Sache mit dem Apfel. Eine moderne Wissenschaft vom Sündenfall*. Freiburg: Herder.
- Iser, Wolfgang (1972/1979): *Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett*. 2. Aufl. München: Fink UTB.
- Junker, Thomas (2006): *Die Evolution des Menschen*. 2. Auflage. München: Beck.

- Kahl, Joachim (2007a): *Fehlstart. Zur Kritik an Michael Schmidt-Salomons Manifest des evolutionären Humanismus*. In: Fink, Helmut (Hrsg.): *Was heißt Humanismus heute? Ein Streitgespräch zwischen Joachim Kahl und Michael Schmidt-Salomon*. Aschaffenburg: Alibri, S. 11-28.
- (2007b): *Dialogische Aufklärung statt plattes Abbügeln. Erwiderung auf Michael Schmidt-Salomons Kritik an meinem Buch Weltlicher Humanismus*. In: Fink, Helmut (Hrsg.): *Was heißt Humanismus heute? Ein Streitgespräch zwischen Joachim Kahl und Michael Schmidt-Salomon*. Aschaffenburg: Alibri, S. 41-50.
- Kant, Immanuel (1783/1983): *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* In: *Werke in sechs Bänden*. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Band VI: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 53-61.
- Keil, Geert (2009): *Willensfreiheit und Determinismus*. Stuttgart: Reclam.
- Kröber, Hans-Ludwig (2010): *Die Debatte über den freien Willen – Konsequenzen für die forensische Psychiatrie?* In: Stompe, Thomas / Schanda, Hans (Hrsg.): *Freier Wille und Schuldfähigkeit in Recht, Psychiatrie und Neurowissenschaften*. Berlin: MWV, S. 223-235.
- Kuhn, Thomas S. (1977): *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Le Bon, Gustave (1911/1982): *Psychologie der Massen*. Mit einer Einführung von Peter R. Hofstätter. Stuttgart: Kröner. 15. Aufl.
- Leipold, Helmut / Pies, Ingo (Hrsg., 2000): *Ordnungstheorie und Ordnungspolitik. Konzeptionen und Entwicklungsperspektiven*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Leschke, Martin (1996): *Die Funktion der Moral in der liberalen Gesellschaft – Die Perspektive der konstitutionellen Ökonomik*. In: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): *James Buchanans konstitutionelle Ökonomik*. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 75-99.
- Luhmann, Niklas (1983): *Evolution – kein Menschenbild*. In: Riedl, Rupert J. / Kreuzer, Franz (Hrsg.): *Evolution und Menschenbild*. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 193-205.
- Meyer-Abich, Klaus Michael (1982): *Determination und Freiheit*. In: Böckle, Franz / Kaufmann, Franz-Xaver / Rahner, Karl / Welte, Bernhard (Hrsg.): *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*. Band 4. Freiburg: Herder, S. 5-45.
- North, Douglass C. (1981/1988): *Theorie des institutionellen Wandels. Eine neue Sicht der Wirtschaftsgeschichte*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Onfray, Michel (2007): *Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muß*. [Traité d'athéologie. Paris: Editions Grasset Et Pasquelle 2005.] München: Piper.
- Pies, Ingo (1993): *Normative Institutionenökonomik. Zur Rationalisierung des politischen Liberalismus*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- (2000): *Institutionenökonomik als Ordnungstheorie: Ein Ansatz wissenschaftlicher Politikberatung in der Demokratie*. In: Leipold und Pies, S. 347-370.
- (2003): *Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von F.A. von Hayek*. In: Pies, Ingo und Leschke, Martin (Hrsg.): *F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 1-34.
- Pinker, Steven (2011): *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Plack, Arno (1967/1969): *Die Gesellschaft und das Böse. Eine Kritik der herrschenden Moral*. 4. Aufl. München: List.
- (1974): *Plädoyer für die Abschaffung des Strafrechts*. München: List.
- Popper, Karl R. (1966/2005): *Logik der Forschung*. Tübingen: Mohr (Siebeck). 11. Aufl.
- Rescher, Nicholas (2000): *Die vielen Facetten der Realität*. In: *Information Philosophie* 28, Heft 3, S. 7-17.
- Rizzolatti, Giacomo / Sinigaglia, Corrado (2008): *Empathie und Spiegelneurone. Die biologische Basis des Mitgefühls*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rüsen, Jörn / Laass, Henner (Hrsg., 2009): *Humanism in Intercultural Perspective. Experiences and Expectations*. Bielefeld: TranScript.

- Schiller, Friedrich (1789/1982): *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?* Neudruck der Erstausgabe der Jenaer akademischen Antrittsrede aus dem Jahre 1789. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Schmidt-Salomon, Michael (1999): *Erkenntnis aus Engagement. Grundlegungen zu einer Theorie der Neomodern. Eine Studie zur (Re-)Konstruktion von Pädagogik, Wissenschaft und Humanismus.* Aschaffenburg: Alibri.
- (2005): *Manifest des evolutionären Humanismus.* Aschaffenburg: Alibri.
- (2007): *Wer den Schuss nicht gehört hat, sollte nicht von Fehlstart sprechen ... Replik auf Joachim Kahls Kritik am Manifest des evolutionären Humanismus.* In: Fink, Helmut (Hrsg.): *Was heißt Humanismus heute?* Aschaffenburg: Alibri, S. 51-69.
- (2009): *Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind.* München: Pendo.
- (2012): *Keine Macht den Doofen. Eine Streitschrift.* München: Piper.
- Schmidt-Salomon, Michael und Salomon, Lea (2011): *Leibniz war kein Butterkeks. Den großen und kleinen Fragen der Philosophie auf der Spur.* München: Pendo.
- Schumpeter, Joseph Alois (1942/1975): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie.* München: Francke UTB. 4. Aufl.
- Vanberg, Viktor (2010): *Freiheit und Verantwortung. Neurowissenschaftliche Erkenntnisse und ordnungsökonomische Fragestellungen.* In: ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft 61, S. 23-28.
- Vellmer, Erich (1975): *Was ist der Mensch? Gedanken zum Verständnis der Freiheit in der Antike und im Christentum.* In: Bezzenger, Günter / Erk, Wolfgang (Hrsg.): *Was ist der Mensch? Über Sein und Bewusstsein. Eine Textsammlung.* Stuttgart: Steinkopf, S. 11-37.
- Vollmer, Gerhard (1984): *Die Unvollständigkeit der Evolutionstheorie.* In: Kanitscheider, Bernulf (Hrsg.): *Moderne Naturphilosophie.* Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 285-315.
- (2010): *Interdisziplinarität – unerlässlich, aber leider unmöglich?* In: Jungert, Michael / Romfeld, Elsa / Sukopp, Thomas / Voigt, Uwe (Hrsg.): *Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 47-75.
- Watkins, John W. N. (1978): *Freiheit und Entscheidung.* Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Weber, Max (1922/1988): *Wissenschaft als Beruf.* In: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre.* Hrsg. von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr (Siebeck). 7. Aufl, S. 582-613.
- Weede, Erich (2009): *Die Finanzmarktkrise als Legitimitätskrise des Kapitalismus: Überlegungen zu (allzu) menschlichem Handeln in Wirtschaft und Politik.* In: ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft 60, S. 267-287.
- (2011): *Ein Vereinigtes Europa der Narren?* In: FAZ, Nr. 29, 3.2., S. 12.
- Wohlgenannt, Rudolf (1969): *Was ist Wissenschaft?* Braunschweig: Vieweg.
- Wuketits, Franz M. (1998): *Naturkatastrophe Mensch. Evolution ohne Fortschritt.* Düsseldorf: Patmos. 2. Aufl.
- Zander, Hans Conrad (2007): *Kurzgefasste Verteidigung der Heiligen Inquisition.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Le Bon (1911/1982), S. 78.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Engel (2011b), S. 194 f. und meine dortigen Ausführungen zum *Principal-Agent*-Problem.

<sup>3</sup> Hoerster hat sie in einem Schreiben an den Stiftungsgründer Herbert Steffen und danach auch in der FAZ geäußert. Vgl. Hoerster (2011) und (2012b).

<sup>4</sup> Aus heutiger Sicht muss ich sagen: Meine Rezension (Engel 2006) war trotz aller Kritik noch zu wohlwollend.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Engel (1999); (2010a); (2012a); (2012b).

<sup>6</sup> Der Kontakt zwischen mir und der *Giordano Bruno Stiftung* erschöpfte sich bisher auf ein von der Humanistischen Akademie Bayern veranstaltetes öffentliches Streitgespräch zwischen mir und Schmidt-Salomon im März 2010 in Nürnberg.

<sup>7</sup> Zu den konzeptionellen Gemeinsamkeiten zwischen Liberalismus und Humanismus vgl. Engel (2010b).

<sup>8</sup> Vgl. dazu auch Engel (2011b), S. 196 f.

<sup>9</sup> Alle Zitate in Schmidt-Salomon (2005), S. 29, 30 und 31. Vgl. dazu Hayek (1983).

<sup>10</sup> Ebd., S. 34.

<sup>11</sup> Schon der Titel des angegebenen Aufsatzes („Die überschätzte Vernunft“) hätte Schmidt-Salomon eigentlich misstrauisch gegenüber seiner eigenen Deutung machen müssen. Vgl. auch Hayek (1975) und (1996).

<sup>12</sup> Vgl. dazu insbesondere Hayek (1973/1986); ferner Pies (2003); Engel (2001) und (2003).

<sup>13</sup> Hayek (1983), S. 175 f. Vgl. auch die Überschrift auf S. 179: „Tradition macht Evolution“.

<sup>14</sup> Vgl. dazu das „Achte Angebot“ des ›evolutionären Humanismus‹ (Schmidt-Salomon 2005, S. 158; Hv.i.O.): „Überwinde die Neigung zur Traditionsblindheit, indem du dich gründlich nach allen Seiten hin informierst, bevor du eine Entscheidung triffst!“ Dieser Satz ist sogar unfreiwillig richtig: Wenn man *im Sinne Hayeks* die Traditionsblindheit ›überwindet‹, also das Vertrauen in eine Tradition verliert, beginnt man, sich „gründlich“ zu informieren – allerdings steigen dann die Informationskosten in unbekannte Höhen.

<sup>15</sup> Hayek (1983), S. 176. Dies ist das einzige Vorkommen des Ausdrucks ›blind‹ in dem von Schmidt-Salomon zitierten Aufsatz. Der Begriff ›Traditionsblindheit‹ taucht nicht auf und wird von ihm auch nicht belegt. Eine eMail an den Autor mit der Bitte um genaueren Zitatnachweis erbrachte zwar launige Bemerkungen, aber keinen Aufschluss. Auch auf seiner Website wurde die Quelle bisher (29.9.2012) nicht spezifiziert (<http://www.schmidt-salomon.de/entzaub.htm>). Das stand der Karriere des Begriffs im Internet natürlich nicht im Wege (<http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/422560>; <http://www.sopos.org/aufsaetze/4546c5d5cf6d2/1.phtml>).

<sup>16</sup> Zu diesem Ausdruck vgl. etwa Hayek (1975).

<sup>17</sup> Vgl. etwa Schmidt-Salomon (2005), S. 46; (2012), S. 110.

<sup>18</sup> Hayek (1983), S. 186 f.; Hv.i.O. Wohlgemerkt: Ich zitiere diese Stelle hier nicht, weil ich ihr zustimme oder nicht zustimme; ich bin nur der Auffassung, dass jemand, der wie Schmidt-Salomon immer wieder und noch einmal die zivilisatorische Schädlichkeit der Religion behauptet, wenigstens die von ihm zitierte Literatur daraufhin prüft, ob sich aus ihr kritische Gesichtspunkte gegen die eigene Auffassung ergeben – vorausgesetzt, er möchte seinen eigenen

Maßstäben genügen und ernst genommen werden. Dass das Letztere offenbar nicht mehr gilt, zeigt das am Anfang von Abschnitt I.3 unten wiedergegebene Zitat.

<sup>19</sup> Vgl. etwa Kahl (2007a), S. 25. Vgl. dazu die Bemerkungen über die „Religiösen“ in Schmidt-Salomon (2012), S. 93, die ihre Kinder einer Mischung aus „debilem Quark“ und „hirnzersetzenden Schadstoffen“ aussetzen würden.

<sup>20</sup> Gustav Mahlers Partituranweisung für Bläser, die besonders vernehmlich klingen sollen.

<sup>21</sup> Schmidt-Salomon (2007, S. 69) schreibt: „Wer heute philosophiert, muss den neuesten Stand der wissenschaftlichen Forschung nachvollziehen können, denn ohne ein solches wissenschaftliches Grundverständnis reduziert sich Philosophie auf bloße Spekulation“ – „und dazu reicht es ganz gewiss nicht aus, regelmäßig Zeitung zu lesen!“, wie Schmidt-Salomon einen Kritiker belehrt (vgl. dazu die Metakritik in Kahl 2007b, S. 44 f.). In der Tat. Gegenüber Norbert Hoerster ist eine solche Argumentation, wie sie auch in der Stellungnahme der *Giordano Bruno Stiftung* zu Hoersters Rückzug aus dem Beirat zum Ausdruck kommt, allerdings völlig unangebracht und setzt auf die Unkenntnis des Publikums: Immerhin hatte Hoerster zwei langjährige Mitarbeiter, die auf dem Grenzgebiet zwischen Sozialwissenschaften und Philosophie arbeiten, nämlich Hartmut Kliemt und Michael Baumann. Keinen der beiden hat Schmidt-Salomon, soweit ich sehe, jemals rezipiert – was ihn aber nicht daran hindert, Norbert Hoerster als weltfernen Philosophen zu zeichnen. Er schreibt: „Norbert Hoerster zählt zu den Philosophen, die meinen, man könne philosophische Probleme lösen, indem man fast ausschließlich philosophisch argumentiert. In der Stiftung gehen wir jedoch mit guten Gründen von einer ‚Einheit des Wissens‘ aus.“ (*Giordano Bruno Stiftung* 2012, S. 199) Das mag sein – aber man kommt bei ihr nicht an, wie wir noch sehen werden.

<sup>22</sup> Vgl. Luhmann (1983), vor allem S. 205: „Der Weg zur Praxis ist ... nicht an die Etablierung eines Menschenbildes gebunden.“ Das dürfte für viele Humanisten eine überraschende Behauptung sein, der man sich aber vor allem dann stellen sollte, wenn man an einer ›Einheit des Wissens‹ arbeitet.

<sup>23</sup> Schmidt-Salomon (2005), S. 46. Angesichts der persönlichkeitspsychologischen Variabilität (Menschen sind nun einmal auf kaum glaubliche Weise verschieden; vgl. Harris 2007) ist eine derartige

Behauptung ohnehin nur eine Behauptung. Aber diese paternalistische Einstellung (manche würden sie auch autoritär nennen) ist in weltanschaulich engagierten Kreisen weit verbreitet; sie stand auch bei der deutschen Übersetzung von Michel Onfrays „Traité d’athéologie“ Pate, der ins Deutsche mit dem Titel „Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muss“ übersetzt wurde (Onfray 2007). Doch wer ist „wir“, und wer ist „man“? Schmidt-Salomon ›braucht‹ nach eigenem Bekunden natürlich *keine* Religion – obwohl sich nach seiner Auffassung „der Prozess der Aufklärung ... durchaus auch als eine Art ›innerweltliche Mission‹ beschreiben“ ließe (2009, S. 262) und er, wie früher der Marxismus, mit innerweltlichen Paradiesvorstellungen wirbt („Zuckererbsen für jedermann“, 2005, S. 153). Seine Versicherung „Ich habe ganz gewiss nicht vor, eine neue Religion zu begründen“ (2009, S. 11) erinnert mich doch sehr an Walter Ulbrichts Versicherung, niemand habe vor, eine Mauer zu bauen. Es ist schon auffällig, dass er diesen Satz überhaupt geäußert hat.

<sup>24</sup> Vgl. dazu näher Engel (2012a). In dem in Anm. 6 erwähnten öffentlichen Streitgespräch gestand er zu, ›von Neuer Politischer Ökonomie nichts zu verstehen‹. Man mache sich klar: Eine über 50 Jahre alte Forschungsrichtung von intellektuell und sozial grundlegender Bedeutung wird von jemandem gar nicht zur Kenntnis genommen, der (a) eine „zeitgemäße Leitkultur“ (Schmidt-Salomon 2005) begründen will, (b) mit Hilfe der ›neuesten Erkenntnisse der Sozialwissenschaften‹ (c) zu allgemeinem Nutzen (ebd., S. 23) in die Gesellschaft hineinwirken will.

<sup>25</sup> Vgl. dazu das Buch eines anderen modernen ›Sachbuchautors‹, nämlich Franz Wuketits (1998).

<sup>26</sup> Vgl. Plack (1967/1969) und (1974), vor allem S. 207 („Die Fiktion der Willensfreiheit“). Auch dieser Vorläufer wird von Schmidt-Salomon, soweit ich sehe, nicht erwähnt – obwohl man sich gerade als Humanist durchaus dazu verpflichtet sehen könnte, schon deshalb einen Blick in die Tradition zu werfen, um aus ihr zu lernen. Denn im Gegensatz zu Insekten, die (nach den häufiger geäußerten Worten Schmidt-Salomons), „in experimentellen Situationen immer wieder das gleiche einprogrammierte Verhalten zeigen“ (2005, S. 31), könnten ›aufgeklärte Humanisten‹ vielleicht insoweit aus der Tradition lernen, dass sie nicht immer wieder in die gleichen intellektuellen Sackgassen laufen. Vgl. dazu den folgenden Text.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Hoerster (2012a), S. 111.

<sup>28</sup> Vgl. dazu Kröber (2010), S. 224; hier sind die Hirnforscher Gerhard Roth und Wolf Singer gemeint. Man beachte: Ich schließe mich dem Urteil Kröbers an dieser Stelle weder an noch nicht an; ich weise lediglich darauf hin, wie schwer die Begründungslasten sind, wenn man meint, unter ständigen Hinweisen auf ›den Determinismus‹ und ›die Hirnforschung‹ das gegenwärtige Strafrecht ernsthaft in Frage stellen zu können.

<sup>29</sup> Vanberg (2010).

<sup>30</sup> Ebd., S. 26.

<sup>31</sup> Genauer: Wir können zwischen *Ordnungstheorie* und *Ordnungsethik* unterscheiden. Der *Ordnungstheorie* geht es um die Frage, welche Rechte die Menschen *haben* (und warum) und wie bestimmte Rechte so aufeinander abgestimmt werden müssen, dass sie konfliktfrei gelebt werden können; der *Ordnungsethik* geht es dagegen um die Frage, welche Rechte sie haben *sollten* (und warum), sowie darum, ob und wie diese Rechte in die Realität implementiert werden können. Vgl. dazu etwa Feldmann (1999); Leipold und Pies (2000); Pies (2000).

<sup>32</sup> Hayek (1960/1983), S. 94, Hv. von mir.

<sup>33</sup> Nicht jeder wird der ihm zugeschriebenen oder von ihm übernommenen Verantwortung gerecht; daher entstehen Kontroll- und Sanktionsprobleme.

<sup>34</sup> Mit diesem Ausdruck bezeichne ich den einseitig beschränkten Laplaceschen Dämon: Er kann aus seiner Kenntnis aller kausalen Wirkungsstränge nur die Vergangenheit, nicht jedoch auch die Zukunft überblicken.

<sup>35</sup> Eine erfolgreiche Suche nach Determinanten des Verhaltens ist sogar die *Voraussetzung* für eine rationale, also zielführende Gestaltung von Freiheitspielräumen (Hayek 1973/1986). Der in der Philosophie oft gebrauchte Ausdruck ›Kompatibilismus‹ für eine Position, die eine ›Vereinbarkeit von Determinismus und Freiheit‹ behauptet, ist nicht geeignet, diese Zusammenhänge angemessen auszudrücken. Vgl. dazu auch die Kritik in Keil (2009), S. 57.

<sup>36</sup> Schmidt-Salomon (2009), S. 16. Derartige Formulierungen mögen in den Regionalgruppen der *Giordano Bruno Stiftung* schenkelschlagende Begeisterung auslösen (und sie tun es); tatsächlich sind sie ein Beispiel für die These der Rezeptionsästhetik, dass der Gehalt eines Textes von der Qualität des Lesers abhängt. Technisch ausgedrückt: Die „Sinnkonstitution des Textes [wird] zu einer unverkenn-

baren Aktivität des Lesers“ (Iser 1972/1979, S. 7). – Anregungen zu den im Text vorgestellten Überlegungen zur Hermeneutik der Sündenfall-Erzählung verdanke ich dem Aufsatzband von Illies (1977), bes. den Aufsätzen von Brüning, Illies und Rosenberg.

<sup>37</sup> Vgl. etwa Markus-Evangelium 4,7.

<sup>38</sup> gbs, Stiftungssatzung, S. 1 (<http://www.giordano-bruno-stiftung.de/sites/default/files/download/gbs-satzung.pdf>).

<sup>39</sup> Schmidt-Salomon (2009), S. 200, 265 und passim.

<sup>40</sup> Die Theologie, die sich in ihrer systematischen Variante um das ›Ganze der Welt‹ zu kümmern versucht, scheint übrigens nach Auffassung der *Giordano Bruno Stiftung* nicht zu den Geisteswissenschaften zu gehören. Julian Huxley, der Namensgeber des ›evolutionären Humanismus‹, war da noch wesentlich weitsichtiger und weniger ressentimentgesteuert und arbeitete etwa mit dem katholischen Philosophen und Evolutionstheoretiker Teilhard de Chardin zusammen. Vgl. dazu Huxley (1975).

<sup>41</sup> Tatsächlich ist das Problem der Freiheit im Christentum komplizierter. Vgl. dazu einführend etwa Meyer-Abich (1982), bes. S. 41-45, und vor allem Vellmer (1975).

<sup>42</sup> Vgl. dazu Fromm (1954); Homann (1993).

<sup>43</sup> Fromm (1954), S. 254.

<sup>44</sup> Schmidt-Salomon (2009), S. 301.

<sup>45</sup> Die im Text genannten Autoren zielten allerdings nicht auf das *Verschwinden* der Moral, sondern auf ihre *Verbesserung*. Es wäre ihnen nie in den Sinn gekommen zu behaupten, dass wir „ohne Moral die besseren Menschen sind“, wie der Untertitel des genannten Buches dekretiert – schon weil diese Formulierung sich selbst widerspricht und höchstens ein verkaufsförderndes Paradox darstellt. Wir sind also erst mit einer *besseren* Moral die besseren Menschen – was natürlich kaum überraschend ist und einen eher kleinen Beitrag zur „Aufklärung“ leistet. Im Übrigen: Wie Ökonomen seit langem wissen, lassen sich *in der Wirklichkeit* moralische Ermahnungen nicht völlig durch die Veränderung von Rahmenbedingungen ersetzen; das gilt etwa für Niedrigkostensituationen, die einen erheblichen Teil unseres Lebens ausmachen. Vgl. Leschke (1996).

<sup>46</sup> Schmidt-Salomon (2009), S. 9.

<sup>47</sup> Ebd., S. 298. Vgl. auch S. 300 zum Völkermord in Ruanda: „Hätten die Vereinten Nationen damals ihre Truppen verstärkt, statt sie abzuziehen,

hätten Hunderttausende gerettet werden können!“ Die Grenze zwischen einem kontrafaktischen Konditionalsatz und einem moralischen Vorwurf verläuft beim Ausrufezeichen.

<sup>48</sup> Ebd., S. 301.

<sup>49</sup> Ebd., S. 299. Dort auch das folgende Zitat.

<sup>50</sup> Vgl. oben, Anm. 21.

<sup>51</sup> Vgl. etwa die Anmerkung 2 zur Einleitung zu Schmidt-Salomon (2009), S. 316 f.

<sup>52</sup> Maßstäbe hat hier Watkins (1978, S. 81-87) gesetzt. Dabei geht es um die rationale Rekonstruktion des Zusammenstoßes zweier Kriegsschiffe, die beide von erfahrenen und (bisher) erfolgreichen Kommandeuren befehligt wurden. Das Ergebnis: 356 Tote.

<sup>53</sup> Vgl. dazu Becker (1982).

<sup>54</sup> Ernsthaft ökonomische Analysen des religiösen Glaubens sind im deutschen Sprachraum Mangelware. Ein erster Versuch in dieser Richtung ist Brintzer (2003).

<sup>55</sup> Schmidt-Salomon (2012), S. 10; Hv.i.O. Seitenzahlen ohne Jahresangabe im Text beziehen sich auf dieses Buch.

<sup>56</sup> Weede (2011).

<sup>57</sup> Kant (1783/1983).

<sup>58</sup> Konrad Lorenz wusste das: Er pflegte angehenden Wissenschaftlern (nicht: angehenden Propagandisten) zu empfehlen, jeden Morgen zum Frühstück eine Lieblingshypothese zu opfern. Natürlich schildert Schmidt-Salomon seinen „Memplex von Humanismus und Aufklärung“ (2009, S. 262-267) in den leuchtendsten Farben. Wir lesen sogar, ganz im Sinne von Lorenz: „Ohnehin sollten Forscher ihre Zeit weniger darein investieren, die eigenen Vorstellungen zu belegen, als nach den Fehlern in der eigenen Theorie zu suchen.“ (S. 263) Wohlgesprochen. Aber aus seinen kirchenkritischen Studien weiß er ja, dass es nicht ganz dasselbe ist, Ideale zu *haben* und ihnen auch zu *folgen*. Weniger bekannt dürfte sein, dass auch Giordano Bruno nicht uneingeschränkt als das Leuchtfeuer der aufklärerischen Vernunft gelten kann, als das er gemeinhin verstanden wird. Vgl. dazu Buschlinger (2010). Als Antidot gegen antiklerikalen Eifer empfehle ich ferner Zander (2007).

<sup>59</sup> Kant (1783/1983), S. 54.

<sup>60</sup> Zur Unvollständigkeit der Evolutionstheorie vgl. Vollmer (1984).

<sup>61</sup> Seitenzahlen, wie erwähnt, nach Schmidt-Salomon (2012).

<sup>62</sup> Das ist Schmidt-Salomons Gattungsbegriff für dumme Menschen.

<sup>63</sup> Vgl. dazu Chalmers (1976/2001).

<sup>64</sup> Obwohl Religionen Elemente der Weltdeutung enthalten, erschöpfen sie sich nicht in ihnen. Religionen vermitteln vor allem Identität, Vertrauen, Sinn, Hoffnung, Risikominimierung auch im diesseitigen Leben, und vieles mehr. Ich halte es für zweifelhaft, ob ›die Wissenschaften‹ in der Lage sind, in diesen Bereichen einen Beitrag zu leisten, den hinreichend viele Menschen als vollwertigen Ersatz empfinden (können).

<sup>65</sup> Schmidt-Salomon (2012), S. 31.

<sup>66</sup> Eine Einführung in diese Konzeption findet man in Engel (2012a).

<sup>67</sup> Eine ausführlichere Analyse findet sich in Engel (2007) sowie in der dort angegebenen Literatur.

<sup>68</sup> Schmidt-Salomon (2012), S. 104.

<sup>69</sup> Schmidt-Salomon (2012), S. 99.

<sup>70</sup> Zur politischen Ökonomie der Finanzkrise vgl. etwa Weede (2009).

<sup>71</sup> Ich zitiere nur und folge Schmidt-Salomons (2012, S. 103, 109; Hv.i.O.) „Aufruf zum Widerstand“: „Stärken wir die Stimme der Vernunft! *Sprechen wir laut und deutlich aus, dass der Kaiser nackt ist!* Denn nur so [!] kann die Farce, die uns täglich von Religiöten, Ökologiöten [immerhin!], Ökonomiöten und Politiöten dargeboten wird, beendet werden.“

<sup>72</sup> Vgl. dazu etwa Homann und Suchanek (2000), S. 1-22.

<sup>73</sup> Schmidt-Salomon (2012), S. 58.

<sup>74</sup> Kapitalflucht, Steuervermeidung, geringere Leistungserbringung und Abwanderung sind einige der legalen Möglichkeiten, sich dem Zugriff auf das eigene Geldvermögen zu entziehen.

<sup>75</sup> Zur Konzeption einer Sozialpolitik für den Markt vgl. Homann und Pies (1996).

<sup>76</sup> Vgl. dazu Weede (2009).

<sup>77</sup> Schmidt-Salomon (2012), S. 96.

<sup>78</sup> Zu den wenigen begrüßenswerten Ausnahmen gehört Vollmer (2010), vor allem S. 56-59.

<sup>79</sup> Darwin (1874/1992), S. 146 f. Das nächste Zitat auf S. 147.

<sup>80</sup> Vgl. dazu Engel (2010a), S. 118.

<sup>81</sup> Herrmann (1986). Vgl. auch Herrmann und Ullrich (1991), eine Anthologie von fast 800 Seiten, deren vollständiger Titel den oben erwähnten umfassenden Darwinismus erkennen lässt: „Menschwerdung. Millionen Jahre Menschheitsentwicklung

– natur- und geisteswissenschaftliche Ergebnisse. Eine Gesamtdarstellung“.

<sup>82</sup> Herrmann (1986), S. 44 und 44 f.

<sup>83</sup> Für die Wissenschaftsgeschichte hat das Kuhn (1977) gezeigt.

<sup>84</sup> Vgl. dazu und zum vorangehenden Zitat Huxley (1961/1964), S. 13. Zu einer ähnlichen Perspektive vgl. Bresch (1978).

<sup>85</sup> Unter Einsatz spezieller Geräte gilt das auch für die Nachtzeiten. Man beachte, dass der Mensch auf diese Weise Fähigkeiten erwirbt, wie sie nur bei anderen *biologischen Arten* anzutreffen sind. Mehr noch: Auch Gesellschaften unterscheiden sich hier in überlebensrelevanter Weise: Eine Armee ohne Nachtsichtgeräte wird sich kaum gegen einen Gegner verteidigen können, der über diese technische Neuerung verfügt.

<sup>86</sup> Das Symphonieorchester integriert zahlreiche höchst verschiedene Klangquellen, von denen jede einzelne eine lange Geschichte kultureller Evolution aufweist; man denke etwa an den Weg von der Knochenflöte zur Klarinette.

<sup>87</sup> Neue Beobachtungstechniken sind für Rescher (2000, S. 7) der „Nährboden für das Wachstum unseres wissenschaftlichen Verständnisses der Natur“. Vergleichbares gilt auch für die Beobachtung der Gesellschaft und für die hermeneutische Analyse der Hervorbringungen des menschlichen Geistes.

<sup>88</sup> Vgl. etwa Schmidt-Salomon (2009), S. 76-86. die folgenden Zitate auf S. 78, 79, 80.

<sup>89</sup> Vgl. dazu auch Schmidt-Salomon und Salomon (2011), S. 145-164. Nun ist Stolz ja schon nach Auffassung des Christentums eine Sünde; und ich wäre der Letzte, der Schmidt-Salomon seine Berufung auf christliche Moralvorstellungen vorhalten würde. Aber die Fähigkeit zu solchen Leistungen könnte so etwas wie die menschliche *Identität* ausmachen, die, wie ich finde, durchaus Bewunderung verdient. Und die menschliche Identität ist ein Konzept, das einen Humanisten ja gewissermaßen schon von Berufs wegen interessieren könnte.

<sup>90</sup> Dawkins (1996), Kap. 11; Blackmore (2000); zur Kritik an diesem Konzept vgl. Bunge und Mahner (2004), S. 126: „Die Memetik ist ... zum einen konzeptuell so unklar, dass sie an Sinnlosigkeit grenzt, zum anderen ignoriert sie praktisch die gesamte psychologische und sozialwissenschaftliche Forschung zur menschlichen Kommunikation.“ Für die ›Einheit der Wissenschaft‹ im Sinne der *Giordano Bruno Stiftung* muss das ja noch nichts bedeuten.

- <sup>91</sup> Junker (2006).
- <sup>92</sup> Zur Definition von Wissenschaft vgl. Popper (1966/2005), Abschnitt 5-6; Wohlgenannt (1969); zur Frage „Was ist der Mensch?“ vgl. beispielsweise Dessauer (1959).
- <sup>93</sup> Schmidt-Salomon (2012), S. 91. Dass sogar das „Nachäffen“ schwierig sein kann, zeigt seine Hayek-Interpretation.
- <sup>94</sup> Die Entdeckung der Spiegelneurone durch Rizzolatti und Sinigaglia (2008) ist ein erster Hinweis, mehr nicht.
- <sup>95</sup> Junker (2006), S. 97.
- <sup>96</sup> Zur Erinnerung: Es geht hierbei um „das Problem des ersten Fortschritts der Wilden, nach ihrer Civilisation hin“; vgl. oben, S. 18.
- <sup>97</sup> Schiller (1789/1982). Als weiterer Vorläufer könnte vielleicht auch Giambattista Vico genannt werden.
- <sup>98</sup> Schiller (1789/1982), S. 2. Die folgenden Zitate: S. 5, 6, 9 f., 13, 14 f., 26, 27, 25.
- <sup>99</sup> Zu den wenig sichtbaren, aber nichtsdestoweniger sehr realen Fortschritten bei der zivilisatorischen Eindämmung der Gewalt vgl. neuerdings Pinker (2011).
- <sup>100</sup> Vgl. dazu etwa Schumpeter (1942/1975); North (1981/1988).
- <sup>101</sup> Weber (1922/1988), S. 602.
- <sup>102</sup> Fromm (1950/1983), S. 84.
- <sup>103</sup> Die Wahl dieses Ausdrucks sollte nicht überbewertet werden: Gegen eine Konzeption des Humanismus als ›Lager im weltanschaulichen Kampf‹ habe ich in Engel (2010a) argumentiert.
- <sup>104</sup> Mit diesem Ausdruck bezeichnet Schmidt-Salomon (2012, S. 92 f.) „ein Programm zur gesellschaftlichen Normierung individueller Denk-, Empfindungs- und Handlungsgewohnheiten“, wie es sich in der jeweiligen Erziehung ausdrückt.
- <sup>105</sup> Die Erwähnung der Stadt Rom könnte bei manchen humanistischen Historikern (etwa Bergmeier 2012) den Verdacht erwecken, es sei der Papststz gemeint. Daher nenne ich eine humanistisch unverdächtigere Alternative.
- <sup>106</sup> Marx, Karl: [http://www.mlwerke.de/me/me01/me01\\_378.htm](http://www.mlwerke.de/me/me01/me01_378.htm).
- <sup>107</sup> Vgl. dazu Engel (2011a) sowie (2011c).
- <sup>108</sup> Schmidt-Salomon (1999), S. 409.
- <sup>109</sup> Schmidt-Salomon (2012), S. 100.
- <sup>110</sup> Schmidt-Salomon (2005), S. 153.
- <sup>111</sup> Schmidt-Salomon (2012), S. 105.
- <sup>112</sup> Ebd., S. 104.
- <sup>113</sup> Schmidt-Salomon (1999), S. 410. Hier paraphrasiert er zustimmend Michael Daxner; der Begriff ›Machtergreifung‹ stammt von Schmidt-Salomon. Zur historischen Semantik dieses Begriffs und zu seiner Stellung in Dolf Sternbergers ›Wörterbuch des Unmenschen‹ vgl. Frei (1983), bes. S. 142.
- <sup>114</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden Pies (1993), S. 3-24.
- <sup>115</sup> Vgl. etwa Cancik (2011) und Rösen und Laas (2009).
- <sup>116</sup> Schumpeter (1942/1975).
- <sup>117</sup> Quelle: <http://tinyurl.com/8o5gqt9>. Kostenfreie Nutzung laut <http://www.germanhistorydocs.ghidc.org/>

Man muss sich nicht über Zahlen streiten, um festzustellen, dass der Vatikan in der Aidsfrage die unbestreitbare Verantwortung für viele, viele Tote übernehmen muss, und es ist unfassbar, dass gerade jemand wie der Papst als Vertreter der barmherzigen Kirche zum Schreibtischtäter geworden ist. Wie Herr Hoerster kritikal gesagt hat, ist Herrn Ratzinger die konsequente Einhaltung des Katechismus wichtiger als die Leben so vieler Menschen.

Auch zur Evolution hat Herr Hoerster eine befremdliche Ansicht. Befremdlich deswegen, weil sie unwissenschaftlich ist. Als ich etwa zehn Jahre alt war, da gab es das Paradies, den Adam, die Eva, und das war der Anfang des Seins. Alle haben es geglaubt, nur die Wissenschaft nicht. Inzwischen hat sogar der erzkonservative Vatikan an den Beginn des Universums und damit unserer Erde einen Urknall gelegt, und die Evolutionstheorie ist für ihn „mehr als eine Hypothese“. Und woher kommt das alles? Nach wie vor von einem Gott, sagt Herr Hoerster, nur irgendwie moderner. Wir sollten der Wissenschaft dankbar sein, dass wir inzwischen so viel über das Wie wissen, über das Warum wissen wir auch schon vieles, nur über das Woher haben wir noch keine Kenntnis. Nur die Kirche hat es ja schon immer gesagt. Wir sollten nicht schon wieder Tatsachenbehauptungen aufstellen, für die es keinerlei Belege gibt und auch, davon bin ich überzeugt, nie geben wird.

Prof. Dr. Dr. Norbert Hoerster (Reichenberg)  
**Was verstehen wir unter „Aufklärung“?**

---

Wer die Kontroverse zwischen der Giordano-Bruno-Stiftung und mir in „A&K“ verfolgt hat<sup>1</sup>, kann bei neutraler Betrachtung nur zu dem Ergebnis kommen, dass es offenbar ganz unterschiedliche Konzepte der Aufklärung gibt. Man kann dies vielleicht am besten durch den Hinweis auf die Namen einiger berühmter Vertreter dieser verschiedenen Konzepte deutlich machen. Welche Namen stehen nach einer verbreiteten Einschätzung für die größten deutschen Aufklärer?

Für den Publizisten Robert Zimmer etwa ist Hans Albert „der bedeutendste Aufklärer deutscher Sprache“.<sup>2</sup> Dem würden etliche Leser von „A&K“, die wie Zimmer Anhänger Karl Poppers sind, gewiss zustimmen. Karl Popper selber kommt für den Titel ja nicht in Betracht, da er die allermeisten seiner Schriften auf Englisch verfasst hat. Trotzdem wird deutlich, wie sehr Zimmer und sein Mitherausgeber Morgenstern gerade auch Karl Popper verehren, wenn sie ihrem Glücksgefühl darüber Ausdruck geben, dass es ihnen im Hause von Hans Albert vergönnt war, „auf dem gleichen Sofa Platz nehmen zu können“, auf dem schon Sir Karl einst gegessen hatte.<sup>3</sup>

Gleichwohl würden sich zahlreiche jüngere Leser von „A&K“, die nie das Glück hatten, die Leitfiguren des „kritischen Rationalismus“ persönlich zu erleben, sicher für „Deutschlands Chef-Atheisten“ Michael Schmidt-Salomon als den „bedeutendsten Aufklärer deutscher Sprache“ entscheiden. Und ich gehe vielleicht nicht fehl in der Annahme, dass eine kleine Minderheit der Leser von „A&K“ sich auch heute noch – genau wie ich – für Immanuel Kant

als unseren „bedeutendsten Aufklärer“ entscheiden würde.

Mein Punkt ist: Ich wüsste nicht, mit welchen Argumenten man die Anhänger dieser drei so unterschiedlichen Aufklärungskonzepte auf eine Linie bringen könnte. Man vergleiche etwa, wie Kant den „ontologischen Gottesbeweis“ zum Scheitern bringt<sup>4</sup>, wie Albert die „korrupte Hermeneutik“ des gegenwärtigen Papstes angreift, der bereit sei, „der Aufklärung buchstäblich in den Rücken zu fallen“<sup>5</sup>, und wie Schmidt-Salomon in seinem Werk zu den „großen und kleinen Fragen der Philosophie“ auf über zwanzig Seiten die große Frage beantwortet „Warum macht Sex Spaß, Sterben aber nicht?“ (eine Frage, die von Albert ebenso wie von Kant ignoriert wird).

Dabei klärt Schmidt-Salomon seine Leser zwar einerseits darüber auf, dass der „steife Penis“ des Mannes als „Zuchterfolg der Frauen“ die eigentliche „Messlatte“ männlicher Qualität ist, rät andererseits aber doch davon ab, „Frauen nur mit einem erigierten Penis imponieren zu wollen“. Neben diesem seien vielmehr auch „Statussymbole wie teure Kleidung“ und ein „überdimensioniertes Auto“ erfolgversprechend.<sup>6</sup> Man beachte, dass eben diese Strategie unser laut Albert so wenig „aufgeklärter“ Papst sogar schon *vor* Erscheinen des philosophischen Klassikers von Schmidt-Salomon – mit prunkvollen Gewändern und einem Papamobil, allerdings wohl unter Verzicht auf einen erigierten Penis – immer wieder erfolgreich angewandt hat.

Natürlich kann man die drei genannten Geistesgrößen alle als große „Aufklärer“

bezeichnen; aber es handelt sich hier doch um sehr unterschiedliche Arten von Aufklärung, die man wohl kaum auf einen Nenner bringen kann. Man stelle Musikliebhabern einmal die Frage nach dem „größten deutschen Musikschaftern“. Manche werden Johann Sebastian Bach nennen, viele Dieter Bohlen und die „kritischen Rationalisten“, die jedem „Alternativradikalismus“ aus dem Weg gehen möchten, vielleicht James (Hans) Last. Wo wäre hier wohl der gemeinsame Nenner? Und es gibt gegenwärtig ja noch weitere deutsche Denker, die häufig als „große Aufklärer“ – wenn auch nicht als „bedeutendste Aufklärer deutscher Sprache“ – gewürdigt werden. Man denke an Jürgen Habermas oder Peter Sloterdijk. So landete in der von der Zeitschrift „Cicero“ im Mai 2007 veröffentlichten „Liste der 500 führenden deutschsprachigen Intellektuellen“ Jürgen Habermas auf Rang 10 und Peter Sloterdijk auf Rang 20. Wie sehr ihr jeweiliges Konzept von „Aufklärung“ sich jedoch etwa von demjenigen Hans Alberts unterscheidet, mag man daran erkennen, dass Albert, der seinerseits in der genannten Liste über Rang 207 nicht hinaus kam, Habermas „geistigen Diebstahl“ sowie „Opportunismus“ und Sloterdijk „Scharlatanerie“ vorwirft.<sup>7</sup>

Diese Vorwürfe möchte ich gegen Schmidt-Salomon zwar nicht erheben. Trotzdem muss ich sagen, dass mein eigenes Konzept von Aufklärung und Philosophie, das von dem Denken Humes und Kants geprägt ist, mit dem Konzept Schmidt-Salomons nur wenig Berührungspunkte aufweist. Ebenso weit entfernt von dem Philosophieverständnis Humes und Kants ist im übrigen der sogenannte, völlig unklare Agnostizismus Karlheinz Deschners (in der beweihräuchernden Darstellung Ga-

brüele Röwers in A&K 3/2012). Es verwundert nicht, dass Schmidt-Salomon für Deschner als ein „unerschrockener Denker“ gilt, dessen weise Sinngebungen und Ratschläge unter die Kategorie „Fröhliche Wissenschaft“ fallen (so Deschner auf dem Umschlag von Schmidt-Salomons Buch).

Wie sehr sich die Konzepte von „Aufklärung“, „Philosophie“ und „Wissenschaft“ selbst unter heutigen Fachwissenschaftlern unterscheiden, mag folgendes Beispiel zeigen. Im Juli 2012 durfte Dr. Schmidt-Salomon in Würzburg – auf Einladung des rechtswissenschaftlichen Dekans Professor Dr. Dr. Hilgendorf – als angekündigter „Philosoph“ in einem Vortrag die Studierenden über den wahren Sinn von „Ethik, Recht und Politik“ aufklären. Was eine derartige Veranstaltung heutzutage zur „Wissenschaft“ werden lässt, ist offenbar die Quote der Zuhörer. Und diese erreicht man inzwischen eben auch an deutschen Universitäten nach dem (wenn nicht wörtlich, so doch metaphorisch verstandenen) Motto „Wenn die Hüllen fallen, füllen sich die Hallen“. Wird den nächsten Würzburger Vortrag nun etwa Thomas Gottschalk halten, der vor einiger Zeit schon die Studierenden im „Audimax der Universität Düsseldorf“ begeistern durfte?

Nach meinem Verständnis von Philosophie zählt etwas anderes als die Quote, und ich habe auch nie „intendiert“ (wie mir unterstellt wird), die Mitgliederzahl der GbS zu verringern. Natürlich möchte jeder, der schreibt, auch Erfolg haben. Aber anders als offenbar für Schmidt-Salomon zählt für mich anstatt der *Zahl* der Bewunderer ihr *Niveau*. So war ich zwar stolz, als mir ein angesehener Philosoph nach der Lektüre meines Reclam-Bandes „Was ist Moral?“ schrieb, er sei „von

Thesen und Darstellungsart geradezu begeistert“. Doch ein ähnliches Lob aus dem Mund Schmidt-Salomons würde mir wenig bedeuten.

Auch mit der Sichtweise Wolf Pohls verbindet mich kaum etwas. Zwar habe ich, wie Pohl schreibt, „von Kosmologie noch nichts gehört“<sup>8</sup>. Trotzdem habe ich als Jesuitenschüler schon früh gelernt, dass die Überzeugungskraft der traditionellen „Gottesbeweise“ vom Stand kosmologischer Forschung unabhängig ist. Wer zur Gottesfrage kritisch Stellung nehmen möchte, sollte, anders als offenbar Pohl, von Philosophie und Metaphysik „etwas gehört haben“.<sup>9</sup> Im übrigen habe ich zwar eine unwahre Behauptung über den Papst kritisiert, die Sexualmoral des Papstes und seiner Kirche jedoch – anders als Pohl suggeriert – niemals verteidigt. Nach meiner Auffassung hat jeder das Recht, seine Sexualität wie er will auszuleben – solange er die Rechte anderer nicht verletzt. Warum soll der Papst nicht für das Projekt „Sexualität in der Ehe“ werben dürfen, wenn andere für Prostitution, Homosexualität, Sodomie oder Onanie werben dürfen? Wenn Pohl aber meint, das päpstliche Projekt sei aus biologischen Gründen nicht „lebbbar“, müsste er zeigen, dass auch der Papst selber und seine Anhänger es nicht leben können. Hatten etwa Menschen wie Hume und Kant, die sogar ohne *eheliche* Sexualität auskamen, deshalb kein „lebbares“ Leben?

### **Anmerkungen:**

<sup>1</sup> A&K 2/2012, S. 212 ff.

<sup>2</sup> So Robert Zimmer im Anhang zu: R. Zimmer und M. Morgenstern (Hrsg.), Gespräche mit Hans Albert, Berlin 2011, S. 161.

<sup>3</sup> So Martin Morgenstern im Vorwort zu dem in Anm. 2 genannten Buch (S. 4) über die Empfindungen der beiden Herausgeber.

<sup>4</sup> Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft, in: I. Kant, Werke in sechs Bänden, hrsg. von W. Weischedel, Bd. II, Darmstadt 1963, S. 529 ff.

<sup>5</sup> So Hans Albert in dem in Anm. 2 genannten Buch, S. 108 bzw. in Hans Albert: Joseph Ratzingers Rettung des Christentums. Beschränkungen des Vernunftgebrauchs im Dienste des Glaubens, Aschaffenburg 2008, S. 104.

<sup>6</sup> Michael Schmidt-Salomon & Lea Salomon: Leibniz war kein Butterkeks. Den großen und kleinen Fragen der Philosophie auf der Spur, München 2011, S. 86 bzw. S. 99 f.

<sup>7</sup> Hans Albert in dem in Anm. 2 genannten Buch, S. 70 bzw. S. 72.

<sup>8</sup> Zu dieser und der folgenden Kritik Pohls siehe Wolf Pohl, in: A&K 2/2012, S. 215 ff.

<sup>9</sup> Ausführlich hierzu Norbert Hoerster: Die Frage nach Gott, München <sup>3</sup>2010, S. 15 ff.

### **Zum Autor:**

*Norbert Hoerster, geb. 1937, ist pensionierter Professor für Rechts- und Sozialphilosophie. Seine jüngsten Bücher sind „Die Frage nach Gott“ (C.H. Beck <sup>3</sup>2010), „Was ist Recht?“ (C.H. Beck <sup>2</sup>2012), „Was ist Moral?“ (Reclam 2008), „Was können wir wissen?“ (C.H. Beck 2010) und „Muss Strafe sein?“ (C.H. Beck 2012).*

## Zur Kontroverse N. Hoerster – Giordano-Bruno-Stiftung

---

### Vorweg

So interessant die im A&K-Heft 3/2012 (S. 251ff) beschriebene Kontroverse zwischen Norbert Hoerster und Michael Schmidt-Salomon ist, so merkwürdig ist ihre Austragungsweise. Beide Herren gehörten dem Beirat der Giordano-Bruno-Stiftung an, die meines Wissens genügend interne Plattformen für Diskussionen und Meinungs austausch, also für gepflegte Streitkultur bietet, sowohl mündlich als auch schriftlich. Vielleicht waren es die Heftigkeit des Streites und ein mangelnder Einigungswille sowie Versöhnungsbereitschaft beiderseits, die Hoerster veranlassten, in die Öffentlichkeit zu gehen.

### Zur Sache

Es sind einige Jahre her als ich Schmidt-Salomon persönlich in Wolfsburg in einem Rededuell mit Walther Zimmerli erlebte. Bekanntlich verfügen beide Herren über brillante Rhetorik und Sprachelozuenz. Das Duell war hoch interessant. Nicht floskelhafte Meinungen, sondern gewichtige Argumente wurden vorgetragen. Am Ende war in der Rezeption des Plenums der viel jüngere Schmidt-Salomon der Punktsieger, wenn auch knapp.

Schmidt-Salomon verfügt über enorme Wortmächtigkeit. Davon kann man sich auch in seinen vielen Veröffentlichungen überzeugen. Er ist ein eingeschworener Aufklärer. Während er aufklären will, baut er nicht selten auf Provokation der Leser oder Zuhörer auf. So weit so gut, solange, ja solange, die Provokation unpersonalisiert und sachbezogen bleibt und bei dem

Gegenüber, also involvierten Austauschenden, nicht als Beschimpfung ankommt. Im oben zitierten A&K-Heft (S. 252 oben rechts) schreibt Schmidt-Salomon selbst: *„Dafür muss man das richtige Verhältnis von Argumentation und Provokation finden. Das ist ein schwieriges Geschäft ...“*. Auch wenn Schmidt-Salomon meinen möchte, er selbst habe niemals die Absicht, mit seiner Provokation sein Gegenüber zu beleidigen, kommt es auf die Rezeption des Adressaten an. Selbstverständlich kann man über die Geschmackshorizonte der Individuen streiten. Dennoch: Was Schmidt-Salomon über Papst und Kirche wörtlich schreibt, grenzt an starke Diskriminierung und Verletzung der Katholiken. Warum muss das sein, zumal im gbs-Pamphlet *„Wissen statt Glauben“* steht: *„Wir engagieren uns für eine Welt, in der ... Menschen nicht aufgrund ihrer Weltanschauung diskriminiert werden“?*

Es steht außer Frage, dass es die Aufgabe und die Pflicht der Aufklärung ist, die mentale und psychische Indoktrination, die die bornierten weltanschaulichen Dogmen in die Köpfe der Gläubigen über die Jahrtausende hinweg hineinmanipuliert haben und weiter tun, aufzuräumen, aber ohne die Gläubigen personell zu beleidigen. Aufklärung heißt: Überzeugungsarbeit leisten, dem Andersdenkenden auf Augenhöhe mit Respekt begegnen, Geduld und Gelassenheit üben. Das Ziel kann es nicht sein, Belehrungen von oben herab zu predigen. Das Ziel sollte sein, dass die Werte der Aufklärung vom andern auch im entspre-

chenden Geist verinnerlicht werden. Benutzung negativer Sprachausdrücke wirkt von vornherein kontraproduktiv, zumal die gbs deklariert, sie sei nicht „*religionsfeindlich*“. Aufklären bedeutet: Engagiertes Beeinflussen durch engagierte Missionierung, aber bitte nicht fanatisch im bekannten Stil des Klerus.

In seiner Erwiderung auf Hoerster schreibt Schmidt-Salomon, dass die gbs von „einer Einheit des Wissens“ ausgeht, wobei er mit Wissen die Ergebnisse der positiven Naturwissenschaften im Sinne führt. Hier ist Vorsicht geboten: Das Wort Einheit bedarf einer klaren Definition. Die immer wieder neu erzielten interfakultativen Ergebnisse und Erkenntnisse können von einander abweichen. Das wissenschaftliche transfakultative Wissen ist nicht immer einheitlich, nicht einmal in der Physik, der sog. Mutter der empirischen Wissenschaften; man denke an Allgemeine Relativitätstheorie und Quantenphysik. Oder meint die gbs mit der Einheit vielleicht das einzige Wahre, was nach gewisser Selbstgefälligkeit klingen würde. Menschen, Institutionen und Erkenntnisse, die angeben, die einzig existierende Wahrheit zu besitzen, wie die organisierten Religionen und deren Klerus stets proklamiert haben, sind stets suspekt.

Vor einigen Monaten nahm ich an einer durch eine Zeitungsanzeige angekündigten gemeinsam von gbs und IBKA (Internationaler Bund der Konfessionslosen und Atheisten e.V.) organisierten Sitzung in Braunschweig zum ersten Mal teil. Äußerst unangenehm berührt war ich von den abfälligen Bemerkungen über die Gläubigen, die einige Herren, die sich zur gbs bekennen, wiederholt machten. Es ist bedauer-

lich, dass man schon bei der ersten Teilnahme an einer gbs-Sitzung mit dem Eindruck nach Hause geht, es handele sich um einen Club der Bigotten. Zu Hause studierte ich das mitgenommene gbs-Informationsmaterial „Aufklärung im 21. Jahrhundert“, „Zehn Gebote? Zehn Angebote!“ und das Leporello „Wissen statt Glauben“, feststellend, dass zwischen dem proklamierten Manifest und geübter Praxis einzelner gbs-Mitglieder (oder Sympathisanten) ein Graben besteht, der zugeschüttet gehört.

Die sich rasch globalisierende, technologisierende und roher werdende Welt gefährdet die Existenzgrundlagen vieler Bürger und die Sehnsucht nach Geborgenheit wächst. Der Psychologe Hans Mogel von der Universität Passau hat Geborgenheit „*als zentrales Lebensgefühl*“ bezeichnet, „*ein Wohlfühlgefühl, das mehr ist als nur Sicherheit, Schutz und Unverletzbarkeit*“. Und je hektischer die Moderne die Menschen in Stress versetzt, umso stärker wird ihr Bedürfnis nach geistig-ethisch orientierter Geborgenheit. Diese psychische Ursehnsucht der Menschen nach Geborgenheit haben die Religionen sehr früh erkannt und sich geschickt als Spender dieses Wohlfühlgefühls erfolgreich präsentiert. Sie offerieren irdische Geborgenheit in Form von vielerlei beweihräuchernden Sakralritualen, schmeichelnden Formeln wie „Gott liebt Dich“ verbunden mit Sünden vergebenden Beichten. Sie offerieren aber auch die himmlische Geborgenheit im Schoße des lieben Gottes. Die Kardinalfrage, der die gbs und andere konfessionslosen Vereine sich stellen müssen, ist m.E., in welcher Form die von ihnen betriebene Aufklärungsmission dieser Ursehnsucht der Menschen gerecht wird.

Das trockene Wissen der Wissenschaften macht die Menschen zwar fähiger, um klüger mit der Welt und Natur umzugehen, es allein reicht nicht aus. Und wenn die gbs-Adressaten auch noch von scheinbar rechthaberischen und von sich eingenommenen Aufklärern schulmeisterhaft belehrt werden, wirkt es zu Recht anstößig.

Es entzieht sich meiner Kenntnis, was und in welcher Heftigkeit alles sich innerhalb der Diskussionsforen der gbs zugetragen hat, so dass Hoerster sich gezwungen sah, die Stiftung zu verlassen und gar den Dissens öffentlich zu lancieren. Dieses schreibend denke ich an das Logo der gbs: „Humanismus ist der Glaube daran, dass alle Menschen, die dies wirklich wollen, in Frieden miteinander leben können.“ Einem solchen edlen Vorhaben, müssen von allen Beteiligten Taten folgen.

*<http://gopal-kripalani.beepworld.de/>*

Dr. Ulrich Meyberg (Reinbeck)  
Leserbrief

---

zu A&K 2/2011, S. 302 f. (Th. Barnickel),  
A&K 3/2012, S. 249 f. (N. Hoerster) und  
S. 251 ff. (Giordano-Bruno-Stiftung)

Sehr geehrter Herr Walther,

gern folge ich Ihrer Anregung aus A&K  
3/2012, mich zu dem in den o.g. Beiträ-  
gen erörterten Thema zu äußern, nämlich  
zu den diversen Möglichkeiten, religions-  
kritische Positionen öffentlich zu vertre-  
ten.

Mehr noch als dem auch inhaltlich argu-  
mentierenden Norbert Hoerster ging es mir  
bereits 2008 vornehmlich um stilistische  
und ästhetische Merkmale des gbs-Auf-  
tritts und veranlasste damals meinen Aus-  
tritt aus dem Förderkreis. Ein sehr liebens-  
würdig werbender telefonischer Rückruf  
von Herbert Steffen konnte mich nicht um-  
stimmen, da in den gbs-Verlautbarungen  
ein polemischer Unterton im Zungen-  
schlag, in den Illustrationen und bis in das  
(damals) im übrigen trivial-betuliche Lay-  
out bereits um sich gegriffen hatte. In  
meiner Entscheidung sah ich mich danach  
noch bestätigt durch die teilweise gerade-  
zu vulgären Rempelen der folgenden Jah-  
re. Norbert Hoerster hat Beispiele zitiert.

Sehr wohl „lässt sich über Geschmack  
trefflich streiten“ (3/2012, S. 252) – oder  
eben auch nicht... Streit um Geschmack  
ist wohl müßig, nicht aber ein Ringen um  
die Sache der Aufklärung und die beste  
Art, sie zu vertreten und für sie zu wer-  
ben.

Wen will die gbs erreichen? Die durch  
modischen medialen Radau und Jux schon  
abgestumpften oder nur noch hiermit an-  
sprechbaren Zeitgenossen, die sich gern  
am Strohfeuer des Klamauks wärmen, um  
sich alsbald wieder anderer Kurzweil zu-  
zuwenden? Oder andere, die sich ernst  
genommen fühlen durch ein argumentativ  
fesselndes, weiterführendes Angebot?  
Nichts gegen zielsichere Deutlichkeit und  
auch Ironie – solange die Form dem In-  
halt dient, ihn nicht überwuchert. Stilisti-  
sche Entgleisungen bieten dem Diskurs-  
gegner eine „Steilvorlage“, gestatten ihm,  
auf dieses Niveau auszuweichen und sich  
inhaltlich zu drücken. Die gbs schießt „Ei-  
gentore“. Für den Fußballer ist nichts  
peinlicher als das Eigentor. Oder? Doch:  
Nicht zu merken, eins geschossen zu ha-  
ben – und immer wieder weitere zu schie-  
ßen.

Sollte diese Serie einmal abreißen, wäre  
ich nicht der Letzte, der wieder beitrifft.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Ulrich Meyberg  
Reinbek

## **Aufklärungsarbeit in Deutschland am Beispiel der Giordano-Bruno-Stiftung (gbs)**

---

Nach den zentralen Impulsen, die in den frühen 1960er Jahren durch die *Humanistische Union* Gerhard Szczesnys<sup>1</sup>, an der in den ersten Jahren der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer und u.a die Professoren Alexander Mitscherlich, Tobias Brocher, Ulrich Klug und Werner Maihofer z.T. im Vorstand mitwirkten, ist die wenige Wochen vor Karlheinz Deschners 80tem Geburtstag am 23.5.2004 von Herbert Steffen, Michael Schmidt-Salomon und Carsten Frerk initiierte Giordano-Bruno-Stiftung, an der sich sofort nicht nur eine Reihe z.T. bekannter Universitätsprofessoren, sondern auch Kunstschaufende erfreut beteiligten, seit Jahrzehnten vielleicht die erste 'breiter aufgestellte', kritischer Aufklärung hiezulande dienende Stiftung, der es trotz vergleichbar bescheidener Finanzmittel in geradezu unwahrscheinlichem Maße gelungen war, in ihren Kernbereichen bzw. -anliegen bemerkenswerte Erfolge und ein hohes Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit sowie z.T. vielbeneideter Akzeptanz zu erzielen.

Versucht man nach 8 Jahren nun die Leistung sowie das Leistungsvermögen usw. dieser Stiftung in Relation zu ihren Möglichkeiten angemessen zu beurteilen, so sind dabei wenigstens einige elementare Gesichtspunkte zu berücksichtigen und ggf. Differenzierungen wohl unumgänglich. Dazu gehören:

1. die Unterscheidung zwischen „Kerngeschäft“ und eher marginalen Aktivitäten der gbs sowie

2. Berücksichtigung

- 2.1. der Ziele der Stiftung,

- 2.2. stiftungsinterner Abläufe und des 'Feldes', innerhalb dessen die 'Arbeit' einer derartigen Stiftung zu erfolgen hat, und schließlich

- 2.3. von Risiken bzw. 'Bruchlinien', die in einer Stiftung, an der sich viele unabhängige Köpfe unterschiedlichen Alters beteiligen, permanent bestehen (müssen); und deren Art jeweils austarierter Balance über Effektivität, Intensität und Qualität der Mitarbeit sowie die Tatsache der bzw. weiterer Mitgliedschaft einzelner und ggf. sogar die Fortexistenz der Stiftung entscheidet.

Dass zwischen diversen Perspektiven usw. eine Balance gefunden und jeweils erhalten bleiben muss, gilt nicht nur für die Stiftung selbst, sondern auch für jeden, der sich zu ihr mit dem Anspruch nicht zuletzt eigene Reputation wahrender Seriosität äußert. Deshalb zu jedem der Punkte einige Stichworte.

*1. Kerngeschäft versus Randphänomene*  
Vorweg: es bedarf keiner Diskussion, dass Befürworter oder gar Freunde der gbs deren „Kerngeschäft“ so bestimmen dürften, dass die Stiftung dabei 'möglichst gut wegkommt', und dass Kritiker umgekehrt arrangieren sowie argumentieren dürften. Dennoch muss nicht jede der divergenten Perspektiven in gleichem Maße zutreffend sein. So referiere ich nun lediglich meine eigene Sicht nach den 7 Jahren Mitgliedschaft im gbs-Kuratorium und einem weiteren Jahr im Beirat.

Zum Kerngeschäft der Stiftung gehört für mich in Berücksichtigung gegenwärtiger politischer Verhältnisse

*an erster Stelle* (bzw. 1.1.) die Schaffung und Aufrechterhaltung eines unabhängigen Informationsorgans, das die Stiftung nicht nur autonom bzw. von Eingriffen Dritter weitestgehend unabhängig macht, sondern weiteren aufklärungsorientierten Vereinigungen die Möglichkeit bietet, ebenfalls unzensuriert und bei weitem erfolgreicher als je zuvor die Öffentlichkeit zu erreichen. Mit dem Synergieeffekt, dass die solcherart gebündelten und schnell aktualisierten Informationen nicht nur 'die Öffentlichkeit' als solche, sondern zumal Informationsbeschaffer diverser Medien wiederum nicht nur erreichen, sondern für diese sogar so attraktiv sind, dass sie in ihrem eigenen Interesse die *nun* erst gebotene Möglichkeit nutzen, sich über einen nicht religiös-kirchlich gebundenen oder vor Interessen Religiöser buckelnden Informationsdienst authentisch und hochqualifiziert informieren zu können.

Dies ist mit dem ersten großen Stiftungsprojekt, dem *humanistischen presse-dienst-hpd*, in sogar alle Erwartungen übertreffendem Ausmaß dank zumal des Engagements von Carsten Frerk und mittlerweile zahlreicher MitstreiterInnen gelungen.

Erst *seitdem* haben nicht nur die Konfessionsfreien hierzulande ein weiteres 'Organ', in dem auch sie sich artikulieren können, sondern das wenn nicht garantiert, so doch ermöglicht, dass die dort eingespeisten Informationen in weit höherem Maße als je zuvor auch beachtet werden. Die Aufrufquote, die die Fünfmillionengrenze pro Jahr schon 2010 überschritten hat, belegt das. Eine Diskussion des

Leistungsvermögens der Stiftung, die den *hpd* nicht als Trumpf der Stiftung berücksichtigen würde, bestätigt sich schon vom Ansatz her ihre Schiefelage.

*An zweiter Stelle* (bzw. 1.2.) gehören dazu politische Projekte, die, (erst) seitens der Stiftung 'angeschoben' oder auch fortlaufend unterstützt, weichenstellende und möglichst Selbstläufertendenzen auslösende Effekte erzielen. Dazu gehörten für mich:

1.2.1. Erfolgreiche Bemühungen darum, dass möglichst alle bisher großenteils rivalisierenden und z.T. leider sogar zerstrittenen freigeistigen, freidenkerischen, freisinnig-freireligiösen, humanistischen, atheistischen usw. Verbände, Vereine, Gruppen usw., die in bunter und heterogener Vielfalt insgesamt dennoch nur eine verschwindend winzige Teilgruppe der von Jahr zu Jahr anwachsenden Zahl der Konfessionsfreien bilden, einerseits gemeinsame Interessen nicht nur erkennen, sondern auch vertreten; und andererseits sich für Erhalt und Weiterentwicklung einer aus den Bemühungen neuzeitlicher Aufklärung resultierenden Menschen-, Bürger- und Grundrechte anerkennenden, sie durchsetzenden und ausbauenden Gesellschaftsordnung einsetzen, die in leider zunehmendem Maße von Religionsgemeinschaften in Frage gestellt wird, da diese im Widerspruch zu basalen Grund- und Menschenrechten ihre religiösen Auffassungen nicht nur ihren eigenen oft nur durch frühe Zwangsmitgliedschaft gewonnenen Mitgliedern, sondern auch anderen Personen z.T. sogar gewaltsam zu oktroyieren suchen. Vor allem Michael Schmidt-Salomon und Carsten Frerk haben sich im Auftrag der Stiftung fast bis zur Selbstverleugnung bemüht, den Plan eines Bündnisses möglichst vieler konfes-

sionsfreier Gruppen in die Realität umzusetzen. Mit dem Ergebnis, dass als erster Schritt ein *Koordinierungsrat säkularer Organisationen (KORSO)* gebildet werden konnte. Bleibt zu hoffen, dass dessen Arbeit zunehmend effektiviert zu werden vermag. Und dass gemeinsame Interessen so attraktiv formuliert, in den Vordergrund gerückt und durchgesetzt zu werden vermögen, dass damit ein 'Grundrisiko' derartiger Zusammenschlüsse, einzelne Verbände oder gar Personen könnten versucht sein, mittels erzielter Paritäten oder spezifischer Positionsbesetzung dafür 'zu sorgen', dass nur ihre eigenen eng verstandenen Interessen entsprechend artikuliert zu werden vermögen, diejenigen Dritter jedoch ebensowenig berücksichtigt werden wie derartige Sandkastenspiele übergreifende gemeinsame Interessen Aller.

1.2.2. die *Kreation einer „religionsfreien Zone“ mit eigenen „Heidenspaß-statt-Höllengual“-Angeboten* (bei implantierter Wiederholungstendenz an Kirchentagen usw.) dank Michael Schmidt-Salomon, und die öffentlichkeitswirksame *Fahrt des von Jaques Tilly & Co. gestalteten Papa-Dionosauriermobils* mit den vielen braven, in Dionsaurierichtung mitlaufenden weißen Schafen sowie einem sich in Gegenrichtung entschlossen entfernenden einzelnen schwarzen Schaf vorbei am Kölner Dom während des Kölner Weltjugendtreffens 2005. Ein 'Knaller', der 'voll in die Medien' kam und die Stiftung mit einem Schlag bekannter machte als 10.000 noch so wohlformulierte Presseerklärungen, Resolutionen usw. dies vermocht hätten. Derlei einzusehen, als Fakt zu respektieren und klug zu nutzen gehört zum Elementarhandwerk einer qualifizierten Stiftung. Dass die gbs das vielbeneidete Glück hat, in Michael Schmidt-Salomon

ein Vorstandsmitglied zu besitzen, das weit mehr als nur sein Handwerk versteht, bedarf wohl kaum eines Kommentars.

1.2.3. Errichtung und Ausbau des Internetportals *Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (FOWID)*, das bspw. erstmals viele Daten zur sozialen Akzeptanz religiöser und säkularer Weltdeutungen zugänglich macht, aufgebaut vor allem von Carsten Frerk und seitdem betreut vom hpd-Team.

1.2.4. Die Pioniertat der Kampagne „Wir haben abgeschworen!“ und die *Gründung des Zentralrats der Ex-Muslime (ZdE)*, der, am 28.2.2007 im Haus der Bundespressekonferenz vorgestellt, ein hohes Maß medialer Aufmerksamkeit und schnell Nachfolgegründungen weiterer Ex-Muslim-Verbände in einer Reihe weiterer europäischer Länder fand.

1.2.5. Die gbs hatte zwar schon 2006 in ihrer *„Kampagne gegen die religiöse Fundierung von Erziehung und Bildung“* auf den Skandal der Heimerziehung hingewiesen und Kontakte zu ehemaligen Heimkindern so erfolgreich aufgebaut, dass es 2010 dann etwas leichter 'so weit' war, dass Heimkinderschicksale auch in größeren Medien aufgegriffen und mit „Jetzt reden wir!“ eine große Heimkinder-Demonstration in Berlin möglich wurde. Wieder einmal 'gepuscht' durch eine weitere Kreation von Jaques Tilly & Co.<sup>2</sup>, die vielabgebildete und von Demonstration zu Demonstration mitgeführte „Prügelnonne“. Der schließlich vom Bundestag eingeführte „Runde Tisch Heimerziehung“ führte zu so wenig angemessenen Ergebnissen, dass direkt im Anschluss an dessen Abschlußbericht die von Ingrid Matthäus-Maier moderierte und gbs-unterstützte Gegenpressekonferenz des *Vereins ehemaliger Heimkinder (VeH)* stattfand.

Ob die erstaunliche Intensität sowie langanhaltende Breitenwirkung öffentlicher Diskussion zahlreicher *Missbrauchsfälle* vor allem in kirchlichen und staatlichen Internaten sowie seitens von Geistlichen beider christlicher Großkirchen in vergleichbarer Weise ohne die jahrelange Vorarbeit der gbs hätte erfolgen können, bleibt eine zwar offene, keineswegs jedoch abwegige Frage. So gibt es in zunehmendem Maße wohl auch unerwartete 'Kollateralerfolge' dank mittlerweile sensibilisierter Öffentlichkeit.

1.2.6. Von kaum zu überschätzender Bedeutung sind die Bemühungen, sich für die Einführung eines an allen Schultypen als Regelunterricht und in möglichst frühem Kindesalter einzurichtenden *Ethik*- und/oder *Philosophieunterrichts* einzusetzen; sowie Unterrichtsmaterialien zwecks Stärkung säkularer, humanistischer Ethik zu erarbeiten; und zugänglich zu machen.

1.2.7. Wenig bekannt ist selbst bei vielen Konfessionsfreien, dass vor allem im breiten Gürtel deutscher Südstaaten an Universitäten selbst noch außerhalb Theologischer Fakultäten Professuren vor allem in Philosophie, Pädagogik und Mittelalterlicher Geschichte nur mit Zustimmung kirchlicher Behörden besetzt werden können (die sog. *Konkordatslehrstühle*). Ein Zustand zwar, der an die Herkunft europäischer Universitäten aus mittelalterlichen Klosterschulen erinnert, in einem Staat, zu dessen Verfassungsauftrag seit knapp 100 Jahren jedoch die Trennung von Staat und Kirche gehört, mittlerweile peinlich anachronistisch ist und im Sinne der Freiheit von Forschung und Lehre längst hätte suspendiert werden müssen. So unterstützt die gbs entsprechende Klagen aus Konkordatsgründen benachteiligter Bewerber. Schließlich musste

1.2.8. die ungemein wichtige *Initiative* „*Gegen religiöse Diskriminierung am Arbeitsplatz!*“ (*GerDiA*) ebenfalls nicht mehr völlig neu einsetzen, sondern sie ergänzt und spezifiziert ein Ensemble vorausgehender, von der gbs in der Regel in Zusammenarbeit mit Dritten wie insbes. mit dem IBKA gestarteter Initiativen wie ein „*Kirchenaustrittsjahr*“ (11.11.2010-11.11.2011) und zumal die vom Koordinierungsrat säkularer Organisationen (KORSO) verantwortete Kampagne „*Jetzt reicht's! Staatsleistungen an Kirchen ablösen!*“, auf 'Beweisebene' unterstützt durch den zeitgleich erschienenen Band von Carsten Frerk: *Violettbuch Kirchenfinanzen. Wie der Staat die Kirchen finanziert*. Aschaffenburg, 2010,<sup>3</sup> von dem u.a. jeder Abgeordnete des dt. Bundestages ein Exemplar erhielt, so dass sich künftig kein höherrangiger Volksvertreter mehr mit Ahnungslosigkeit herausreden kann. Soweit zu „Kerngeschäft“.

Andere Stiftungsmitglieder oder auch Externe mögen anders gewichten, bspw. auf die nicht minder wichtige Kritik an nun auch auf unserem Kontinent angelandeten Kreationismus- und Designerkuriositäten (eher wohl: -peinlichkeiten) sowie auf vielversprechende Gegenstrategien oder auf die sog. Buskampagne verweisen, doch auch dies noch spricht *für* und nicht gegen die gbs, dass meine „Kerngeschäft“-Auflistung vielfach substantiell erweitert werden kann. Schließlich erfolgte meine Auswahl aus einer erstaunlichen Zahl z.T. auch terminstimulierter bzw. -gebundener Initiativen wie bspw. motiviert vom sog. 'Darwinjahr' usw. usw.<sup>3a</sup>

### 2.1. Zweck der Stiftung

Der Zweck und damit auch die Ziele der gbs sind in der Stiftungssatzung vom 30.

März 2004 im Paragraphen 2 Stiftungszweck klar formuliert:

„(1) Der Zweck der Stiftung ist es, die neuesten Erkenntnisse der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften zu sammeln und ihre Bedeutung für das humanistische Anliegen eines „friedlichen und gleichberechtigten Zusammenlebens der Menschen im Diesseits“ herauszuarbeiten. Auf diese Weise sollen die Grundzüge einer säkularen, evolutionär-humanistischen Ethik entwickelt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

(2) Die Stiftung verfolgt ihre Ziele insbesondere durch:

1. Die Veranstaltung von Symposien und wissenschaftlichen Veranstaltungen („Giordano Bruno Akademie“)
2. Die Recherche, Auswertung und Dokumentation aktueller Erkenntnisse in den Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften.
3. Tagungen für die Öffentlichkeit, auf denen interessierten Menschen neueste Erkenntnisse aus den wissenschaftlichen Symposien allgemeinverständlich vermittelt werden.
4. Anregung und Förderung säkularer Forschungs- und Praxisinitiativen, sofern diese dem Leitbild des evolutionären Humanismus entsprechen.
5. Die Vergabe eines Preises für Persönlichkeiten oder Organisationen, die sich besondere Verdienste im Sinne des Stiftungszweckes erworben haben. Mitglieder eines Organs der Stiftung sind hierbei ausgeschlossen.“

Man sieht: Ein so weit aufgespannter Schirm konnte installiert werden, dass unter ihm fast jeder säkular Aufklärungs-

orientierte finden müsste, was er in einer nicht nur Gesinnung artikulierenden, sondern politisch auch ‘umsetzenden’, aktiv handelnden Stiftung erwarten kann bzw. zu erwarten hofft.

## 2.2. *Stiftungsinterne Abläufe, Notwendigkeiten und das ‘Feld’ der Stiftung*

Zu den Notwendigkeiten gehört, dass seitens der Stiftung die von sehr vielen eingebrachte Arbeit leider nicht einmal in einem einzigen Fall auch nur bedingt angemessen bezahlt wird oder auch nur bezahlt werden kann. In den meisten Fällen erfolgt die Stiftungsarbeit ohnedies ausschließlich ehrenamtlich und unentgeltlich. Ungeschützt formuliert: Hier sind säkulare Idealisten mit Augenmaß am Werk.

Das beginnt beim Stifter, dem Unternehmer Herbert Steffen und Bibi Binot, die ihr prachtvolles Anwesen auf dem Hunsrück mit herrlichem Ambiente der Stiftung vom Beginn an großzügigst zur Verfügung gestellt haben, sich sogar entschlossen, in weit besser erreichbarer, noch attraktiverer Lage ein den Interessen der gbs in noch höherem Maße angepasstes fast futuristisches Tagungs- und Wohnhaus, nicht umsonst ein „Haus Weitblick“, zu planen, zu erbauen und so rechtzeitig zu beziehen, dass bereits am 24.9.2011 erstmals das jährliche Stiftungstreffen in Oberwesel stattfinden konnte. Außergewöhnlich dürfte sein, dass Herbert Steffen und Bibi Binot noch einen erheblichen Teil der Organisationsarbeit leisten sowie der Finanzverwaltung bewältigen, unterstützt insbes. von Judith Liesenfeld.

Der erwähnte ‘Idealisten’-Status erfordert verständlicherweise auch insofern seinen ‘Preis’, als der engste Kreis der gbs-Aktiven angesichts täglicher ehrenamtlicher oder höchst bescheiden dotierter Selbst-

ausbeutung wenn nicht seinen Spaß so doch wenigstens seine Freude an seiner Arbeit in und für die gbs behalten soll; also nicht an eine Leine zu legen ist. Das wiederum hat zur Folge, dass in besonderem Maße Beteiligte ihre eigenen Sichtweisen bzw. ihre persönliche Akzentuierung des gbs-Zwecks zuweilen stärker in Verlautbarungen usw. einfließen lassen (können und wohl auch müssen), als dies in bestimmten Einzelfällen jedem der übrigen eigentlichen Stiftungsmitglieder gefallen mag. Da bedarf es eines ebenso hohen Maßes an Fingerspitzengefühl seitens der sich im Namen der gbs primär Artikulierenden als auch an Toleranz der weiteren Kuratoriums- oder auch Beiratsmitglieder. Doch anders geht es nicht, wenn nicht vor jeder Entscheidung, Presseerklärung usw. usw. bis zur Verzweiflung und Demotivierung primär Beteiligter sowie Ineffektivierung der gbs tagelang herumtelefoniert oder -gemailt werden soll. Das ist nicht nur so 'daherformuliert', denn als Vorsitzender des neugegründeten Bundesverbandes der Humanistischen Studenten-Union (HSU) 1964-1966 hatte der Vf. vergleichbare Erfahrungen gemacht.<sup>4</sup>

Aus derlei absehbaren oder vergleichbaren Konstellationen hatten Gründer und erste 'Strukturierer' der gbs viel gelernt. Deshalb hat der Vorstand fast freie Hand, bindet sich aber zurück an Voten des aus Vorstand, Kuratorium und Beirat bestehenden jährlichen Stiftungstreffens, in welchem in Rück- und Ausblicken Ergebnisse der Arbeit der Stiftung und Konzeptionen des Vorstands diskutiert, in Einzelfällen abgestimmt und aus dem Gremium vorgestellte Überlegungen ebenfalls diskutiert sowie in Einzelfällen abgestimmt werden. Und niemand sonst kann in die internen Stiftungsabläufe eingreifen. Au-

ßerdem behält der Stifter sein Veto. Vielleicht ist der zweifache Hinweis nicht unwichtig, dass erstens sich Vf. an keinen Fall erinnern kann, dass der Vorstand gegen den erklärten Willen der Mehrheit der Stifternversammlung irgend eine Initiative 'vom Zaun gebrochen', sabotiert oder eine Erklärung verlautbart oder verhindert hätte. Dass zweitens eine derartige Konstellation in einem außergewöhnlichen Ausmaß von unirritierbarem Vertrauen der primär Aktiven, einer Reihe ungewöhnlicher menschlicher Qualitäten sowie erheblicher persönlicher Reife incl. nicht geringerer 'Frustrationstoleranz' abhängig ist, um nicht einem Tanz auf einer Bombe zu gleichen, versteht sich wohl von selbst.

Alles in allem also eine Konstellation, dass zwar selten jeweils alle Beteiligten mit einem konkreten Beschluss voll einverstanden sein können – und mit jeder oft unter extremem Zeitdruck entstandenen Formulierung einer Presseerklärung usw. schon garnicht –, jedoch in jedem einzelnen Fall über die Reife verfügen müssen, jeweils eine persönliche Gesamtbilanz dieser politischen Unternehmung gbs auch in einer Abwägung potentieller Alternativen zu ziehen, von eigenen Auffassungen abweichende Entscheidungen also zu tolerieren und das unter gegebenen Umständen Geleistete als insgesamt ungemein imponierend auch dann anzuerkennen, wenn Qualität und Quantität des eigenen Beitrags nicht minimal geblieben sein sollten.

Erfreulicher Weise fanden diese Stiftungstreffen bisher nicht nur in freundschaftlichem Rahmen statt – wann je hat ein vielleicht oft jahrzehntelang mehr oder weniger vereinzelter humanistischer Aufklärer die Gelegenheit, mit so vielen seiner ihm z.T. seit vielen Jahren bekannten Mitstreiter in Sachen kritischer Aufklärung ein ge-

meinsames Wochenende verbringen zu können –, sondern sie waren auch deshalb von nicht geringer inhaltlicher Effektivität, weil Grundsatzdiskussionen vermieden werden konnten und Versuche, eine Art Prinzipienkanon (Grundsatzpapiere etc.) aufzustellen, nicht erfolgreich waren. Vermutlich waren jeweils zu viele Stiftungsmitglieder im Raum, die derlei Sprengsätze rechtzeitig zu entschärfen wussten. Denn wer hat nicht längst seine Erfahrungen mit der Species ganz besonderer Vereinsmeier gemacht, die erst wach zu werden schienen, wenn sie ihre Chance witterten, über Tagesordnungen oder gar Grundsatzpapiere usque ad infinitum oder wenigstens solange streiten – genauer: endlich sich selbst in Szene setzen – zu dürfen, bis ein Höchstmaß an Uneinigkeit der noch Anwesenden erzielt werden konnte? Derlei lässt sich in einem sich selbst autonom rekrutierenden gbs-Gremium solange verhindern, solange...

So ist für die gbs wohl auch die erfreuliche Tatsache spezifisch, dass sich anders als in vielen sonstigen Vereinigungen zahlreiche Personen meld(et)en, denen es nicht genügt(e), ggf. im Einzelfall eine gbs-Initiative usw. unterstützen zu können, sondern die sich in einer quasi institutionalisierten Form an der gbs-Arbeit beteiligen wollten. Das hätte die gbs-Struktur sprengen können, wenn nicht das 'Projekt Fördermitgliedschaft' auf einem der Stiftungstreffen mit vielen Pro- und Contra-Argumenten durchdiskutiert, struktuiert und dann entsprechend umgesetzt worden wäre. Seitdem wächst die Zahl verpflichtungsfreier Fördermitglieder, die ihrerseits wieder in ihrer Region aktiv werden, selbständige Regionalgruppen gründen wollten usw. Auch erste Hochschulgruppen haben sich bereits gebildet – so bleibt zu

wünschen, dass Studierende, die nicht in vergleichbarem Maße wie wir Älteren Erfahrung des Scheiterns wichtiger Aktionen 'dank menschlicher Unzulänglichkeiten' gemacht haben dürften, mehr Fingerspitzengefühl, Glück und vor allem realistisches Einschätzungsvermögen haben als die meisten von uns damals.

Das 'Feld', innerhalb dessen die 'Arbeit' einer derartigen Stiftung wie der gbs zu erfolgen hat, ist also einerseits bestimmt durch die potentiellen Adressaten und andererseits begrenzt durch das Leistungsvermögen ihrer Stiftungs- und Fördermitglieder. Nun ist dieses Adressaten-'Feld' in hohem Maße vom Stil und Niveau einer selten hinreichend durchsichtigen kommerziellen Medienlandschaft bestimmt. Die vielzitierte „Freiheit der Presse“ ist mittlerweile in wohl nur noch verschwindend seltenen Fällen diejenige verantwortungsvoller, dem Gemeinwohl verpflichteter, in ihrem Bereich hochkompetenter, unabhängiger und frei sich eigenen Einsichten kongruent artikulieren könnender Journalisten, sondern in der Regel Freiheit sehr Weniger, die mehr oder weniger direkt ihre eigenen Interessen medial bedienen und absichern lassen. Wohl deshalb agieren insbes. nicht wenige der bekanntesten Print- sowie Funkmassenmedien geradezu als Verdummungsinstitutionen. Doch fast nur über *sie* als Kanal ist auch für die gbs „größere Öffentlichkeit“ zu erreichen...

Also müssen viele Wege multimotivational ausprobiert und begangen werden. Gerade hier freilich verfügt die gbs über eine imponierende Palette an Möglichkeiten. Sei es, dass basale gbs-Intentionen quasi verfremdet in einer Art Huckepackverfahren transportiert oder auf zuweilen 'umwerfend' überzeugende Weise geboten werden. So, wenn vor allem Michael Schmidt-

Salomon zuweilen selbst unsägliche Talkshows beehren und sie auch noch geduldig ertragen muss; so, wenn zuweilen durch künstlerische Intuition und Kreativität ein Volltreffer gelingt: eine bes. gelungene Formulierung, die 'sich im Nu durchsetzt', eine Installation von Jaques Tillys Team wie das Dinosaurier-Papamobil oder nun die Prügelnonne, eine Karikatur wie von Janosch oder ein pffiffiger Comic wie von Ralf König, ein Film von Ricarda Hinz, die mit „Die hasserfüllten Augen des Herrn Deschner“ bekannt wurde. So die Humanisten-Galerie der Photographin Evelyne Frerk, sei es ein Papst-Hitler-Spaziergang Wolfram Kastners & Co. vorbei an einer erwartungsvoll dem Trierer Heiligen Rock zustrebenden Gläubigenherde...; sei es durch eine Deschnerpreisverleihung an Richard Dawkins oder eine gbs-Ethikpreisverleihung an Paola Cavalieri und Peter Singer. Immer jedoch initiiert oder 'getragen' von nur einer handvoll Personen, die all' dies' und vieles andere ehrenamtlich meist neben ihrem Beruf beitragen oder aber zwar hauptberuflich für die gbs arbeiten, leider jedoch nur so bescheiden bezahlt werden können, dass sie gezwungen sind, sich noch ein erhebliches 'Beibrot' zu verdienen. *Solange* keine größeren Spenden, Erbschaften usw. an die Stiftungszentrale selbst eintreffen und erfreulich erfolgreiche Regionalgruppen zunehmend potentielle Spenden aus ihrer Region selbst binden, von der 'Zentrale' aber weiterhin logistische, informelle sowie personelle Unterstützung erwarten, einfordern und auch erhalten, wird Schmalhans leider nicht nur Küchenmeister bleiben. Um so mehr mein *ceterum censeo* in Sachen gbs: Respekt, Respekt und nochmals Respekt vor dem bereits Geleisteten.

### 2.3. Risiken bzw. 'Bruchlinien'.

Eine Stiftung, an der sich eine so große Zahl unabhängiger, hochprofessioneller Köpfe unterschiedlichen Alters und Geschlechts wie hierzulande gegenwärtig wohl kaum anderswo beteiligt – sei es als eigentliche Stiftungsmitglieder in Vorstand, Kuratorium und Beirat, sei es als Fördermitglied direkt oder in einer der Regionalgruppen diverser Titulatur –, ist ein hochkomplexes Gebilde. So ist das Bestehen konstitutiver 'Bruchlinien' ebenso wie die Möglichkeit fast buschfeuerschneller Entwicklung zahlreicher Spannungen oder Risiken quasi ansatzprogrammiert.

Das beginnt schon damit, dass bspw. Alleinunterhalterqualitäten nach jahrzehntelanger solistischer Hochschullehrtätigkeit quasi 'kontrolliert abgefackelt' werden müssen: abends beim Wein, nicht jedoch im Plenum. Je größer freilich dort der Kreis, desto mehr Personen müssen bei weitem länger konzentriert zuhören, als die meisten von ihnen gewohnt sind. Das strengt an. Werden dann möglicherweise fachintern auf hohem Niveau diskutierte, hochstrittige Inhalte von Fachexternen auf eine Weise berührt und ggf. so holzschnittartig dargestellt, dass man zuweilen tief durchatmet, um sich nicht sofort einzuklinken, ist Selbstbeherrschung, wenigstens jedoch Disziplin und Aufrechterhaltung moderaten Umgangstons gefragt. Das gelingt leider auch nicht jedem derer durchgängig, die geschätzte Autoren oder renommierte Künstler sind. Erfreulicherweise konnten jedoch bisher Ausreißer fast immer eingefangen und argumentative Umwege im Effekt intentionskompatibel und zuweilen sogar -fördernd genutzt werden. Das hat sich von Beginn an so gut eingespielt, dass Anlaß zu Optimismus besteht. Was leider nicht einschließt, dass jede Person, selbst

wenn sie ein aufklärungsrelevanter wichtiger Autor oder Künstler ist, schon deshalb auch ein gutes Stiftungsmitglied sein muss. Gerade Einzelkämpfer entwickeln im Laufe der Jahrzehnte 'Ecken und Kanten', die nicht im heimischen Bereich deponiert werden können. Stiftungsarbeit verlangt also zusätzliche Qualitäten. So stößt die Größe des Beirats bestenfalls dann nicht längst an ihre Grenze, wenn der %-Satz der am jährlichen Stiftungstreffen Teilnehmenden deutlich sinken würde, was jedoch kaum Sinn einer Berufung in einen Stiftungsbeirat ist.

Gegenwärtig und auf mittlere Sicht sehe ich lediglich ein einziges, wenngleich basales Risiko für die gbs, das jedoch solange kontrollierbar erscheint, solange niemand mit gbs-Unterstützung in- oder extern zu missionieren beginnt. Denn wohl nur dann, wenn die Interpretation des Zwecks „der Stiftung [...] Grundzüge einer säkularen, evolutionär-humanistischen Ethik“ zu entwickeln, erheblich eingengt werden sollte, d.h. wenn nicht mehr stiftungssatzungskonform in Berücksichtigung der breiten Palette der „neuesten [und vor allem wohl: hochrangigsten] Erkenntnisse der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften“ argumentiert würde, d.h. eine Balance zwischen geistes-, sozial- und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen nicht mehr im Sinne der Einheit von Wissen<sup>5</sup> intendiert, sondern lediglich noch aus einer sehr spezifisch eingengten bspw. hochreduktionistischen naturalistischen Perspektive in Präferenz von Erkenntnissen – genauer: Hypothesen – bestimmter (in ihren eigenen Disziplinen bereits umstrittener) Autoren, doch in Mißachtung fallibilistischer Ansätze sowie in Ausblendung oder gar Unkenntnis nahezu alles dessen, was bspw. auf zahlreichen

fachphilosophischen, geistes- oder sozialwissenschaftlichen, keineswegs religiös oder gar theologisch indoktrinierten oder auch nur beeinträchtigten Tagungen diskutiert sowie an Problemen spezifischer naturalistischer Theoreme längst aufgewiesen wurde, quasi 'im ideologischen Oberbau der Stiftung' argumentiert würde. Oder wenn umgekehrt bspw. eine bestimmte Hermeneutikerfraktion die gbs weitestgehend zu okkupieren verstünde, was bei weitem unwahrscheinlicher ist. Erfreulicherweise ist bereits das humanistische Anliegen eines „friedlichen und gleichberechtigten Zusammenlebens der Menschen im Diesseits“ von derlei 'Oberbau'-Arabesken auch deshalb weitestgehend abkoppelbar und in nur geringem Maße abhängig, weil hinreichend Stiftungsmitglieder durchschaut haben, dass strukturelevante Aktionen zugunsten eines „friedlichen und gleichberechtigten Zusammenlebens der Menschen im Diesseits“ auf eine eng konzeptionierte Begründung nicht nur nicht angewiesen sind, sondern dass Mitstreiterschwund kaum besser erzielt werden kann als durch Dogmatisierung wissenschaftlicher d.h. prinzipiell hypothetischer Theorien usw. So genügt ein für alle Stiftungsmitglieder verbindlicher Konsens der Ablehnung antinaturalistischer bspw. spiritualistischer oder gar theologischer 'Positionen', doch innerhalb des solcherart riesigen, offengebliebenen Spektrums lässt sich ein vergleichbar breites und z.T. heterogenes Ensemble unterschiedlich 'strenger', skeptischer, kritizistischer, fallibilistischer, 'liberaler' usw. naturalistische oder evolutionistische Perspektiven integrierender Auffassungen oder 'Abtönungen' identifizieren. Ein hohes Maß unfixierbarer Offenheit der gbs ist für die Beurteilung von fast jeder

grundlagentheoretisch relevanten Problematik – von „Emergenz“ oder „Kausalität“ bis zu diversen Facetten von „Freiheit“ – ohnedies unabdingbar. Wenn man wie bspw. der Vf. die sog. Willensfreiheitsdebatte einerseits für theologieabkünftig (schon seit der Stoa längst v.u.Z.) und andererseits schon deshalb für irreführend hält, weil er „Freiheit“ lediglich als positiv klingenden Negationsbegriff einschätzt, denn wohl nur ‘Unfreiheiten’ lassen sich einigermaßen konkret spezifizieren – mit dem Vorteil übrigens, sich auf Verminderung von Unfreiheiten relativ wenig aufwendig einigen zu können –, weshalb Fragen von Selbststeuerungspotentialen, einsichtsvoller Selbstkonditionierung (eigenen Gehirns) usw. zu berücksichtigen ‘zielführender’ sein könnten, wenn emanzipatorische Prämissen ernstgenommen werden, verfolgt man mancherlei ‘letzten Schrei’ eher milde belustigt. Lediglich im Falle vorzeitiger Festlegungen gäbe es wie wohl für jede(n) auch inhaltlich ‘Schmerzgrenzen’, die, kontinuierlich überschritten, zum bedauerten Exodus zwingen würden. Doch das gilt ja auch sonst.

Verständlicherweise haben auch Generationen- sowie Geschlechtsunterschiede ihr Gewicht. Bisher konnten sie als Bereicherung genutzt werden. Wer jahrzehntelang das Auf und Ab jeweils als strengst wissenschaftlich etikettierter Meinungen längst kennt oder gar als kulturhistorisch Interessierter weiß, dass Heureka-Rufe („Ich hab’s gefunden“) bereits seit der Frühphase abendländischer Philosophie spätestens im ionischen Ephesus Heraklits und nicht erst im Syrakus des Archimedes erklangen, hat größere Schwierigkeiten, jeweils neueste Entdeckungen bzw. wissenschaftliche Entwicklungen als weltbewegend ein-

zuschätzen als bspw. deutlich Jüngere, die aber ebenfalls nachrücken und von Jahr zu Jahr dazulernen... In der Stiftung haben wir eine gute Mixtur der verschiedenen Altersgruppen. Deshalb ist in der gbs selbst und auch in offiziellen Erklärungen der Stiftung m.E. die Balance zwischen Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften nicht auf eine Weise verletzt oder gar so gefährdet, dass von einer sukzessiven Revision des erklärten Satzungszweckes auszugehen wäre. Das zwei wichtigen wissenschaftsgeschichtlichen Terminen – Darwins 200. Geburtstag (12.2.1809) und Erscheinen von *Über das Entstehen der Arten* usw. (1859) – geschuldete sog. Darwinjahr 2009 und einige diesbezügliche Aktionen, Tätigkeiten usw., die jedoch nur einen kleineren, wenngleich spektakulären Anteil der gbs-Aktionen der letzten Jahre betrafen, haben weniger auf der Ebene der Aktionen selbst als auf der nicht nebensächlichen der Selbst- und Außendarstellung jedoch kurzzeitig mancherorts den Eindruck nahegelegt, in der Stiftung dominiere mittlerweile ein ‘ideologisch verhärtetes naturalistisches’ Verständnis von Wissenschaft; und bei der Entwicklung der Grundzüge einer säkularen, evolutionär-humanistischen Ethik wäre deshalb die Balance von Säkularität, Evolutionismus, Humanismus & Humanität zugunsten evolutionistischer Perspektiven und zumal ‘Begründungen’ gestört. Doch schon die oben unter 1.2.1 bis 1.2.8. aufgelisteten Initiativen belegen, dass derartige Befürchtungen unbegründet und ins Reich der Phantasie zu verweisen oder als gezielte Polemik aufzufassen sind. Nur: mit derlei Unterstellungen ist auch weiterhin zu rechnen. Der Eindruck eines ‘evolutionistischen Überhangs’ mag bei einigen Betrachtern auch dadurch entstanden sein, dass die

gbs ein hochspezifisches Problem bereits seit einigen Jahren und auch weiterhin auf eine seriöse, den Interessen der Beteiligten entsprechende Weise wenn nicht zu lösen, so doch in Balance zu halten hat. Michael Schmidt-Salomon, seit Beginn kreativ-ideengebendes Vorstandsmitglied und Pressesprecher, nun auch offiziell unterstützt von Elke Held, ohne dessen Engagement die Stiftung nicht bestünde und ohne dessen Ideen und öffentliche Arbeit auch nicht in vergleichbarem Maße florierte, ist als Freiberufler gezwungen, sich zusätzlich zum sehr bescheidenen Stiftungssalär weitere Einkünfte zu sichern (was auch im dringenden Interesse der Stiftung liegt). So gelang es ihm, in den letzten Jahren ein zunehmend erfolgreicher Autor zu werden. Dabei hat er in einigen seiner Schriften<sup>6</sup> auch Überlegungen entwickelt oder Gedanken vertreten, die schon deshalb nicht bei jedem Stiftungsmitglied auf Zustimmung stoßen konnten, weil sie sonst ja kaum autorenpezifisch hätten sein können. Er hat sich m.E. aber konsequent, durchgängig und auch erfolgreich bemüht, zwischen seinen eigenen Auffassungen als Person und als Autor sowie seiner Lust zur Provokation, wozu er ebenso jedes Recht hat wie andere Personen und Autoren das Recht zu ihren jeweiligen Ansichten usw. haben, und dem von ihm als Vorstandsmitglied und Stiftungssprecher Geäußerten zu differenzieren. Er kann das; doch nicht jeder seiner Beurteiler oder zumal Kritiker scheint einer vergleichbaren Differenzierungsleistung fähig oder auch nur willens. Das kann unsereiner kaum ändern, höchstens Leser bitten, Texte erst ganz und sogar aufmerksam, ggf. auch mehrfach, zu lesen, bevor sie mit wenigstens demjenigen Verständnis großzügig urteilen, mit dem sie auch selbst

ebenso wie ihre eigenen Verlautbarungen beurteilt zu werden wünschen. So empfinde ich Schmidt-Salomons in A&K 3/2012, S. 251-253, wiedergegebene *Stellungnahme zum Austritt von Norbert Hoerster*, den auch ich sehr bedauere, angesichts der seit längerem auch in Texten Hoersters deutlich gewordenen Differenzen jedoch für konsequent halte – schließlich muss nicht jeder als Autor oder Herausgeber bes. wichtige Aufklärer Stiftungsmitglied sein –, als so respektvoll und honorig, dass ich mir diesen Umgangston auch von gbs-Kritikern des öfteren gewünscht hätte; und weiterhin wünsche.

#### **Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Auslöser zur Gründung waren u.a. die Wirrnisse nach dem Erscheinen von Gerhard Szczesny: *Die Zukunft des Unglaubens. Zeitgemäße Betrachtungen eines Nichtchristen*. München, 1958ff. Zentrale Impulse 'setzten' aber nicht nur die Humanistische Union, sondern auch der Szczesny Verlag mit seinen aufklärerischen Publikationen wie insbes. den vier Bänden des von Gerhard Szczesny herausgegebenen *Club Voltaire, Jahrbuch für Kritische Aufklärung*, München, 1993, 1995, 1997 und Reinbek, 1971, in dessen bereits erstem Band vermutlich nicht nur d. Vf. erstmals Texten von Karl Raimund Popper, Ernst Topitsch, Hans Albert, Max Bense, Ludwig Marcuse und Hermann Wein begegnete...

<sup>2</sup> Udo Achten: *Jacques Tillys Narrenfreiheit. Provokation und Phantasie im Düsseldorfer Rosenmontagszug*. Essen, 2007.

<sup>3</sup> Frerk, Carsten: Carsten Frerk: *Violettbuch Kirchenfinanzen. Wie der Staat die Kirchen finanziert*. Aschaffenburg, 2010; vgl. dazu von Carsten Frerk bereits: *Finanzen und Vermögen der Kirchen in Deutschland*. Aschaffenburg, 2002, sowie: *Caritas und Diakonie in Deutschland*. Mit einem Vorwort von Johannes Neumann. Aschaffenburg, 2005.

<sup>3a</sup> Einen guten Überblick bietet die Seite: <http://www.giordano-bruno-stiftung.de/aktivitaeten/chronologie-wichtigsten-ereignisse>

<sup>4</sup> Der Verband expandierte fast explosionsartig – nach nur 2 Jahren bereits HSU-Gruppen an 27 BRD-Hochschulen – auch deshalb, weil der Vorsitzende, gedeckt von seinem Vorstand, frei agieren und deshalb HSU-Positionen bis auf die Titelseite einer bekannten Tageszeitung bringen konnte. (Schlicht, weil er ‘schneller’ war als ‘demokratischere’ Konkurrenten.) Für das dritte Jahr jedoch wurde zur Begütigung verbandsinterner Opposition ein aus sieben Personen bestehender neuer Vorstand gebildet, der mit flachster Hierarchie völlig demokratisch agieren und entscheiden sollte: mit dem absehbaren Ergebnis, dass unter damals gegebenen Umständen m. W. nichts von Relevanz mehr zu bewältigen war, weshalb der Verband in den Wirren der späten 1960er Jahre dann leider schnell verschwand.

<sup>5</sup> Michael Schmidt-Salomon: *Auf dem Weg zur Einheit des Wissens. Die Evolution der Evolutionstheorie und die Gefahren von Biologismus und Kulturismus*. Aschaffenburg, 2007.

<sup>6</sup> Im Grunde hatte Michael Schmidt-Salomon schon immer seinen eigenen Kopf und benutzte ihn auch auf seine Weise: längst vor Gründung der gbs; und seitdem nicht minder. Während Michael Schmidt-Salomons erste größere Veröffentlichung *Erkenntnis aus Engagement. Eine Studie zur (Re-)Konstruktion von Pädagogik, Wissenschaft und Humanismus*. Aschaffenburg, 1999, noch die Dissertation darstellte, und das *Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur*. Aschaffenburg, 2005ff., eigens im Auftrag der gbs ausformuliert wurde, erschienen seitdem Arbeiten, in denen manchmal eher der Vorstandssprecher der gbs aus manchen Zeilen lachte wie in *Auf dem Weg zur Einheit des Wissens*. Aschaffenburg, 2007, in der mit Carsten Frerk verfaßten „Enzyklopädie freier Geister“ *Die Kirche im Kopf. Von „Ach Herrje!“ bis „Zum Teufel!“*. Aschaffenburg, 2007, und den drei prachtvollen Kinderbüchern mit Helge Nyncke (*Wo bitte geht's zu Gott? fragte das kleine Ferkel. Ein Buch für alle, die sich nichts vormachen lassen*. Aschaffenburg, 2007ff.; *Die Geschichte vom frechen Hund. Warum es klug ist, freundlich zu sein*. Aschaffenburg, 2008, und: *Susi Neunmalklug erklärt die Evolution. Ein Buch für kleine und große Besserwisser*. Aschaffenburg, 2009). In neueren Publikationen hingegen artikuliert er sich eher als ein Autor, der zunehmend von seinem Recht

Gebrauch macht, auch neben seiner Funktion als Vorstandssprecher der gbs eigene Gedanken präsentieren zu können; Gedanken freilich, die, vielleicht nicht in jedem Einzelfall auch zu äußern ‘abgewogen klug’ gewesen sein mag – Gegenfrage: gibt es von ‘abgewogen kluger’ Literatur nicht zum Gähnen hinreichend viele Titel? –, keineswegs im Widerspruch zur gbs-Satzung stehen, durchaus aber einzelne Aspekte auf eigene Weise akzentuieren: in *Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind*. München und Zürich, 2009ff., in einem Sammelband mit kleineren Arbeiten zur Religionskritik aus 20 Jahren: *Anleitung zum Seligsein*. Aschaffenburg, 2011, und in *Keine Macht den Doofen. Eine Streitschrift*. München, 2012, sowie gemeinsam mit Lea Salomon in *Leibniz war kein Butterkeks. Den großen und kleinen Fragen der Philosophie auf der Spur*. München, 2011. Sollte das nicht mehr oder nur noch erschwert möglich sein, würde das nach Auffassung des Vf.s solange kaum zugunsten der jeweiligen Verfassung der gbs sprechen, solange Michael Schmidt-Salomon sich um die skizzierte freilich nicht in jedem Fall präzise definierbare Balance zwischen seiner gbs-Funktion und seinen persönlichen Auffassungen als Person und Autor spürbar bemüht.

Thomas Siedler (Köln)  
Leserbrief

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Leser des Humanistischen Pressedienstes und Sympathisant der AuK bin ich mit der Causa Hoerster/gbs am Rande vertraut. Vielleicht interessiert das Urteil eines Außenstehenden, dessen täglicher Job das Marketing ist, also der Verkauf von Produkten und Ideen.

In der Causa Hoerster/gbs dürfte es kaum um Sachargumente gehen, sondern um die Frage nach dem öffentlichen Auftreten der gbs. Daher geht der Beitrag von Dr. Pohl (AuK 3/2012) ein wenig am Thema vorbei, in dem er versucht, Hoerster argumentativ auszuhebeln. Es geht, wie mir scheint, um Marketing, um die Frage also, mit welchen Methoden man seine Ideen/Produkte an wen verkaufen will. Dazu gibt es gelehrte Bücher und viele beginnen mit der Frage nach der „Zielgruppe“: Wen will ich beeinflussen? Daraus leiten sich Art, Form und Stil der Maßnahmen zur Verkaufsförderung der Ideen/Produkte ab. Wer einen Rolls Royce verkaufen will, muß seriöser argumentieren als bei dem Verkauf eines hippigen Autos. Bezogen auf die gbs ergibt sich damit die Frage, wen eigentlich will die Stiftung erreichen? Falls dies die Entscheidungs- und Meinungsträger dieser Republik sein sollten, folgt zwangsläufig die für jeden im Vertriebsgeschäft Tätigen die nächste Frage: Vergraulen ich mit spektakulären Aktionen wie „prügelnder Nonne“ oder mit einer unverhältnismäßig scharfen Akzentuierung in der Kritik meine Zielgruppe, sprich Politiker,

Journalisten, Gebildete und den gehobenen Mittelstand, kurzum die Meinungsmacher?

Diese Frage nach der Zielgruppe ist von existenzieller Bedeutung. Wer sich ihr nicht stellt, hat die Zukunft schon verloren. Prof. Hoerster scheint eher die Zielgruppe der Gebildeten, Politiker, FAZ-Leser etc. im Blick zu haben, während die gbs sowohl in der Fülle unterschiedlichster Aktionen – vom Protest gegen die Genitalverstümmelung über die Sorge um die Rechte der Schimpansen bis zu Protesten gegen den Papstbesuch – wie auch in der Art der Aktionen häufig eine gänzlich andere Zielgruppe anspricht. Der Versuch, beide Gruppen zu erreichen, sowohl die Masse mit plakativen, vom Beifall der „Südkurve“ begleiteten Bildern, Texten und Aktionen wie auch die politischen und journalistischen Meinungsführer, ist zum Scheitern verurteilt. Mit spektakulären Aktionen, denen häufig der Geruch des Unsoliden anhaftet, kann man wohl Aufmerksamkeit gewinnen, aber keine Glaubwürdigkeit. Das lehren Lebenserfahrung, die Grundsätze der Marketinglehre und die Geschichte der gbs selbst. Denn diese hat ohne Zweifel an Einfluß verloren. Und wenn Dr. Schmidt-Salomon im letzten Satz der gbs-Stellungnahme der FAZ unterstellt, deren Leser seien klüger als die Redaktion, dann zeigt dies eine resignierende, zugleich problematische Einstellung zu einem der Meinungsvertreter par excellence. Kein Wunder, dass keine regionale Frankfurter Zeitung von der letzten Preisverleihung in der Staatsbibliothek

in Frankfurt (2011) berichtete! Das hätte in Industriekreisen zum Nachdenken geführt! Die gbs wäre also gut beraten, den Fall Hoerster als ein Warnsignal, als eine Aufforderung zur Besinnung zu verstehen.

Thomas Siedler  
51145 Köln  
Vertriebsleiter

## Textverständnis? Unterirdisch. Geltungsdrang? Unübersehbar.

### Warum Gerhard Engel meine Texte so grotesk entstellte

---

Gerhard Engel hat mich in seinem Text „Aufklärung und Humanismus? Nein. Evolution? Na ja ...“<sup>1</sup> recht ausführlich mit dem „Geschenk der Kritik“<sup>2</sup> bedacht. Leider kann ich nur *eines* seiner Geschenke annehmen – und auch dieses nur zur Hälfte. Immerhin, in diesem *einen* Punkt hatte er Recht: Tatsächlich kritisierte Friedrich von Hayek in seinem Aufsatz „Die überschätzte Vernunft“ die Blindheit gegenüber den *Vorzügen* der Tradition, während ich vor allem die Blindheit gegenüber den *Fehlern* der Tradition thematisierte. Es wäre zweifellos besser gewesen, hätte ich in der entsprechenden Fußnote des „Manifest des evolutionären Humanismus“<sup>3</sup> auf diese Differenz hingewiesen.

Allerdings hatte ich auch nicht ernsthaft damit gerechnet, dass jemand den Verweis auf Hayek so falsch interpretieren könnte. Denn welche Funktion hatte dieser Verweis? Wollte ich mich wirklich mit Hayek schmücken, wie Gerhard Engel meinte? Mitnichten! Tatsächlich hatte ich eher Bedenken, den Namen Friedrich von Hayek im „Manifest des evolutionären Humanismus“ zu erwähnen! Denn der als „ultra-liberal“ geltende Ökonom gehört (nicht zuletzt dank einer verunglückten Rezeptionsgeschichte) zu den Autoren, die man eher nicht zitieren sollte, wenn man für einen „linken“ Verlag schreibt!<sup>4</sup> Was also sollte die Fußnote? Sie hatte einen einfachen Grund: Ich wollte nicht unredlicherweise den Anspruch erheben, selbst das Phänomen der Traditionsblindheit entdeckt zu haben. Diese Ehre gehört Fried-

rich von Hayek – auch wenn er die Blindheit gegenüber den *Vorzügen* der Tradition betonte und die *Kehrseite* dieser Medaille weitgehend ignorierte.

Es war Hayeks Verdienst, gezeigt zu haben, dass nicht nur hinter der biologischen, sondern auch hinter der kulturellen Evolution *keine intelligente Planung* steckt. Ebenso wie die Organismen in der Natur meist blind biologischen Regeln folgen, folgen wir Menschen in der Kultur oft blind den Regeln der Tradition, in die wir hineinsozialisiert wurden. In der Rezeption Hayeks (die Gerhard Engel aufgrund seiner politisch-philosophischen Herkunft eigentlich besser kennen sollte als ich) hat sich hinsichtlich dieses Sachverhalts der Begriff „Traditionsblindheit“ eingebürgert. So schreibt beispielsweise der von Gerhard Engel in seiner „Kritik“ ausführlich zitierte Ökonom Viktor Vanberg (einer der Nachfolger Hayeks auf dem Lehrstuhl in Freiburg): „... er [von Hayek] warnt zu Recht vor dem traditionsblinden (!) Hochmut des Sozialreformers, der sich anmaßt, in rationalem Entwurf am Reißbrett eine institutionelle Ordnung entwerfen zu können, die überkommenen, erfahrungsgetränkten Regelungen überlegen ist.“<sup>5</sup>

Anders als Engel meint, lässt es sich leicht nachweisen, dass der Begriff „Traditionsblindheit“ mit den Überlegungen Hayeks eng verknüpft ist. Nur dies (und nicht mehr!) sollte der Verweis in meinem Text verdeutlichen, der deshalb auch unmittelbar *hinter* dem Begriff „Traditionsblindheit“ und *vor* der Entfaltung meiner religionskritischen Argumentation erfolgte.

Hätte ich tatsächlich, wie Gerhard Engel behauptet, den Eindruck erwecken wollen, Hayek hätte meine *kritische Wendung des Begriffs* in Bezug auf religiöse Traditionen geteilt, so hätte ich die entsprechende Fußnote an den Schluss dieses Gedankengangs setzen müssen. Dies ist, wie wir alle wissen, wissenschaftlicher Standard! Allerdings – und das hätte ich berücksichtigen sollen: Man sollte stets damit rechnen, dass es Leser gibt, die wissenschaftlich ungeübt sind – oder aber aus eigennützigem Interessen heraus jede Gelegenheit nutzen, um die Seriosität eines Autors zu untergraben. Insofern bin ich Gerhard Engel für seine Fehlinterpretation meines Hayek-Verweises dankbar. Wie ich ihm schon vor Monaten schrieb, werde ich in der 3. verbesserten Auflage des „Manifests“ die entsprechende Passage revidieren (neben einigen anderen Stellen, die ähnlich missverständlich erscheinen könnten). Dass es bislang noch nicht zu dieser verbesserten Auflage gekommen ist, ist nicht auf fehlende Einsicht, sondern auf Arbeitsüberlastung zurückzuführen.

Konnte ich in Gerhard Engels Kritik meines Hayek-Verweises wenigstens noch ein Fünkchen Wahrheit erkennen, so kann ich dies für den Rest seines Textes leider nicht behaupten. Im Gegenteil: Engel arbeitet in seiner „Kritik“ durchgehend mit grotesken Unterstellungen, Weglassungen und Verzerrungen meiner Positionen, um mich dann gönnerhaft über Dinge belehren zu können, die ich niemals angezweifelt habe. Eine perfide Strategie! Da ich weder die Zeit noch die Lust habe, auf all die Entstellungen in seinem Text einzugehen, greife ich nachfolgend aus der Flut der Fehlinterpretationen einige wenige, symptomatische Fälle heraus.

Beginnen wir mit der Pappfigur des „Religionshassers“, die Gerhard Engel in seinem Text so öffentlichkeitswirksam aufbaut: Nun, ich bin zweifellos ein scharfer Kritiker der Religion(en), aber ich wüsste beim besten Willen nicht, warum ich sie „hassen“ sollte! Im Gegenteil: Bei aller Kritik, die ich an religiösen Überzeugungen und Institutionen geäußert habe, habe ich immer wieder betont, dass die Religionen nicht nur „kulturelle Schatzkammern der Menschheit“ sind, sondern auch „Sachwalter eines impliziten Wissens (...), welches sich die Menschheit im Verlauf der kulturellen Evolution durch Versuch und Irrtum erworben hat.“<sup>6</sup>

Selbst in der Streitschrift (eine literarische Gattung, die Gerhard Engel offenbar überhaupt nicht einzuordnen versteht!) „Keine Macht den Doofen“ betone ich den positiven Gehalt der Religionen, den ich von den menscheitsverachtenden Wirkungen des religiösen Fundamentalismus folgendermaßen abgrenze: „Doch ist es gerechtfertigt, die Meisterleistungen, die im religiösen Kontext erfolgt sind (denken Sie nur an die wunderbaren Schöpfungen auf dem Gebiet der Musik, der Bildenden Kunst, der Architektur), mit dem unerträglichen Stuss in einen Topf zu werfen, der heute milliardenfach die Hirne vernebelt? Sollen wir wirklich die großen Mystiker der Weltreligionen (Zen-Buddhisten, Advaita-Hinduisten, islamische Sufis, christliche Mystiker wie Meister Eckhart usw.) mit jenen debilen Spinnern gleichsetzen, die auf der Basis veralteter Texte über unsere Gegenwart und Zukunft bestimmen wollen? Nein! Wir sollten lernen, zwischen der mystischen Verschmelzung mit dem Weltganzen und dem durch spinnerte Dogmen hervorgerufenen Durchbrennen aller Sicherungen im Oberstübchen zu unter-

scheiden. Religiöse Gefühle sind – so fair sollte man sein – nicht notwendigerweise gleichbedeutend mit religiöser Idiotie, auch wenn das eine mit dem anderen häufig einhergeht.“<sup>7</sup>

Ein plumper „Religionshasser“ würde so nicht formulieren – und er würde (anders als ich) auch nicht auf den Gedanken kommen, Religiosität im Schleiermacherschen Sinne, nämlich als „Sinn und Geschmack für das Unendliche“, als besonders förderungswürdig zu erachten.<sup>8</sup> Dies war es übrigens auch, was Erich Fromm mit „religiösem Gefühl“ umschrieb. Als Fromm formulierte, dass es undenkbar sei, „dass irgendeine Entdeckung auf naturwissenschaftlichem Gebiet eine Bedrohung des religiösen Gefühls werden könnte“, drückte er damit die von vielen Naturwissenschaftlern (u.a. Albert Einstein) bekräftigte Einsicht aus, dass naturwissenschaftliche Erkenntnisse den „Sinn und Geschmack für das Unendliche“ eher befördern, als behindern. Nicht gemeint war mit dieser Aussage jedoch, was Engel mit diesem Fromm-Zitat in seinem Text wohl suggerieren wollte, nämlich dass naturwissenschaftliche Erkenntnisse *religiöse Dogmen* nicht erschüttern würden. Der entschiedene „Nicht-Theist“ Erich Fromm hat die Differenz zwischen *religiösen Gefühlen* und *religiösen Dogmen* in seinem Werk ebenso stark betont wie ich in meinen Schriften, aber dies sei hier nur am Rande erwähnt.

Indem Gerhard Engel auslässt, was ich zum positiven Gehalt der Religionen gesagt habe, erzeugt er den Eindruck, ich würde jede religiöse Position in Bausch und Bogen verurteilen, was nicht wahr ist. Eine ähnliche Strategie legt er auch in Bezug auf meine Veröffentlichungen zur Willensfreiheitsfrage an den Tag. So meint

er, ausgerechnet mich über die Differenz von Willensfreiheit und Handlungsfreiheit aufklären zu müssen – als ob nicht gerade ich in „Jenseits von Gut und Böse“ *das Konzept der Handlungsfreiheit ausgebaut und um den Begriff der „inneren Handlungsfreiheit“ ergänzt hätte!*<sup>9</sup> Ebenso grotesk ist es, wenn Gerhard Engel den Eindruck erweckt, ich würde eine biologisch reduktionistische Perspektive („Animalismus“) vertreten, obgleich ich mehrfach, etwa in der 2007 erschienenen Schrift „Auf dem Weg zur Einheit des Wissens“, vor den Gefahren des Biologismus gewarnt habe<sup>10</sup> und gerade in dem von ihm kritisierten Buch „Jenseits von Gut und Böse“ deutlich mache, dass das menschliche Selbstbewusstsein nur aus der Perspektive der kulturellen Evolution heraus verstanden werden kann.<sup>11</sup>

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, dass ich Gerhard Engel vor geraumer Zeit das Nachwort zu „Jenseits von Gut und Böse“ zusandte, in dem ich das „starke naturalistische Emergenz-Prinzip“ erläutere, welches eine Begründung dafür liefert, *warum reduktionistische Erklärungsmuster (etwa auf dem Gebiet der Biologie) zwar hilfreich, aber keinesfalls hinreichend sind, um emergente Phänomene (etwa auf dem Gebiet der Kultur) zu begreifen.*<sup>12</sup> Nun gebe ich zu, dass dieses Nachwort aufgrund der Komplexität des Themas „Emergenz“ schwerer zu verstehen ist als der Rest des Buches, aber einem intelligenten, gebildeten Mann wie Gerhard Engel sollte man durchaus vertrauen dürfen, dass er einen solchen Text intellektuell nachvollziehen kann. Spätestens nach der Lektüre *dieses* Textes hätte ihm klar sein müssen, wie absurd es ist, ausgerechnet mir ein reduktionistisches Ausblenden geistes- und sozialwissen-

schaftlicher Erkenntnisse vorzuwerfen! Dass er es dennoch tat, zeigt, wie unredlich Engel mit meinen Texten umgeht. Dies sei nachfolgend an drei weiteren Beispielen illustriert:

Beispiel 1: Gerhard Engel behauptet, dass ich im Falle Hitlers und Stalins herausgearbeitet hätte, dass sie tragischerweise nicht anders wollen konnten, als sie unter den gegebenen Umständen wollen mussten, dass ich diese Erkenntnis jedoch merkwürdigerweise auf die Bush-Administration nicht anwenden würde. Als Beleg für diese Behauptung führt Engel das folgende Zitat an [Einfügungen von Gerhard Engel]: „... auch nach dem 11. September [2001, dem WTC-Anschlag] hätte [!] eine besonnenere, vor allem weniger hysterisch-moralisierende Politik die Lage entschärfen können [!]. Wäre die amerikanische Regierung nicht dem Instinkt der Rache [?] gefolgt, sondern hätte [!] sie sich darum bemüht, die Interessen der »anderen« zu verstehen, hätte [!] durchaus die Gelegenheit bestanden, bin Laden als blinden Glaubensfanatiker in der islamischen Welt in stärkerem Maße zu isolieren.“

Kann man diese Sätze wirklich so deuten, als ob ich für George W. Bush – im Unterschied zu allen anderen Menschen auf der Erde – das „Prinzip der alternativen Möglichkeiten“ geltend mache, also ihm unterstelle, mit einem „ursachenfreien Willen“ Naturgesetze überschreiten zu können? Beim besten Willen nicht! Schließlich untersucht der zweite Teil von „Jenseits von Gut und Böse“, aus dem das Zitat stammt, die *praktischen Konsequenzen*, die sich aus der zuvor entwickelten Weltanschauung ergeben könnten. In diesem Zusammenhang dürfte es für jedermann einsichtig sein, dass ich keineswegs

behaupte, dass die Bush-Administration unter den gegebenen Bedingungen anders hätte handeln können, als sie gehandelt hat (was die Grundlage für eine moralistische Verurteilung wäre). Vielmehr zeige ich auf, *wie* die Bush-Administration *alternativ hätte handeln können, wenn sie (rein hypothetisch und kontrafaktisch) eine weniger moralisierende Sicht der Dinge eingenommen hätte*. Gerhard Engel verwechselt hier (wie in vielen anderen Fällen auch) in erschreckender Weise die Argumentationsebenen, was einem Mann seines Formats eigentlich nicht passieren dürfte.

Beispiel 2: Mein „Kritiker“ erweckt in seinem Text den Eindruck, ich würde in „Keine Macht den Doofen!“ den Nahost-Konflikt eindimensional auf die Selbstdefinition des israelischen Staates zurückführen. Wahrscheinlich will er damit – wie auch mit dem obigen Zitat zur Bush-Administration – das Zerrbild bedienen, ich würde anti-israelische bzw. anti-amerikanische Positionen vertreten. Dies entspricht jedoch nicht den Tatsachen. In dem Kapitel, aus dem das Zitat stammt, geht es nicht zuletzt darum, aufzuzeigen, wie sich antisemitische und antiamerikanische Ressentiments innerhalb der muslimischen Community ausbildeten und welche enormen Gefahren für den Weltfrieden von diesen (insbesondere im Iran beheimateten) Wahnideen ausgehen. Im Gegensatz zu dem, was Engel in seinem Text behauptet, gehe ich dabei auch auf die fatale Zusammenarbeit muslimischer Geistlicher mit deutschen Nationalsozialisten ein, denen ich – auch dies im Widerspruch zu Engels Behauptungen – sehr wohl attestiere, von besonders aggressiven „Hirnwürmern“ befallen worden zu sein.<sup>13</sup>

Beispiel 3: Gerhard Engel greift sich gezielt eine Passage aus meinen Ausführun-

gen zur „ökonomischen Schwarmdummheit“<sup>14</sup> heraus, in der das Wort „Tausch“ nicht vorkommt, um sich über dieses Defizit echauffieren zu können. Tatsächlich jedoch geht es in diesem Kapitel *um kaum etwas anderes als um die ökonomische Notwendigkeit des Tausches sowie um die Fehlentwicklungen auf den Finanzmärkten, die den Tausch realer Waren und Dienstleistungen erschweren!* Die Quintessenz des Kapitels lässt sich etwa so formulieren: Statt dafür zu sorgen, dass Geld eine stabile, transparente und neutrale Verrechnungseinheit für den Austausch von Gütern und Dienstleistungen ist, haben wir es in ein instabiles, intransparentes und parteiisches Instrument der Umverteilung verwandelt, das den Austausch von Gütern und Dienstleistungen gründlich behindert. Wir machten nämlich das Tauschmittel Geld zum Tauschzweck, aus dem Medium des Warenhandels die Handelsware schlechthin. Nur auf dem Boden dieser Basisblödie konnte die Illusion gedeihen, dass man realen Wohlstand erzeugen könne, indem man fiktives Kapital in fiktives Kapital investiert.<sup>15</sup> Auch hier hat Gerhard Engel Wesentliches weggelassen, um mich angreifen zu können. Ich könnte diese Strategie noch an vielen anderen Beispielen demonstrieren (etwa an der Unterschlagung meiner Unterscheidung zwischen *konventioneller Moral* und *postkonventioneller Ethik*<sup>16</sup>), das Bild bliebe jedoch stets das gleiche. Es zieht sich wie ein roter Faden durch diese wundersame „Kritik“: *Zunächst entstellt Gerhard Engel meine Positionen bis zur völligen Unkenntlichkeit, dann mimt er den Oberlehrer, der die Dinge wieder zurechtrückt und das Publikum über Selbstverständlichkeiten aufklärt, die in meinen Texten längst berücksichtigt sind.*

Was, um alles in der Welt, sind die Gründe für diese Vorgehensweise? Sollen wir wirklich annehmen, dass Gerhard Engel nicht die intellektuellen Kapazitäten für ein angemessenes Textverständnis besitzt? Selbstverständlich nicht! Wie seine Darstellung anderer Autoren zeigt, ist er normalerweise sehr wohl in der Lage, den Gehalt fremder Texte korrekt wiederzugeben. Nur wenn es um *meine* Texte geht, setzt sein Textverständnis in dramatischer Weise aus. Wie ist das zu erklären?

In Ermangelung einer besseren Deutung neige ich zu folgender Einschätzung: Wir beiden haben etwa zur gleichen Zeit (Ende der 1990er Jahre) damit angefangen, uns intensiv mit der Position des evolutionären Humanismus zu beschäftigen. Aus diversen Gründen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, wurden meine Texte in der Folge stärker wahrgenommen als seine, was ihn offenbar ärgert. Der Unmut über diese Tatsache spiegelt sich in seiner gesamten „Kritik“ wider, und zwar von der ersten (man beachte nur das einleitende Zitat!) bis zur letzten Zeile.

Man könnte hier von Neid und Missgunst sprechen, ich ziehe jedoch eine etwas nüchternere, ökonomische Interpretation vor: Da der Markt der kulturellen Aufmerksamkeit hart umkämpft ist, bietet es sich an, diejenigen anzugreifen, die etwas mehr im Licht der Öffentlichkeit stehen, um sich dadurch selbst profilieren zu können. Was aber, wenn man für eine solche Attacke nicht genug Angriffsflächen in den Texten der „Konkurrenz“ findet? Nun, in diesem Fall muss man entweder bewusst oder unbewusst zu unlauteren Mitteln greifen und sich diese Texte nach den eigenen „kritischen“ Bedürfnissen zurechtbiegen! Wie dies funktioniert, hat Joachim Kahl in seinen Rundumschlägen gegen

Karlheinz Deschner, Richard Dawkins und mich hinlänglich gezeigt. Gerhard Engel hat nun leider in die gleiche Kerbe geschlagen.

Obwohl ich solche ad hominem-Argumente verabscheue, da sie häufig auf eine „Kritikimmunisierung“ hinauslaufen, muss ich zugeben, dass ich leider keine bessere Erklärung gefunden habe, um die grotesken Fehldeutungen von Gerhard Engel nachvollziehen zu können. Jeder, der meine Texte kennt, wird bestätigen können, dass Gerhard Engels Verriss herzlich wenig mit „Aufklärung und Kritik“ zu tun hatte, sondern wohl eher mit den eigennützigen Interessen eines Autors, der darunter leidet, in der öffentlichen Wahrnehmung zu kurz zu kommen.

Als strenger (emergente Phänomene allerdings einkalkulierender) Determinist werfe ich Gerhard Engel nicht in moralisierender Weise vor, dass er meine Position so grob verzerrt hat (unter ähnlichen Bedingungen hätte ich vielleicht das Gleiche getan), dennoch wünschte ich, er hätte es unterlassen. Schließlich sollten wir alle Besseres zu tun haben, als solch fruchtlose Debatten zu führen, in denen es weniger um Sachargumente als um gekränkte Eitelkeit geht. Ich jedenfalls hätte gerne darauf verzichtet, diesen Text zu schreiben, doch nach diesem ebenso vehementen wie unredlichen Angriff auf meine Texte (die indirekt auch geeignet sind, den Ruf der Giordano-Bruno-Stiftung zu beschädigen) ließ mir Gerhard Engel leider keine andere Wahl...

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Gerhard Engel: Aufklärung und Humanismus? Nein. Evolution? Na ja ... Warum Norbert Hoerster mit Recht die Giordano Bruno Stiftung verlassen hat. In: Debatte zur Ausgabe Aufklärung & Kritik 4/2012.

<sup>2</sup> Siehe das Kapitel „Kritik ist ein Geschenk“ in: Michael Schmidt-Salomon: Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Morak die besseren Menschen sind. München 2010, S. 254f.

<sup>3</sup> Michael Schmidt-Salomon: Manifest des evolutionären Humanismus, Aschaffenburg 2006, S. 31

<sup>4</sup> Der Alibri Verlag, in dem das „Manifest des evolutionären Humanismus“ 2005 erschien (seit 2006 wird dort die zweite verbesserte Auflage immer wieder nachgedruckt), gehört zur „Assoziation linker Verlage“ (aLiVe). Dass Friedrich von Hayek in dem ursprünglichen Kundenkreis des Verlags, der sich in den letzten Jahren allerdings stark verändert hat, nicht gerade zu den besonders geschätzten Autoren gehörte, dürfte jedem klar sein, der das Werk Hayeks und seine Rezeptionsgeschichte kennt.

<sup>5</sup> Viktor Vanberg: Evolutorische Ökonomik. Homo oeconomicus, Markt und Institutionen. In: Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik 01/4, S. 17

<sup>6</sup> Schmidt-Salomon 2006, S. 162

<sup>7</sup> Michael Schmidt-Salomon: Keine Macht den Doofen! Eine Streitschrift, München 2012, S. 42

<sup>8</sup> Vgl. hierzu unter anderem meinen Text „Der sogenannte ‚neue Atheismus‘“, abgedruckt u.a. in: Michael Schmidt-Salomon: Anleitung zum Seligsein, Aschaffenburg 2011, S.119.

<sup>9</sup> Schmidt-Salomon 2010, S. 123ff

<sup>10</sup> Diese Warnung erscheint sogar prominent im Untertitel dieser Schrift, siehe: Michael Schmidt-Salomon: Auf dem Weg zur Einheit des Wissens – Die Evolution der Evolutionstheorie und die Gefahren von Biologismus und Kulturismus. Aschaffenburg 2007

<sup>11</sup> Siehe insbesondere Schmidt-Salomon 2010, S.135ff.

<sup>12</sup> Dieser Text mit dem Titel „Das starke naturalistische Emergenz-Prinzip: Warum das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile“ wurde dem Buch ab der 5. Auflage hinzugefügt und ist auch in der aktuellen Piper-Taschenbuchausgabe zu finden. Wer den Text lesen will, braucht das Buch nicht einmal käuflich zu erwerben, denn er ist kostenfrei im Internet verfügbar: [http://www.schmidt-salomon.de/jvgub/nachwort\\_jvgub.pdf](http://www.schmidt-salomon.de/jvgub/nachwort_jvgub.pdf)

<sup>13</sup> Vgl. Schmidt-Salomon 2012, S. 29f.

<sup>14</sup> Schmidt-Salomon 2012, S. 52ff.

<sup>15</sup> Siehe insbesondere Schmidt-Salomon 2012, S.60ff.

<sup>16</sup> Unterschlägt man diese Unterscheidung, wirkt der (übrigens vom Verlag vorgegebene) Untertitel von „Jenseits von Gut und Böse“ („Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind“) unsinnig, was Gerhard Engel in seinem Text entsprechend auskostet. Hat man das Buch jedoch halbwegs verstanden, sollte klar sein, was mit dem Untertitel gemeint ist. „Ohne Moral“ meint hier selbstverständlich keinen Verzicht auf Ethik, sondern vielmehr das Ersetzen konventioneller Moralvorstellungen (nach Kohlberg: Stufen 3 und 4 der Moralentwicklung) durch postkonventionelle Ethikkonzepte (Stufen 5 und 6).

**Copyright:**

Alle Texte und ihre Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen sowie die Verarbeitung in elektronischen Systemen.

**Impressum****Herausgeber und Verlag:**

Gesellschaft für kritische Philosophie (GKP) Nürnberg,  
Vereinsregister AG Nürnberg Nr. 2982  
Erster Vorsitzender: Helmut Walther, Obere Schmiedgasse 38, 90403 Nürnberg

**Erscheinungsweise:**

»Aufklärung und Kritik« erscheint zweimal jährlich regulär und einmal jährlich als Sonderheft mit Schwerpunktthema.

**Bezug:**

»Aufklärung und Kritik« erscheint als Mitgliederzeitschrift der GKP (Einladung am Ende des Hefts). In Ausnahmefällen können Einzelhefte gegen eine Schutzgebühr von 10,- EUR zzgl. 2,- EUR Versandkosten abgegeben werden.

**Redaktion:**

Annemarie Gegner, Dr. Wolf Pohl, Dennis Schmolk, Dr. Frank Schulze, Helmut Walther, Bernhard Wieser, M.A.

**Satz und Layout:** Helmut Walther

Ob. Schmiedgasse 38, 90403 Nürnberg